DIE GRÄFIN VON RUDOLSTADT

George Sand (Ecrivaine), Ludwig Meyer

Digitized by Google

Französische Classiker.

Neue, correcte und wohlfeilste Ausgabe.

George Sand's

sämmtliche Werke.

Mit einer kritischen Einleitung

von

Arnold Ruge.

Dreiunddreißigster Theil.

Leipzig, 1843.
Verlag von Otto Wigand.

Digitized by Google

Die

Gräfin von Rudolstadt.

Von

George Sand.

Deutsch

von

Dr. L. Meyer.

Erster Theil.

Leipzig, 1843.
Verlag von Otto Wigand.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Gräfin von Rudolſtadt.

1.

Das italieniſche Opernhaus in Berlin, während der erſten Jahre Friedrichs des Großen, war damals eins der ſchönſten in Europa. Der Eintritt ward nicht bezahlt, denn das Schauſpiel unterhielt der König. Demungeachtet brauchte man Eintrittbillets; denn alle Logen hatten ihre feſte Beſtimmung: hier waren die Prinzen und Prinzeſſinnen der königlichen Familie, dort das diplomatiſche Corps, ferner berühmte Reiſende, dann die Akademie, in andern Logen die Generale; kurz, überall die Familie des Königs, die Dienerſchaft des Königs, die Beamten des Königs, die Schützlinge des Königs; man konnte ſich darüber auch nicht beklagen, weil das Theater und die Schauſpieler dem König gehörten. Für die guten Einwohner der guten Stadt Berlin blieb nur ein kleiner Theil des Parterre's, denn der größere Theil davon wurde von den Soldaten eingenommen, da jedes Regiment das Recht hatte, eine gewiſſe Anzahl Leute compagnieweiſe hineinzuſchicken. Statt des heiteren, beweglichen und geiſtreichen Publicums von Paris hatten die Künſtler alſo ein Parterre voll „von ſechs Schuh hohen Helden", wie ſie Voltaire nannte, vor den Augen, die ihre hohen Mützen auf dem Kopfe und meiſtentheils ihre

Digitized by Google

Frauen auf ihren Schultern, eine ziemlich lärmende Gesellschaft bildeten, stark nach Tabak und Branntwein rochen, von Nichts Etwas verstanden, große Augen machten und, aus Achtung gegen die Ordre, weder zu applaudiren noch zu pfeifen wagten, und demungeachtet durch ihre fortdauernde Bewegung viel Geräusch machten.

Hinter diesen Herren befanden sich stets zwei Logenreihen, von denen aus die Zuschauer weder etwas sahen noch hörten; aber aus Convenienz regelmäßig dem Schauspiel beizuwohnen gezwungen waren, welches Se. Majestät für sie zu bezahlen die Gefälligkeit hatte. Die Majestät selbst versäumte keine Vorstellung. Es war ein gutes Mittel, die zahlreichen Glieder seiner Familie und den unruhigen Ameisenhaufen seiner Höflinge militärisch unter seiner Aufsicht zu behalten. Sein Vater, Friedrich Wilhelm I., hatte ihm dieses Beispiel in einem Hause aus schlecht zusammengefügten Brettern gegeben, wo vor schlechten deutschen Komödianten die königliche Familie und der Hof alle Abende des Winters sich schmerzlich langweilten, den Regen ohne ein Auge zu verziehen, mit hinnehmen mußten, während der König schlief. Friedrich hatte unter dieser häuslichen Tyrannei gelitten, er hatte sie verwünscht, sie ertragen und, sobald er seinerseits der Herr war, sie, wie manche andre, noch weit despotischere und grausamere Einrichtungen wieder in Kraft gesetzt, deren Trefflichkeit er erkannt hatte, seitdem er der Einzige in seinem Königreich war, der nicht mehr darunter litt.

Doch wagte man sich nicht zu beklagen. Das Local war sehr schön, die Oper mit Verschwendung eingerichtet, die Künstler ausgezeichnet; und der König stand fast immer am Orchester neben dem Proscenium, die Lorgnette nach dem Theater gerichtet und gab das Beispiel eines unermüdlichen Dilettantismus.

Digitized by Google

Man kennt die Lobeserhebungen, welche Voltaire in den ersten Zeiten seines Aufenthalts in Berlin der Pracht am Hofe des „nordischen Salomon's" ertheilte. Verschmäht von Ludwig XV., von seiner Beschützerin, der Frau von Pompadour vernachlässigt, von dem Schwarm der Jesuiten verfolgt und im Théâtre français ausgepfiffen, hatte er an einem Tage des Unmuths Ehre, Gehalt, einen Kammerherrnschlüssel, ein großes Ordensband und, was in seinen Augen noch schmeichelhafter war, die vertraute Freundschaft eines philosophischen Königs gesucht. Wie ein großes Kind schmollte Voltaire mit Frankreich und glaubte seine undankbaren Mitbürger dadurch „vor Verdruß platzen" zu lassen. Er war also ein wenig von seinem neuen Ruhme berauscht, als er seinen Freunden schrieb, Berlin wäre eben so gut als Versailles, die Oper „Phaeton" das schönste Schauspiel, das man sehen könnte, und die Primadonna hätte die schönste Stimme in Europa.

Doch in der Zeit, wo wir unsere Erzählung aufnehmen, (und um unsere Leserinnen nicht in zu große Verlegenheit zu bringen, sagen wir ihnen sogleich, daß kaum ein Jahr seit den letzten Abenteuern Consuelo's vergangen ist) als sich der Winter in Berlin in seiner ganzen Strenge bemerkbar machte, und der große König sich nach und nach in seinem wahren Lichte gezeigt hatte, fing Voltaire an, Preußen in einem ganz anderen Lichte zu sehen. Er saß in seiner Loge zwischen d'Argens und la Mettrie, und that nicht eben, als wenn er die Musik besonders liebte, die er niemals besser erkannt hatte, als die wahre Poesie. Er fühlte Schmerzen im Unterleibe und gedachte traurig an das undankbare Publikum von Paris, dessen Widerstand ihm so bitter, dessen Beifall ihm so angenehm gewesen war, kurz, dessen Berührung ihn so furchtbar aufgeregt, daß er geschworen hatte, sich ihr nicht

Digitized by Google

mehr auszusetzen, obgleich er nicht umhin konnte, unaufhörlich an dasselbe zu denken und stets dafür zu arbeiten.

Demungeachtet war diesen Abend das Schauspiel trefflich. Es war Carneval, die ganze königliche Familie, selbst die im Innern Deutschlands verheiratheten Markgräfinnen waren in Berlin versammelt. Man gab den Titus, von Metastasio und Hasse und die beiden ersten Subjecte der italienischen Truppe, der Porporino und die Porporina, hatten die beiden ersten Rollen übernommen.

Wenn unsere Leserinnen ihr Gedächtniß ein wenig anstrengen wollen, so werden sie sich erinnern, daß diese beiden Theaterpersonen nicht Mann und Frau, wie ihr Beiname es anzudeuten scheinen möchte, sondern, der Erstere Signor Uberti, ein trefflicher Baß, und die Zweite, die Zingarella Consuelo, eine bewundernswürdige Sängerin war, Beide Zöglinge des Professors Porpora, der ihnen, nach der italienischen Sitte der Zeit erlaubt hatte, den berühmten Namen ihres Lehrers zu tragen.

Man muß gestehen, die Signora Porporina sang in Preußen nicht mit dem Feuer, dessen sie sich in ihren besten Tagen fähig gefühlt hatte. Während der schöne Baß ihres Kameraden ohne Fehler das weite Gewölbe des Berliner Theaters ausfüllte, getragen von dem Bewußtsein eines gesicherten Daseins, eines gewohnten unbestrittenen Beifalls und einer fortdauernden Gage von funfzehntausend Livres für zwei Monate Arbeit; fühlte sich die arme Zingarella, vielleicht romanhafter, doch gewiß auch uneigennütziger und weniger an die Kälte des Nordens und eines Publikums aus preußischen Korporalen gewöhnt, nicht sehr elektrisirt. Sie sang mit jener gewissenhaften, fehlerlosen Methode, welche der Kritik keine Blöße giebt, aber auch nicht hinreicht, um Begeisterung zu erregen. Die Begeisterung des dramatischen

Digitized by Google

Künstlers und die seiner Zuhörer können einander nicht entbehren. Nun gab es aber in Berlin unter der glorreichen Regierung Friedrichs des Großen keinen Enthusiasmus. Die Regelmäßigkeit, der Gehorsam, und was man im achtzehnten Jahrhundert und bei Friedrich die Raison nannte, waren die einzigen Tugenden, welche in dieser schweren und durch die Hand des Königs gedrückten Atmosphäre erblühen konnten. In der ganzen Versammlung, an deren Spitze er stand, wagte man nicht zu athmen, wenn der König es nicht gnädig erlauben wollte. In dieser ganzen Masse von Zuschauern konnte nur Einer sich frei seinen Eindrücken hingeben: der König. Er war allein das ganze Publikum, und obwohl ein guter Musiker und Freund der Musik, so wurden doch alle seine Fähigkeiten, alle seine Neigungen von einer so strengen, kalten Verstandesbildung beherrscht, daß die, allen Bewegungen, und man hätte fast sagen können, allen Beugungen der Stimme der Sängerin folgende königliche Lorgnette sie, statt anzuregen, völlig lähmte.

Uebrigens war es gut, daß sie diesen peinlichen Einfluß fühlte. Der geringste Grad von Begeisterung, der geringste Versuch, sich ihren Gefühlen zu überlassen, hätte wahrscheinlich den König und den Hof sehr verletzt, während die mit der Reinheit eines untadelhaften Mechanismus ausgeführten gelehrten und schwierigen Passagen den König, den Hof und Voltaire entzückten. Voltaire sagte, wie man weiß: „Die italienische Musik trägt den Sieg über die französische davon, weil sie gezierter ist und die überwundene Schwierigkeit nicht wenig dabei in Anschlag kommt.“ So verstand Voltaire die Kunst, er hätte, wie ein bekannter Witzbold unsrer Tage, den man fragte: ob er die Musik liebe, sagen können: Sie ist mir gerade nicht lästig.

Digitized by Google

Alles ging ganz trefflich und die Oper näherte sich ohne Schwierigkeit ihrem Schluß, der König war sehr zufrieden und wandte sich von Zeit zu Zeit zu seinem Kapellmeister, um ihm durch Kopfnicken seinen Beifall erkennen zu geben; er bereitete sich schon vor, der Porporina am Ende ihrer Cavatine zu applaudiren, wie er es gewöhnlich und immer vollkommen am rechten Orte that, als die Porporina durch eine unerklärbare Laune, mitten in einer glänzenden Roulade, die ihr niemals fehlgeschlagen, stecken blieb, ihre entsetzten Blicke nach einem Winkel des Saales richtete, mit gefalteten Händen rief: o Gott! und, so lang sie war, auf die Bühne niederfiel. Porporino beeilte sich, sie aufzuheben. Er mußte sie in die Kulisse tragen und ein Geschwirr von Fragen, Bemerkungen, Vermuthungen erhob sich im Saale. Während dieser Aufregung sprach der König den auf der Bühne gebliebenen Tenor an und fragte ihn, begünstigt durch das Geräusch, welches seine Stimme bedeckte, mit seinem kurzen, herrischen Wesen:

— Nun, was giebt's denn? was soll das heißen? Conciolini, sehe Er nach, mach Er schnell!

Nach wenig Augenblicken kam Conciolini zurück und sagte, sich ehrfurchtsvoll über die Rampe beugend, an welcher der König mit dem Elnbogen aufgestützt stand.

— Sire, die Signora Porporina ist wie todt. Man fürchtet, sie wird die Oper nicht zu Ende bringen können.

— Geh Er doch! sagte der König, die Achseln zuckend, man gebe ihr ein Glas Wasser, etwas zu riechen und mache ein Ende!

Der Sänger, welcher keine Lust hatte, den König ungeduldig zu machen und öffentlich einen Ausfall übler Laune auf sich zu ziehen, lief eilig, gleich einer Rolle, in die Kulisse, und der König begann lebhaft mit dem Kapellmeister

Digitized by Google

und den Muſikern der Kapelle zu ſprechen, während der Theil des Publikums, der ſich weit mehr um die Laune des Königs, als um die arme Porporina bekümmerte, unerhörte, doch nutzloſe Anſtrengungen machte, um etwas von den Worten des Monarchen zu verſtehen.

Der Baron von Pöllnitz, Oberkammerherr des Königs und Director des Schauſpiels, trat bald darauf zu Friedrich, um ihm von der Lage der Dinge Rechenſchaft zu geben. Bei Friedrich geſchah nichts mit jener Feierlichkeit, welche einem unabhängigen und mächtigen Publikum imponirt. Der König war überall zu Hauſe, das Schauſpiel gehörte ihm und war für ihn. Niemand wunderte ſich, ihn als den erſten Schauſpieler dieſes unerwarteten Zwiſchenſpiels auftreten zu ſehen.

— Nun, Baron, ſagte er laut genug, um von einem Theil des Orcheſters verſtanden zu werden, wird es bald aufhören? 's iſt lächerlich! Hat Er keinen Arzt in den Kuliſſen? Er muß immer einen Doctor auf dem Theater haben.

— Sire, der Doctor iſt da. Er wagt aber nicht der Sängerin zur Ader zu laſſen, aus Furcht, ſie noch ſchwächer und es ihr unmöglich zu machen, ihre Rolle fortzuſpielen. Doch wird er am Ende dazu gezwungen ſein, wenn ſie aus dieſer Ohnmacht nicht zu ſich kommt.

— Es iſt alſo ernſthaft? keine bloße Grimaſſe?

— Sire, es ſcheint mir ſehr ernſthaft.

— Dann laß Er den Vorhang herunter, und wir wollen gehen, oder Porporino mag kommen und uns etwas vorſingen, damit wir entſchädigt werden und nicht mit einer Kataſtrophe nach Hauſe gehen.

Porporino gehorchte und ſang bewundernswürdig zwei Arien. Der König klatſchte Beifall, das Publikum ahmte ihm nach und die Vorſtellung war beendigt.

Digitized by Google

Einige Minuten nachher, während der Hof und die übrigen Zuschauer das Haus verließen, war der König auf dem Theater und ließ sich von Pöllnitz in die Loge der Primadonna führen.

Eine Schauspielerin, welche auf der Bühne unwohl wird, ist kein Ereigniß, an welchem das Publikum Theil nimmt, wie es sollte; wie verehrt auch die Künstlerin sein mag, so herrscht doch im Allgemeinen so viel Egoismus in dem Genuß des Dilettanten, daß er bei der Unterbrechung des Schauspiels weit eher Unmuth fühlt um einen Theil seines Vergnügens zu kommen, als Theil an den Schmerzen der Angst der Kranken nimmt. Einige „sensible" Frauen, wie man in jener Zeit sagte, beklagten die Katastrophe des Abends in folgenden Ausdrücken:

— Die arme Kleine hat wohl ein Haar in der Kehle gehabt, als sie ihren Triller machen wollte, und aus Furcht, umzuwerfen, ist sie lieber in Ohnmacht gefallen.

— Ich möchte fast glauben, es sei mehr als Schein, sagte eine noch sensiblere Dame, wenn man nicht wirklich krank ist, läßt man sich mit dieser Gewalt nicht hinfallen.

— Ach, wer weiß denn, ma chère? erwiederte die Erste; wenn man eine große Komödiantin ist, fällt man wie man will und fürchtet nicht, sich ein wenig Schaden zu thun. Das macht so viel Aufsehen im Publikum!

— Was Teufel hat denn heute Abend diese Porporina, uns ein solches Spektakel zu geben? sagte in einem andern Theil der Vorhalle, wo sich die vornehme Welt beim Ausgehen drängte, la Mettrie zum Marquis d'Argens. Sollte ihr Liebhaber sie geschlagen haben?

— Sprechen Sie von einem reizenden und tugendhaften Mädchen nicht in dieser Weise, antwortete der Marquis, sie hat keinen Geliebten, und wenn sie je einen bekommt,

Digitized by Google

wird sie nicht verdienen, von ihm beschimpft zu werden, wenn er nicht der gemeinsten Hefe des Volkes angehört.

— Ach, Pardon, Marquis! Ich vergaß, daß ich mit dem edlen Ritter aller Theaterdamen sprach, die es gewesen, sind und sein werden. Apropos, wie geht es Mademoiselle Cochois?

— Liebes Kind, sagte in demselben Augenblick die Prinzessin Amalie von Preußen, Schwester des Königs, und Aebtissin von Quedlinburg, zu ihrer gewöhnlichen Vertrauten, der schönen Gräfin von Kleist, während sie nach ihrem Palast zurückfuhr, hast du die Aufregung meines Bruders während des Abenteuers dieses Abends bemerkt?

— Nein, gnädigste Frau, antwortete Frau von Maupertuis, Obersthofmeisterin der Prinzessin, eine sehr treffliche, sehr einfache und sehr zerstreute Dame, ich habe nichts bemerkt.

— Ei, ich spreche auch nicht mit dir, erwiederte die Prinzessin mit jenem heftigen, entschiedenen Tone, der ihr zuweilen so viel Aehnlichkeit mit Friedrich gab: bemerkst du denn je etwas? Schau jetzt ein wenig nach den Sternen; ich habe der Kleist etwas zu sagen, das du nicht hören sollst.

Frau von Maupertuis schloß gewissenhaft ihr Ohr und die Prinzessin beugte sich zu der ihr gegenüber sitzenden Frau von Kleist und fuhr also fort:

— Sage, was du willst, ich glaube, zum ersten Male, seit fünfzehn oder zwanzig Jahren vielleicht, seitdem ich im Stande bin, so etwas zu beobachten und zu verstehen, der König ist verliebt.

— Ihre königliche Hoheit sagte vergangenes Jahr in Bezug auf Mademoiselle Barberini eben so, und doch hat Se. Majestät nie daran gedacht.

— Nie daran gedacht! Du irrst dich, Kind. Er hat so sehr daran gedacht, daß, als der junge Kanzler Cocceji

Digitized by Google

ſie zu ſeiner Frau machte, mein Bruder drei Tage lang in den ſchönſten Zorn gerathen iſt, den er Zeit ſeines Lebens gehabt hat.

— Ihre Hoheit wiſſen wohl, daß Se. Majeſtät die Mesalliancen nicht leiden kann.

— Ja, ſo heißt man die Heirathen aus Liebe. Mesalliancen! o, das große Wort! ohne Sinn, wie alle Worte, welche die Welt regieren und die Einzelnen tyranniſiren.

Die Prinzeſſin ſeufzte tief und nach ihrer Gewohnheit ſchnell in eine andere Geiſtesſtimmung übergehend, ſagte ſie voll Spott und Ungeduld zu ihrer Oberhofmeiſterin:

— Maupertuis, du haſt gehorcht! Du ſahſt nicht nach den Sternen, wie ich es befohlen. Das lohnt ſich wohl auch der Mühe, für die Frau eines ſo großen Gelehrten, auf das Geſchwätz zweier Närrinnen zu hören, wie die Kleiſt und ich.

— Ja, ich ſage dir, fuhr ſie zu ihrer Favoritin gewendet, fort, der König hatte wirklich eine Neigung für dieſe Barberini. Ich weiß es von guter Hand, daß er oft nach dem Schauſpiel mit Jordan und Chazols den Thee in ihrer Wohnung einnahm, und daß ſie ſogar mehr als einmal an den Soupers von Sansſouci Theil nahm, was vor ihrer Zeit im Leben von Potsdam unerhört war. Soll ich dir noch mehr ſagen? Sie hat Wochen, ja vielleicht Monate lang, daſelbſt gewohnt und ein Appartement gehabt. Du ſiehſt, ich weiß recht gut, was vorgeht und das geheimnißvolle Weſen meines Bruders imponirt mir nicht.

— Da Ihre königliche Hoheit ſo wohl unterrichtet iſt, ſo weiß ſie wohl auch, daß aus ... Staatsrückſichten, die mir zu erklären nicht zukommen, der König den Glauben verbreiten wollte, er ſei nicht ſo ſtreng, als man dachte, obgleich er im Grunde ...

Digitized by Google

— Obgleich im Grunde mein Bruder nie eine Frau, selbst nicht die Königin, wie man sagt und wie es scheint, geliebt hat? Nun, meinetwegen, ich glaube an diese Tugend nicht, noch weniger an diese Kälte. Siehst du, Friedrich ist stets ein Heuchler gewesen. Aber er wird mich nicht überreden, die Barberini habe in seinem Palaste gewohnt, um nur zum Schein seine Mätresse zu sein. Sie ist hübsch wie ein Engel, hat Geist wie ein Teufel, ist unterrichtet und spricht, ich weiß nicht wie viel Sprachen.

— Sie ist sehr tugendhaft und betet ihren Mann an.

— Und ihr Mann sie, um so mehr, da es eine abscheuliche Mesalliance ist, nicht wahr, Kleist? Nun, du willst mir nicht antworten? Ich habe dich im Verdacht, edle Wittwe, ebenfalls an eine Mesalliance mit irgend einem armen Pagen oder einem kleinen Baccalaureus der Wissenschaften zu denken.

— Und Ihre Hoheit wünschten gern eine Herzensmesalliance zwischen dem König und einer Opernmamsell errichtet zu sehen.

— O, bei der Porporina wäre die Sache weit wahrscheinlicher und die Entfernung weniger abschreckend. Ich denke, auf dem Theater, wie am Hofe giebt es eine Hierarchie, denn dieses Vorurtheil liegt nun einmal als Krankheitsstoff in der Phantasie des menschlichen Geschlechts. Eine Sängerin muß sich viel höher schätzen, als eine Tänzerin, und man sagt übrigens auch, daß diese Porporina noch weit mehr Geist, Kenntniß und Anmuth besitzen soll, kurz, daß sie weit mehr Sprachen versteht, als die Barberini. Sprachen sprechen, die er nicht versteht, das ist die Manie meines Bruders. Und dann die Musik, die er ebenfalls dem Schein nach so sehr liebt, obgleich er nicht daran denkt. Siehst du, das ist wieder ein Berührungspunkt mit unsrer Primadonna.

Digitized by Google

Sie geht ebenfalls im Sommer nach Potsdam, bekommt das Appartement, welches die Barberini hatte, in dem neuen Sansſouci, ſie ſingt bei den kleinen Concerten des Königs . . . iſt das nicht genug, um meine Vermuthung zu rechtfertigen?

— Ihre Hoheit ſchmeicheln ſich vergeblich, in dem Leben unſers großen Königs eine Schwäche aufzufinden. Alles das geſchieht zu offen, mit zu großer Wichtigkeit, als daß die Liebe daran einen Theil haben könnte.

— Die Liebe? nein. Friedrich weiß nicht, was Liebe iſt; aber ein gewiſſer Reiz, eine kleine Intrigue. Alle Welt ſpricht davon ganz leiſe, das kannſt du nicht läugnen.

— Niemand glaubt es, gnädige Frau. Man flüſtert ſich zu, der König bemühe ſich zu ſeiner Zerſtreuung an dem Geſchwätz und den hübſchen Rouladen einer Sängerin Geſchmack zu finden, aber nach Verlauf von einer Viertelſtunde bricht er Geſchwätz und Rouladen ab, indem er zu ihr, wie zu einem ſeiner Staatsſekretäre ſpricht:

„— Genug für heute; wenn ich morgen Luſt haben ſollte, etwas zu hören, werde ich es ſagen laſſen.“

— Das iſt freilich nicht galant. Wenn er auf dieſe Weiſe der Frau von Cocceji den Hof machte, ſo wundere ich mich nicht, daß ſie ihn nie hat leiden können. Sagt man, die Porporina habe dieſelbe Laune gegen ihn?

— Man ſagt, ſie ſei vollkommen beſcheiden, anſtändig, ſchüchtern und trübſinnig.

— Nun, das wäre das beſte Mittel, dem König zu gefallen. Vielleicht iſt ſie ſehr liſtig. Wenn ſie es wäre, und, wenn man ihr trauen könnte!

— Trauen Sie Niemand, gnädigſte Frau, ich bitte Sie, ſelbſt nicht Frau von Maupertuis, die in dieſem Augenblicke ſo ruhig ſchnarcht.

Digitized by Google

— Laß ſie ſchnarchen! Wachend oder ſchlafend, iſt ſie immer derſelbe Dummkopf ... Doch meinetwegen, Kleiſt, ich möchte wohl die Porporina kennen lernen und wiſſen, ob man mit ihr etwas machen könnte. Ich bedaure ſehr, daß ich mich geweigert habe, ſie bei mir zu empfangen, als der König mir vorſchlug, ſie neulich Morgens zu mir zu führen, um zu muſiciren. Du weißt, ich war gegen ſie eingenommen ...

— Gewiß ohne Grund. Es war ganz unmöglich ...

— Ach, ſei dem, wie Gott wolle, der Kummer und der Schrecken haben ſeit einem Jahre ſo an mir genagt, daß die kleineren Sorgen ganz verſchwunden ſind. Ich habe Luſt, das junge Mädchen zu ſehen. Wer weiß, ob ſie nicht vom König erhielte, weshalb wir ihn vergeblich anflehen? Ich denke daran ſei mehreren Tagen, und da ich nichts Anderes im Sinne habe, als das, was du weißt, ſo bin ich in dem Gedanken, daß mir vielleicht hier eine Pforte der Hoffnung geöffnet wird, beſtärkt worden, als ich ſah, wie unruhig und beſorgt heut' Abend Friedrich ihretwegen war.

— Ihre Hoheit mögen ſich wohl in Acht nehmen ... die Gefahr iſt groß.

— Das ſagſt du immer; ich bin mißtrauiſcher und klüger als du. Nun, wir werden noch daran denken. Wecke meine liebe Oberhofmeiſterin auf, wir ſind zu Hauſe.

2.

Während die junge und ſchöne Aebtiſſin*) ſich dieſen Bemerkungen überließ, trat der König ohne zu klopfen, in

*) Bekanntlich gab Friedrich Abteien, Canonicate und Biſthümer ſeinen proteſtantiſchen Günſtlingen, Offizieren und Verwand-

Digitized by Google

die Loge der Porporina, in dem Augenblick, wo sie anfing, wieder zum Leben zu erwachen.

— Nun, Mamsell, sagte er in einem wenig theilnehmenden und selbst sehr wenig höflichen Tone, wie geht's? Ist Sie diesen Zufällen oft unterworfen? In Ihrem Stande wäre das ein großes Uebel. Hat Sie denn einen Verdruß gehabt? Ist Sie denn so krank, daß Sie mir nicht antworten kann? Antworte Er mir, sagte er, sich zum Arzt wendend, der um die Sängerin beschäftigt war, ist sie gefährlich krank?

— Ja Sire, antwortete der Arzt. Der Puls ist kaum zu fühlen, der Blutumlauf ist ganz gestört und alle Lebensfunctionen sind wie aufgehoben; die Haut ist eisig kalt.

— Das ist wahr, sagte der König, die Hand des jungen Mädchens in die seine nehmend, das Auge ist starr, der Mund farblos. Geb' Er ihr ein paar Hoffmann'sche Tropfen! zum Teufel, ich dachte es wäre blos eine Komödienscene, ich habe mich getäuscht. Das Mädchen ist sehr krank. Sie ist weder boshaft, noch launisch, nicht wahr, Signor Porporino? Es hat ihr doch Niemand Verdruß gemacht diesen Abend? Niemand hat sich über sie zu beklagen gehabt, wie?

— Sire, es ist keine Komödiantin, sagte Porporino, es ist ein Engel.

— Nichts weiter! Ist Er verliebt in sie?

— Nein, Sire, ich achte sie unendlich hoch, ich betrachte sie wie meine Schwester.

---

ten. Nachdem die Prinzessin Amalie hartnäckig sich geweigert hatte, sich vermählen zu wollen, erhielt sie von ihm die Abtei Quedlinburg, eine königliche Präbende, welche jährlich 500,000 Livres eintrug, und von der sie, gleich den katholischen Canonissen, den Titel führte.

Digitized by Google

— Dank Euch Beiden und Gott, der die Komödianten nicht mehr zur Hölle verdammet! Mein Theater wird eine wahre Tugendschule werden! Nun, da kommt sie ja wieder ein wenig zu sich. Porporina, erkennt Sie mich nicht?

— Nein, mein Herr, antwortete Porporina, den König, der ihr die Hände klopfte, mit stierem Blick ansehend.

— Es ist vielleicht ein Gehirnschlag, sagte der König. Hat Er bemerkt, daß sie epileptisch wäre?

— O, Sire, nie! das wäre entsetzlich! antwortete der Porporino, von der rohen Art verletzt, mit der der König über ein so schönes Mädchen sprach.

— O, halt, laß Er ihr nicht zur Ader! sagte der König, den Arzt, der seine Lancette ergreifen wollte, zurückstoßend. Ich sehe es nicht gerne, unschuldiges Blut zu vergießen, außer auf dem Schlachtfelde. Ihr seid keine Kriegsleute, Ihr seid nur Mörder! Laß Er sie in Ruhe, gebe Er ihr frische Luft, Porporino; und laßt ihr nicht zur Ader, sie kann daran sterben. Diese Leute zweifeln an gar nichts. Ich vertraue sie Ihm an, führe Er sie in seinem Wagen nach Hause, Pöllnitz! Kurz, Er steht mir für sie. Es ist die größte Sängerin, die wir gehabt haben, und wir finden so bald keine gleiche. Apropos, was wird Er uns morgen singen, Signor Conciolini?

Der König stieg mit dem Tenor die Theatertreppe hinab, indem er von andern Dingen sprach, und ging, sich mit Voltaire, la Mettrie, d'Argens, Algarotti und dem General Quintus Icilius zum Abendessen zu begeben.

Friedrich war hart, gewaltthätig und durchaus egoistisch. Bei dem Allen aber konnte er auch zu gewissen Stunden großmüthig und gut, sogar zärtlich und herzlich sein. Das ist kein Paradox. Alle Welt kennt den zu gleicher Zeit fürchterlichen und verführerischen Charakter dieses vielseitigen

Digitized by Google

Mannes, eine complicirte und mit Widersprüchen angefüllte Organisation, wie alle großartigen Naturen, besonders, wenn sie mit der höchsten Gewalt bekleidet sind und ein bewegtes Leben sie in jeder Hinsicht entwickelt hat.

Während Friedrich mitten unter diesen theuren Freunden, die er nicht liebte, und diesen bewundernswürdigen Schöngeistern, die er nicht bewunderte, zu Abend aß und mit bitterem Spott und Anmuth, mit Rohheit und Feinheit das Gespräch fortführte, wurde er plötzlich nachdenkend und erhob sich, nach Verlauf weniger Augenblicke, und sagte zu seinen Gästen:

— Sprecht immer weiter, ich höre schon!

Darauf ging er in das Nebenzimmer, nahm seinen Hut und Degen, gab einem Pagen ein Zeichen, ihm zu folgen, und verlor sich in die Gallerien und geheimnißvollen Treppen seines alten Palastes, während seine Gäste, ihn immer noch in der Nähe glaubend, ihre Worte genau abmaßen und nichts zu sagen wagten, was er nicht hören durfte. Uebrigens mißtrauten sie sich auch gegenseitig (und mit Recht) dermaßen, daß sie, sie mochten im preußischen Lande sein, wo sie wollten, immer das furchtbare und boshafte Phantom Friedrichs über ihren Häuptern schweben fühlten.

La Mettrie, ein vom König wenig consultirter Arzt und wenig gehörter Vorleser, war der Einzige, der die Furcht nicht kannte und sie Niemanden einflößte. Man sah ihn für gänzlich harmlos an, und er hatte das Mittel gefunden, Jedermann unschädlich für sich zu machen, indem er in Gegenwart des Königs soviel kecke, thörichte und unüberlegte Streiche begangen und Reden geführt, daß es unmöglich war, ihm größere anzudichten, und kein Feind, kein Angeber ihm ein Unrecht aufbürden konnte, wozu er nicht keck und

Digitized by Google

unbekümmert den König selbst zum Zeugen genommen hätte. Er schien die angebliche philosophische Gleichheit, zu welcher der König in seinem Privatleben mit den sieben oder acht Personen, die er seines vertrauteren Umganges würdigte, sich bekannte, ganz wörtlich zu nehmen. In jener Zeit, nach einer zehnjährigen Regierung, hatte Friedrich, noch jung, nicht gänzlich die populäre Leutseligkeit des Kronprinzen und des verwegenen Philosophen von Reinsberg abgelegt. Diejenigen, welche ihn kannten, hüteten sich wohl, dem zu trauen. Voltaire, von Allen der Verwöhnteste und der am letzten Angekommene, begann, sich darüber zu beunruhigen, und den Tyrannen hinter dem guten Fürsten, den Dionys hinter Mark Aurel hervorblicken zu sehen. Doch La Mettrie behandelte den König, mochte es nun unerhörte Einfalt, oder tiefe Berechnung, oder kecke Sorglosigkeit sein, mit ebenso wenig Umständen, als der König es zu wollen behauptete. Er legte in seinen Zimmern seine Cravatte, seine Perrücke, sogar seine Schuhe ab, streckte sich auf die Sopha's aus, unterhielt sich mit ihm ganz ungenirt, widersprach ihm offen, bekannte ungescheut die geringe Achtung, die er für die Größen dieser Welt, für die königliche Würde, wie für die Religion und für alle andere durch die „Vernunft" jener Zeit bekämpfte „Vorurtheile" hegte: kurz, er betrug sich wie ein wahrer Cyniker und gab selbst so viel Anlaß zur Ungnade und zum Fortjagen, daß es ein Wunder war, wie er noch in seinen Verhältnissen bleiben konnte, da so viele Andere um weit geringfügigere Vergehen wegen gestürzt und vernichtet worden waren. Auf argwöhnische und mißtrauische Charaktere aber, wie Friedrich einer war, macht ein von Spionen berichtetes, hinterlistiges Wort, eine scheinbare Heuchelei, ein leiser Zweifel weit größeren Eindruck als tausend Unklugheiten. Friedrich hielt

Digitized by Google

ſeinen la Mettrie für wahnſinnig und blieb oft vor Erſtaunen verſteinert vor ihm ſtehen und ſagte zu ſich ſelbſt:

— Das iſt doch ein Thier von einer wahrhaft coloſſalen Unverſchämtheit!

Dann fügte er bei ſich ſelbſt aber hinzu:

— Es iſt aber doch ein aufrichtig Gemüth! der iſt nicht doppelzüngig, er hat nicht zweierlei Meinungen in Bezug auf mich. Er kann mich im Verborgenen nicht mehr mißhandeln, als er es offen thut; alle die Andern aber, die zu meinen Füßen liegen, was mögen ſie nicht Alles ſagen und denken, ſobald ich den Rücken wende und ſie ſich aufrichten! La Mettrie iſt alſo der ehrlichſte Mann, den ich beſitze, und ich muß ihn um ſo mehr ertragen, da er wirklich unerträglich iſt.

Die Gewohnheit war dazu gekommen. La Mettrie konnte den König nicht mehr erzürnen, es war ihm ſogar gelungen, Manches ihm von ſeiner Seite angenehm zu machen, was ihn bei jedem Andern empört haben würde. Während Voltaire von allem Anfang an ſich in ein Syſtem der Schmeichelei verwickelt hatte, das er nicht fortführen konnte und deſſen er ſelbſt entſetzlich müde und überdrüſſig wurde, ging der cyniſche la Mettrie immer ſeinen Gang fort, amüſirte ſich auf ſeine eigene Rechnung, ſtand mit Friedrich auf demſelben Fuße, wie mit dem erſten Beſten, den er traf, und ſah ſich nicht in die Nothwendigkeit verſetzt, ein Götzenbild zu verwünſchen und zu ſtürzen, dem er nie etwas geopfert, nie etwas verſprochen hatte. Daher kam es, daß Friedrich, der ſchon anfing, bei Voltaire Langweile zu fühlen, ſich mit la Mettrie ſtets herzlich amüſirte und nicht ohne ihn ſein konnte, weil dieſer ſeinerſeits der einzige Menſch war, der nicht den Schein annahm, ſich bei ihm zu amüſiren.

Digitized by Google

Der Marquis d'Argens, Kammerherr mit 6,000 Francs (der erste Kammerherr Voltaire erhielt 20,000), war jener leichtfertige Philosoph, jener anmuthige und oberflächliche Schriftsteller, ein wahrer Franzos seiner Zeit, gut, leichtsinnig, aufbrausend, sentimental, so tapfer als verweichlicht, so geistreich und edel als spottsüchtig, ein Mann, der zwei verschiedenen Lebensepochen angehörte, romanhaft wie ein Jüngling und skeptisch wie ein Greis. Nachdem er seine Jugend mit Schauspielerinnen zugebracht und wechselsweise betrogen hatte und betrogen worden war, immer verliebt in die Letztangekommene, hatte er insgeheim Mademoiselle Cochois, die erste Liebhaberin der französischen Komödie in Berlin, geheirathet, eine sehr häßliche, aber sehr geistreiche Person, die er sich die Mühe genommen hatte, zu unterrichten. Friedrich kannte diese geheime Verbindung noch nicht, und d'Argens hütete sich wohl, sie denen zu offenbaren, welche ihn verrathen konnten. Voltaire jedoch besaß sein Vertrauen. D'Argens liebte den König aufrichtig, wurde aber nicht mehr geliebt als die Andern. Friedrich glaubte an die Zuneigung von Niemand, und der arme d'Argens war bald der Gehülfe, bald das Ziel seiner grausamsten Spöttereien.

Man weiß, daß der von Friedrich mit dem emphatischen Beinamen Quintus Icilius geschmückte Obrist von Geburt ein Franzos, Namens Guichard, war, ein tüchtiger Militär und gelehrter Taktiker, übrigens ungeheuer habsüchtig, wie alle Leute seines Schlags und Höfling in der ganzen Bedeutung des Wortes.

Wir wollen nichts von Algarotti sagen, um den Leser nicht durch eine Gallerie historischer Personen zu ermüden. Wir begnügen uns, die Gedanken der Gäste Friedrichs während dessen Entfernung anzudeuten, und wir haben schon

Digitized by Google

gesagt, daß sie sich, statt dadurch von dem geheimen Zwang, der auf sie lastete, erleichtert, nur befangener fühlten und kein Wort sagen konnten, ohne auf die halboffene Thür zu sehen, durch welche der König gegangen war, und hinter welcher er vielleicht stand, um sie zu belauschen.

La Mettrie allein machte eine Ausnahme, und da er bemerkte, daß die Bedienung der Tafel während der Abwesenheit des Königs sehr vernachlässigt wurde, rief er:

— Zum Henker, ich finde es sehr ungeschickt von dem Herrn des Hauses, daß er es uns an Dienern und Champagner fehlen läßt, und ich will sehen, ob er drinnen ist, um meine Klage anzubringen.

Er stand auf, ging, ohne zu besorgen, unbescheiden zu erscheinen, bis in das Zimmer des Königs und kam zurück mit dem Ausruf:

— Kein Mensch! das wird interessant! er ist im Stande, zur Beförderung seiner Verdauung ein Pferd zu besteigen und ein Manöver bei Fackeln ausführen zu lassen. Der Narr!

— Narr Sie selbst! sagte Quintus Icilius, der sich an die Seltsamkeiten la Mettrie's nicht gewöhnen konnte.

— Der König ist also ausgegangen? fragte Voltaire, indem er freier zu athmen begann.

— Ja, der König ist ausgegangen, sagte der Baron von Pöllnitz eintretend. Ich bin ihm soeben blos von einem Pagen begleitet in einem hinteren Hofe begegnet. Er war in großem Incognito, mit seinem mauerfärbenen Rocke angethan, deswegen habe ich ihn auch nicht erkannt.

Wir müssen schon ein Wort über diesen dritten Kammerherrn, der eben eingetreten ist, sagen, sonst möchte der Leser nicht begreifen, wie ein Anderer als la Mettrie wagen konnte, sich so ungescheut über seinen Herrn auszusprechen.

Digitized by Google

Pöllnitz, deſſen Alter eben ſo problematiſch, als ſeine Behandlung und Anſtellung, war jener preußiſche Baron, jener Wüſtling der Regentſchaft, welcher in ſeiner Jugend am Hofe der Pfalzgräfin, der Mutter des Herzogs von Orleans glänzte, jener zügelloſe Spieler, deſſen Schulden der König von Preußen nicht mehr bezahlen wollte, ein großer Abenteurer, gemeiner Wollüſtling und heimlicher Aufpaſſer, etwas von einem Betrüger, und ein unverſchämter Höfling, der von ſeinem Herrn genährt, an der Kette geführt, verachtet, verſpottet und ſehr ſchlecht bezahlt wurde, ihm aber doch unentbehrlich war, weil ein abſoluter Fürſt ſtets einen Mann bei der Hand haben muß, der fähig iſt, die abſcheulichſten Dinge zu begehen und darin ſein Vergnügen zu finden, als Schadloshaltungen für ſeine Demüthigungen und als eine Nothwendigkeit ſeines Daſeins.

Pöllnitz war noch dazu in jener Zeit der Director der Theater Sr. Majeſtät, eine Art Oberaufſeher ſeiner Privatvergnügungen. Man nannte ihn bereits den alten Pöllnitz und er hieß noch dreißig Jahr ſpäter eben ſo. Er war der ewige Höfling. Beim verſtorbenen König war er Page geweſen und vereinigte mit den raffinirten Laſtern der Regentſchaft die gemeine Zügelloſigkeit der Tabagie Friedrich Wilhelms des Erſten, und die impertinente Steifheit der ſchöngeiſtigen und militäriſchen Regierung Friedrichs des Großen. Da ſeine Gunſt bei dieſem Letztern ſich fortdauernd in einem chroniſchen Zuſtand der Ungnade befand, ſo kümmerte er ſich wenig darum, ſie zu verlieren. Uebrigens, da er ſtets die Rollen eines anregenden Aufpaſſers ſpielte, beſorgte er bei dem Herrn, der ihn beſchäftigte, nicht, durch irgend Jemand verleumdet zu werden.

— Ei, lieber Baron, rief la Mettrie, Sie hätten dem König folgen ſollen, um uns hernach ſein Abenteuer erzählen

Digitized by Google

zu können. Wir hätten ihn dann bei seiner Rückkehr schön fluchen lassen, wenn wir ihm gesagt hätten, daß wir, ohne die Tafel zu verlassen, seine ritterlichen Heldenthaten gesehen hätten.

— Noch besser, sagte Pöllnitz lachend, wenn wir es ihm morgen gesagt und das Räthsel auf Rechnung des Hexenmeisters geschoben hätten.

— Welches Hexenmeisters? fragte Voltaire.

— Des berühmten Grafen von Saint Germain, der seit diesem Morgen hier ist.

— Wirklich? Ich bin sehr begierig zu wissen, ob es ein Charlatan oder ein Narr ist.

— Das ist eben das Schwierige, sagte la Mettrie. Er versteckt sein Spiel so gut, daß Niemand daraus klug werden kann.

— Ei, das ist so dumm nicht, meinte Algarotti.

— Sprechen wir von Friedrich, fing la Mettrie wieder an, ich möchte durch eine hübsche Geschichte seine Neugier reizen, damit er uns dieser Tage einmal beim Abendessen Saint Germain und seine Abenteuer vor der Sündfluth vorsetzte. Das sollte mich königlich ergötzen. Nun, wo mag unser guter Monarch jetzt wohl sein? Baron, Sie wissen es! Sie sind zu neugierig, um ihm nicht gefolgt, oder zu listig, um ihn nicht errathen zu haben.

— Soll ich's Ihnen sagen? antwortete Pöllnitz.

— Ich hoffe, mein Herr, sagte Quintus, ganz blau vor Unwillen, Sie antworten auf die sonderbaren Fragen des Herrn la Mettrie nicht. Wenn Se. Majestät ...

— O Liebster, rief la Mettrie, von zehn Uhr Abends bis zwei Uhr Morgens giebt es hier keine Majestät. Das hat Friedrich ein für allemal zum Gesetz gemacht und ich erkenne nur das Gesetz: „Es giebt keinen König beim Abend-

Digitized by Google

eſſen.'' Sie ſehen alſo nicht, wie der arme König ſich langweilt, und ſind ein ſo ſchlechter Diener und Freund, daß Sie ihm nicht helfen wollen während der ſüßen Stunden der Nacht die Laſt ſeiner Größe zu vergeſſen? Nun Pöllnitz, theurer Baron, ſprechen Sie, wo iſt der König jetzt?

— Ich mag es nicht wiſſen! ſagte Quintus aufſtehend und die Tafel verlaſſend.

— Wie es Ihnen beliebt, antwortete Pöllnitz. Diejenigen, die mich nicht hören wollen, mögen ſich die Ohren zuhalten.

— Ich öffne die meinigen, ſagte la Mettrie.

— Meiner Treu, auch ich, bemerkte Algarotti lachend.

— Meine Herren, ſagte Pöllnitz, Se. Majeſtät iſt bei der Signora Porporina.

— Das iſt ein köſtlicher Spaß! rief la Mettrie und fügte eine lateiniſche Phraſe hinzu, die ich nicht überſetzen kann, weil ich das Latein nicht verſtehe.

Quintus Icilius wurde blaß, und ging aus dem Zimmer. Algarotti recitirte ein italieniſches Sonnett, das ich auch nicht verſtehe, und Voltaire improviſirte vier Verſe, worin er Friedrich mit Julius Cäſar verglich; drauf ſahen ſich die drei Gelehrten lächelnd an und Pöllnitz nahm mit Ernſt das Wort.

— Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, der König iſt bei der Porporina.

— Können Sie uns nicht etwas Anderes geben? ſagte d'Argens, dem das Alles höchlich mißfiel, weil er nicht der Mann war, Andere zu verrathen, um ſeinen Credit zu vermehren.

Pöllnitz antwortete, ohne Verlegenheit zu verrathen:

— Alle Teufel, Herr Marquis! Wenn der König uns ſagt, Sie ſeien bei Mademoiſelle Cochois, ſo finden wir das

Digitized by Google

keineswegs skandalös. Warum halten Sie es anders, wenn er bei Mademoiselle Porporina ist?

— Das sollte Sie im Gegentheil erbauen, sagte Algarotti; und wenn es wahr ist, so schreibe ich's nach Rom.

— Und Se. Heiligkeit, die ein kleiner Schalk ist, fügte Voltaire hinzu, wird ganz artige Dinge darüber sagen.

— Worüber wird Se. Heiligkeit sich lustig machen? fragte der König plötzlich in der Thür des Eßsaales erscheinend.

— Ueber die Liebe Friedrichs des Großen mit der Porporina von Venedig, antwortete la Mettrie keck.

Der König wurde blaß und schleuderte einen furchtbaren Blick auf seine Gäste, die alle, mit Ausnahme la Mettrie's, mehr oder weniger erblaßten.

— Was wollen Sie denn? sagte der Letztere ruhig, Herr von Saint Germain hat heute Abend in der Oper prophezeiht, daß in der Stunde, wo Saturn zwischen Regulus und die Jungfrau tritt, Se. Majestät von einem Pagen begleitet ...

— Ja, wer ist der Graf von Saint Germain? fragte der König, sich mit der größten Ruhe niedersetzend und la Mettrie sein Glas reichend, damit er es ihm mit Champagner fülle.

Man sprach vom Grafen von Saint Germain und das Gewitter war auf diese Weise ohne Explosion vorübergegangen. Im ersten Augenblick hatte die Impertinenz von Pöllnitz, der ihn verrathen, und la Mettrie's Kühnheit, der es ihm zu sagen gewagt, den König in großen Zorn versetzt; aber während la Mettrie die drei Worte sagte, erinnerte sich Friedrich, daß er Pöllnitz befohlen habe, bei der ersten Gelegenheit über irgend etwas zu schwätzen, um die Andern zum Schwatzen zu bringen. Er war also mit jener Leichtig-

Digitized by Google

keit und Freiheit des Geistes, die er im höchsten Grade besaß, in sich gegangen und von seiner nächtlichen Promenade war nicht mehr die Rede, als wenn sie Niemand bemerkt hätte. La Mettrie würde wohl gewagt haben, wieder darauf zurück zu kommen, wenn er daran gedacht hätte; aber sein leichter Sinn folgte dem neuen Wege, welchen Friedrich ihm eröffnete, und auf diese Weise beherrschte Friedrich oft selbst la Mettrie. Er behandelte ihn wie ein Kind, das man im Begriff sieht, einen Spiegel zu zerbrechen, oder zum Fenster hinaus zu springen, und dem man ein Spielzeug vorhält, um es zu zerstreuen und von seiner Phantasie abzubringen. Jeder gab seine Bemerkung über den berühmten Grafen von Saint Germain zum Besten, Jeder erzählte seine Anekdote. Pöllnitz gab vor, ihn vor zwanzig Jahren in Frankreich gesehen zu haben.

— Und ich habe ihn diesen Morgen wieder gesehen, fügte er hinzu, und so wenig gealtert, als wenn ich ihn erst gestern verlassen hätte. Ich erinnere mich, daß er, als wir eines Abends in Frankreich von dem Tode unsers Herrn Jesu Christi sprachen, auf die ergötzlichste Weise und mit einem unglaublichen Ernste ausrief:

„— Ich hatte es ihm wohl gesagt, daß er am Ende sich böse Händel bei diesen abscheulichen Juden machen würde. Ich habe ihm sogar ziemlich Alles, was später eintraf, vorausgesagt, aber er hörte mich nicht: sein Eifer ließ ihn alle Gefahren verachten. Sein tragisches Ende hat mir aber auch einen Schmerz verursacht, über den ich mich nie trösten werde und ich kann nicht daran denken, ohne Thränen zu vergießen!“

Bei diesen Worten weinte dieser dämonische Graf in vollem Ernst und wenig fehlte, so hätte er auch uns zu weinen gebracht.

Digitized by Google

— Er iſt ein ſo guter Chriſt, ſagte der König, daß mich das bei Ihm nicht wundert.

Pöllnitz hatte drei- oder viermal oft in einem Tage die Religion geändert, um die Pfründen und Stellen zu erhalten, mit denen der König ihn ſcherzend geködert hatte.

— Ihre Anekdote iſt ſchon mehrmals da geweſen, ſagte d'Argens zum Baron, das iſt nur ein Witz. Ich habe beſſere gehört und was in meinen Augen dieſen Grafen von Saint Germain zu einer intereſſanten und merkwürdigen Perſon macht, das iſt die Menge von völlig neuen und geiſtreichen Bemerkungen, durch welche er Ereigniſſe in der Geſchichte erklärt, die zu ihren dunkelſten Streitfragen gehören. Ueber welchen Gegenſtand, über welche Epoche man ihn auch fragen mag, ſo ſieht und hört man, wie man ſagt, mit Erſtaunen, daß er eine Menge wahrſcheinlicher und intereſſanter Dinge kennt oder erfindet, wodurch er über die geheimnißvollſten Ereigniſſe ein immer neues Licht zu werfen verſteht.

— Wenn er wahrſcheinliche Dinge ſagt, bemerkte Algarotti, ſo muß er ein außerordentlich gelehrter Mann und mit einem wunderbaren Gedächtniß verſehen ſein.

— Noch mehr als das, ſagte der König. Die Gelehrſamkeit reicht nicht hin, die Geſchichte zu erklären. Dieſer Mann muß einen großen Verſtand und eine tiefe Kenntniß des menſchlichen Herzens haben. Es bleibt nur noch die Frage, ob dieſe ſchöne Organiſation durch die Thorheit, eine auffallende Rolle zu ſpielen, verfälſcht worden iſt, indem er ſich eine ewige Exiſtenz und die Erinnerung an Ereigniſſe vor ſeinem menſchlichen Leben beilegt, oder ob ſein Gehirn, in Folge langer Studien und anhaltender Meditationen ſich ſo verwirrt hat, daß er einer Monomanie zum Opfer gefallen iſt.

Digitized by Google

— Ich wenigstens, sagte Pöllnitz, kann Ew. Majestät die Ehrlichkeit und Bescheidenheit unsers Mannes versichern. Man bringt ihn nicht leicht dazu, sich über wunderbare Dinge auszusprechen, von denen er Zeuge gewesen zu sein glaubt. Er weiß, daß man ihn wie einen Träumer und Charlatan behandelt hat, und das scheint ihn sehr verletzt zu haben; denn jetzt verweigert er eine nähere Erklärung über seine übernatürliche Macht.

— Nun, Sire, sterben Sie nicht vor Lust, ihn zu sehen und zu hören? fragte La Mettrie. Ich wenigstens, ich liege wie auf Kohlen.

— Wie könnt Ihr so neugierig sein, erwiederte der König. Der Anblick der Narrheit ist nichts weniger als angenehm.

— Wenn es Narrheit ist, gewiß, aber wenn es keine ist?

— Hört Ihr's, Ihr Herren? nahm Friedrich das Wort wieder, da habt Ihr den Ungläubigen, den Atheisten, der alles Wunderbare läugnet und schon an das ewige Dasein des Grafen Saint Germain glaubt. Doch das darf uns nicht wundern, wenn man weiß, daß la Mettrie den Tod, den Donner und die Gespenster fürchtet.

— Gespenster? Ich gestehe, das ist eine Schwäche von mir, antwortete la Mettrie. Aber was den Donner und Alles betrifft, wodurch der Tod erfolgen kann, so behaupte ich, das ist Klugheit und Weisheit. Vor was zum Teufel sollte man denn Furcht haben, frage ich, wenn nicht vor dem, was der Sicherheit des Daseins zu nahe tritt?

— Es lebe Panurge! sagte Voltaire.

— Ich komme auf meinen Saint Germain zurück, nahm la Mettrie wieder das Wort. Messire Pantagruel sollte ihn einladen, morgen mit uns zu Abend zu essen.

Digitized by Google

— Ich werde mich wohl hüten, sagte der König; Ihr seid schon so Narr genug, mein werther Freund, und es bedürfte nichts mehr als daß er seine Füße in mein Haus setzte und die abergläubischen Fantasien, die rings um uns in üppiger Fülle wuchern, würden sogleich hundert lächerliche Mährchen erfinden, die bald durch ganz Europa ihre Tour machten. O, die Vernunft, lieber Voltaire! Ihr Reich komme! Das Gebet sollte man alle Morgen und Abende thun.

— Die Vernunft, die Vernunft! sagte la Mettrie. Ich finde sie sehr anständig und gütig, wenn sie mir hilft, meine Leidenschaften, meine Laster... oder meine Lust... nennen Sie es wie Sie wollen, zu entschuldigen und zu rechtfertigen! Aber wenn sie mich langweilt, so verlange ich die Freiheit, ihr die Thür weisen zu dürfen. Zum Teufel, ich mag von einer Vernunft nichts wissen, die mich zwingt, wenn ich Furcht habe, den Tapfern, wenn ich leide, den Stoiker, wenn ich zornig bin, den Geduldigen zu spielen... Fort mit einer solchen Vernunft! sie ist die meine nicht, es ist ein Ungeheuer, eine Chimäre, von jenen alten Träumern des Alterthums erfunden, die Ihr, ich weiß nicht warum, alle so sehr bewundert. Ihr Reich komme nicht! Ich liebe die absolute Macht in keiner Art, und wenn man mich zwingen wollte, an Gott nicht zu glauben, was ich jetzt schon von ganzem Herzen thue, so glaube ich aus Widerspruchsgeist würde ich sofort zur Beichte gehen.

— O, Ihr seid zu Allem fähig, man weiß es wohl, sagte d'Argens. Ihr glaubt sogar an den Stein der Weisen des Grafen Saint Germain.

— Und warum nicht? Es wäre höchst angenehm und ich könnte ihn recht gut brauchen.

Digitized by Google

— Ah, dazu! rief Pöllnitz, ſeine leeren, ſtummen Taſchen ſchüttelnd und den König mit ausdrucksvoller Miene anſehend. Sein Reich komme ſo ſchnell als möglich; dieſe Bitte ſpreche ich alle Morgen und alle Abende....

— Aha, unterbrach ihn Friedrich, der niemals dieſen Andeutungen ein günſtiges Gehör ſchenkte. Der Herr Saint Germain gibt ſich alſo auch mit Geldmachen ab? Das habt Ihr mir nicht geſagt!

— Alſo Sie erlauben mir, ihn morgen von Ihrer Seite zum Abendeſſen einzuladen, ſagte la Mettrie, denn ich denke etwas von ſeinem Geheimniß würde Ihnen nicht gerade viel Schmerzen machen, Sire Gargantua! Sie haben viel Bedürfniſſe und einen Rieſenmagen, als König wie als Reformator.

— Schweig, Panurge, antwortete Friedrich. Ueber Deinen Saint Germain iſt jetzt das Urtheil geſprochen. Es iſt ein Betrüger und ein Unverſchämter, den ich genau überwachen laſſen werde, denn wir wiſſen, daß er mit dieſem ſchönen Geheimniß mehr Geld aus einem Lande hinausträgt, als darinnen läßt. Ei, meine Herren, habt Ihr denn ſchon den großen Nekromanten Caglioſtro vergeſſen, den ich, noch nicht vor einem halben Jahre mit gutem Grunde aus Berlin treiben ließ?

— Und der mir hundert Thaler mitgenommen hat, ſagte la Mettrie. Der Teufel nehme ſie ihm wieder!

— Und der Pöllnitz eben ſo viel genommen, wenn er ſie gehabt hätte, rief d'Argens.

— Sie haben ihn fortjagen laſſen, ſagte la Mettrie zu Friedrich, und noch zuletzt hat er Ihnen einen köſtlichen Streich geſpielt.

— Welchen?

Digitized by Google

— O, wissen Sie es nicht? Nun, da will ich Sie mit einer Geschichte erfreuen.

— Das erste Verdienst einer Geschichte ist Kürze, bemerkte der König.

— Die meinige hat nur zwei Worte. An dem Tage, wo Eure pantagruelische Majestät dem erhabenen Cagliostro befahl, seine Zauberlampen, Gespenster und Dämonen wieder einzupacken, fuhr er, wie Jedermann weiß, mit dem ersten Schlage der Mittagsstunde zu allen Thoren Berlins zu gleicher Zeit hinaus. Oh, das wird von mehr als zwanzigtausend Personen bestätigt. Die Wächter an allen Thoren haben ihn gesehen in demselben Hute, in derselben Perücke, in demselben Wagen, mit denselben Pferden, demselben Gepäck, und niemals werden Sie es ihnen aus dem Kopf bringen, daß an jenem Tage fünf oder sechs Cagliostro's auf den Beinen waren.

Alle fanden die Geschichte sehr spaßhaft. Friedrich allein lachte nicht darüber. Der Fortschritt seiner lieben Vernunft lag ihm ernstlich am Herzen und der Aberglaube, welcher Voltaire solchen Witz und Heiterkeit verlieh, verursachte ihm nur Unmuth und Verdruß.

— So ist das Volk! rief er, die Achseln zuckend; ach, Voltaire! so ist das Volk! Und zwar in der Zeit, wo Sie leben und die Welt mit dem Glanze Ihrer Fackel erleuchten! Man hat Sie verbannt, verfolgt, auf alle Weise bekämpft, und Cagliostro brauchte sich nur zu zeigen, um die Menschen alle zu bezaubern! Es fehlt nicht viel, so trägt man ihn im Triumphe herum!

— Wissen Sie wohl, sagte la Mettrie, daß Ihre vornehmsten Damen ebenso an Cagliostro glauben, als die geringsten Weiber auf der Straße? Sie müssen wissen, daß

Digitized by Google

ich dieſes Abenteuer von einer der Schönſten an Ihrem Hofe erfahren habe.

— Ich wette, es iſt Frau von Kleiſt, ſagte der König.

— Du biſt's, der ſie genannt! antwortete la Mettrie declamirend.

— Nun duzt er ſogar den König! brummte Quintus Icilius, der ſeit einigen Augenblicken wieder zurückgekommen war.

— Die gute Kleiſt iſt eine Närrin, erwiederte Friedrich, die unerſchütterlichſte Traumſchweſter und wahrhaft toll auf Horoſkope und Kartenſchlägereien... Sie braucht eine Lection und mag ſich nur in Acht nehmen! Sie verwirrt mir den Kopf von allen meinen Damen, und man ſagt ſogar, ſie habe ihren Herrn Gemahl verrückt gemacht, der dem Satan ſchwarze Böcke opferte um die Schätze aufzufinden, die in unſern Sandwüſten Brandenburgs vergraben ſein ſollen.

— Aber das iſt ja vom beſten Tone bei Ihnen, Vater Pantagruel, ſagte la Mettrie. Ich weiß nicht, warum Sie haben wollen, daß die Damen ſich der ſauertöpfiſchen Göttin Vernunft unterwerfen ſollen. Die Weiber ſind auf der Welt, um ſich und uns zu amüſiren. Wahrhaftig, an dem Tage, wo ſie keine Närrinnen mehr ſein werden, ſind wir gewiß Dummköpfe! Frau von Kleiſt iſt bei allen ihren Zaubergeſchichten höchſt reizend; ſie regalirt damit soror Amalia...

— Was will er mit ſeiner soror Amalia? fragte der König erſtaunt.

— Ei, Ihre edle und reizende Schweſter, die Aebtiſſin von Quedlinburg, welche mit ganzem Herzen der Magie ſich zuneigt, wie Jedermann weiß....

Digitized by Google

— Schweig, Panurge! wiederholte der König mit donnernder Stimme, indem er mit seiner Tabaksdose auf den Tisch schlug.

3.

Es trat ein augenblickliches Stillschweigen ein, währenddem langsam die Mitternachtsstunde ertönte. Gewöhnlich wußte Voltaire das Gespräch geschickt wieder in Gang zu bringen, wenn eine Wolke über die Stirn seines theuern Trajan ging, und damit den bösen Eindruck zu vertilgen, welchen auch die übrigen Gäste empfanden. Aber an diesem Abend empfand Voltaire, schwermüthig und leidend, die ersten Symptome jenes preußischen Spleen's, der sich aller der glücklichen Sterblichen gar bald bemächtigte, welche berufen waren, Friedrich in seiner Glorie zu schauen. Gerade an diesem Morgen hatte la Mettrie ihm jenes unglückliche Wort Friedrich's wiederholt, welches zwischen diesen beiden großen Männern eine sehr reelle Abneigung auf eine geheuchelte Freundschaft folgen ließ*). Er sprach kein Wort.

— Meiner Treu, dachte er, mag er doch die Schale la Mettrie's wegwerfen, wenn es ihm gefällt; mag er launisch, krank sein und die Tafel aufheben. Ich habe die Kolik; und alle seine Complimente verhindern mich nicht, sie zu fühlen.

---

*) „Ich behalte ihn noch, weil ich ihn brauche. Nach einem Jahre kann ich nichts mehr mit ihm anfangen und werde ihn fortschaffen. Ich drücke **die Orange aus** und werfe hernach die Schale weg." Dieses Wort war bekanntlich eine stets offene Wunde für Voltaire's Stolz.

Digitized by Google

Friedrich war alſo genöthigt ganz allein ſich zu bemeiſtern und ſeine philoſophiſche Ruhe wiederzufinden.

— Da wir einmal bei Caglioſtro ſind, ſagte er, und die Stunde der Geiſtergeſchichten geſchlagen hat, ſo will ich Euch doch auch eine erzählen und Ihr mögt beurtheilen, ob man der Zauberkunſt glauben darf. Meine Geſchichte iſt ganz wahr, ich habe ſie von der Perſon ſelbſt erfahren, der ſie im vorigen Sommer begegnet iſt. Der Vorfall im Theater von heute Abend ruft mir ſie in's Gedächtniß zurück und vielleicht ſteht er ſogar mit dem in Verbindung, was Ihr gleich hören ſollt.

— Iſt die Geſchichte etwas graulich? fragte la Mettrie.

— Vielleicht, antwortete der König.

— Dann, erwiederte Jener, will ich die Thür da hinter mir zumachen. Ich kann keine offene Thür leiden, wenn man von Geſpenſtern und Geiſtern erzählt.

La Mettrie ſchloß die Thür und der König begann folgendermaßen.

— Ihr wißt, Caglioſtro verſtand die Kunſt den Leichtgläubigen Gemälde oder vielmehr magiſche Spiegel zu zeigen, in welchen ſie abweſende Perſonen erſcheinen ſahen. Er behauptete, ſie in demſelben Augenblicke zu überraſchen und ſo die geheimſten Handlungen und Beſchäftigungen ihres Lebens zu offenbaren. Eiferſüchtige Frauen wollten daher bei ihm die Untreue ihrer Gatten oder Liebhaber erfahren; und manche Liebhaber und Ehemänner erhielten bei ihm ſeltſame Offenbarungen über das Betragen gewiſſer Damen und der Zauberſpiegel ſoll, wie man ſagt, bedenkliche Geheimniſſe verrathen haben. Dem ſei nun, wie ihm wolle, eines Abends vereinigten ſich die Sänger der italieniſchen Oper und boten ihm ein hübſches Souper mit guter Muſik

Digitized by Google

an, wenn er ihnen einige ſeiner Kunſtſtückchen zeigen wollte. Er nahm das Anerbieten an und verſprach dem Porporino, dem Conciolini, und den Damen Aſtrua und Porporina, ihnen in ſeiner Wohnung die Hölle oder das Paradies zu zeigen, wie es ihnen gefallen würde. Selbſt die Familie Barberini war dabei. Mademoiſelle Giovanna Barberini verlangte den verſtorbenen Dogen von Venedig zu ſehen; und da Herr Caglioſtro die Todten ſehr geſchickt wieder auferſtehen läßt, ſo ſah ſie ihn, hatte große Furcht und trat ganz beſtürzt aus dem ſchwarzen Kabinet, in welchem der Zauberer ihr ein Rendezvous mit dem Geſpenſt verſchafft hatte. Ich habe die Barberini, die ein kleiner Schalk iſt, wie Voltaire ſagt, ſehr in Verdacht, ſich nur erſchrocken geſtellt zu haben, um ſich über unſere italieniſchen Hiſtrionen luſtig zu machen, die, ihrem Stande gemäß, nicht die bravſten ſind und ſich feſt weigerten, eine gleiche Probe auszuhalten. Signora Porporina ſagte mit jenem ruhigen Weſen, das Ihr an ihr kennt, zu Caglioſtro, ſie wolle an ſeine Kunſt glauben, wenn er ihr eine Perſon zeigte, an die ſie eben dächte, und die ſie ihm nicht zu nennen brauche, da er ein Zauberer ſei, und alſo in ihrem Herzen wie in einem Buche leſen müſſe.

„— Was Sie von mir verlangen, iſt nicht leicht, antwortete Caglioſtro, und doch glaube ich, Sie zufrieden ſtellen zu können, wenn Sie mir bei Allem, was Ihnen das Heiligſte und Entſetzlichſte iſt, ſchwören, die Perſon, die ich Ihnen zeigen werde, nicht anreden zu wollen, und ſo lange die Erſcheinung dauert, nicht die geringſte Bewegung, nicht die geringſte Gebährde zu machen.“

Die Porporina ſchwor und trat entſchloſſen in das ſchwarze Kabinet. Es iſt nicht unnütz, die Herren zu erinnern, daß das junge Mädchen einen der feſteſten, rechtlich-

Digitized by Google

ſten Charaktere hat, die man antreffen kann; ſie iſt unterrichtet, beſitzt über Alles ein ſehr geſundes Urtheil, und ich habe Grund zu glauben, daß ſie keinen falſchen oder engherzigen Gedanken zugängig iſt. Sie blieb alſo in dem Geſpenſterzimmer ſo lange, daß ihre Kameraden darüber erſtaunten und unruhig wurden. Alles ging jedoch in der größten Stille zu. Als ſie heraustrat, war ſie ſehr bleich und Thränen perlten aus ihren Augen, wie man ſagt. Doch ſie ſprach ſogleich zu ihren Kameraden:

„— Liebe Freunde, wenn Herr Caglioſtro ein Zauberer iſt, ſo iſt er wenigſtens ein lügneriſcher Zauberer, glaubt ihm nichts von dem, was er Euch zeigen wird.“

Sie wollte ſich nicht weiter erklären. Doch nachdem mir Conciolini einige Tage nachher bei einem meiner Concerte von dieſem merkwürdigen Abend erzählt hatte, gelobte ich mir, die Porporina zu befragen, was ich auch, das erſte Mal, wo ſie in Sansſouci ſang, zu thun nicht verfehlte. Ich hatte einige Mühe, ſie zum Sprechen zu bringen. Endlich ſagte ſie mir folgendes:

„— Ohne Zweifel beſitzt Herr Caglioſtro außerordentliche Mittel, Erſcheinungen hervorzubringen, die ſo ſehr der Wirklichkeit gleichen, daß es ſelbſt dem ruhigſten Geiſte nicht möglich iſt, unbewegt zu bleiben. Demungeachtet iſt er kein Zauberer und ſeine Behauptung in meinen Gedanken zu leſen, war nur auf die Kenntniß gegründet, die er von einigen Ereigniſſen meines Lebens haben muß: aber dieſe Kenntniß iſt ſehr unvollſtändig und ich möchte Ihnen nicht rathen (die Porporina iſt es noch immer, welche ſpricht, bemerkte der König), ihn zu Ihrem Polizeiminiſter zu machen, denn er würde große Fehlgriffe thun. Als ich ihm nämlich ſagte, mir die abweſende Perſon zu zeigen, die ich ſehen möchte, ſo dachte ich an Meiſter Porpora, meinen

Digitized by Google

Musiklehrer, der jetzt in Venedig ist, und statt seiner sah ich in dem Zauberzimmer einen mir sehr theuren Freund erscheinen, den ich in diesem Jahre verloren habe.''

— Teufel! sagte d'Argens, das erfordert noch mehr Zauberei, als einen Lebenden erscheinen zu lassen.

— Wartet nur, Ihr Herren. Cagliostro, schlecht unterrichtet, ahnete nicht, daß die Person, die er zeigte, todt sei; denn als das Phantom verschwunden war, fragte er noch Mademoiselle Porporina, ob sie mit dem zufrieden sei, was sie erfahren hätte?

,,— Zunächst, mein Herr, antwortete sie, wünschte ich es zu begreifen. Wollen Sie mir's erklären?''

,,— Das übersteigt meine Macht, sagte er, es genüge Ihnen zu wissen, daß Ihr Freund ruhig ist und sich nützlich beschäftigt.''

Darauf erwiederte die Signora:

,,— Ach, mein Herr, Sie haben mir, ohne es zu wissen, sehr wehe gethan: Sie zeigten mir eine Person, die ich nie wieder zu sehen glaubte, und geben sie jetzt für lebendig aus, während ich ihr doch vor einem halben Jahre die Augen geschlossen habe.''

— Ihr seht, meine Herren, fuhr Friedrich fort, wie diese Zauberer sich selbst täuschen, indem sie Andere täuschen wollen und wie ihre feinen Gewebe durch eine Hand, die nicht unter ihrer geheimen Polizei steht, zerrissen wird. Sie dringen bis zu einem gewissen Grad in die Geheimnisse der Familien und der Herzen ein. Da sich alle Geschichten dieser Welt mehr oder weniger ähnlich sehen und im Allgemeinen die dem Wunderbaren zugeneigten Personen nicht sehr genau die Dinge ansehen, so errathen sie in dreißig Fällen zwanzigmal das rechte, aber zehnmal schlägt es ihnen fehl; man gibt jedoch nicht darauf Acht und erhebt nur großes

Digitized by Google

Geschrei von den Fällen, wo es ihnen gelungen ist. Es ist gerade wie mit dem Horoskop, wo man uns auch eine Reihe gewöhnlicher Ereignisse vorhersagt, die nothwendig aller Welt begegnen müssen, wie Reisen, Krankheiten, den Verlust eines Freundes oder Verwandten, Erbschaft, Abenteuer, interessante Briefe, und ähnliche im Menschenleben gewöhnliche Dinge. Aber man sehe nur, welchen Katastrophen und welchem häuslichen Kummer die falschen Offenbarungen eines Cagliostro schwache und leidenschaftliche Charaktere aussetzen. Ein Ehemann traut ihm und bringt seine unschuldige Frau um, eine Mutter wird wahnsinnig vor Schmerz, indem sie ihren entfernten Sohn sterben zu sehen glaubt, und tausend anderes Unglück, welches die sogenannte Zauberkunst der Magie veranlaßt hat. Das ist abscheulich und Ihr werdet zugeben, daß ich Recht hatte, diesen Herrn Cagliostro, welcher so richtig wahrsagt und so gute Neuigkeiten von todten und beerdigten Personen giebt, aus meinem Staate zu entfernen.

— Das ist Alles recht schön, sagte la Mettrie, aber es erklärt mir noch nicht, wie die Porporina Ew. Majestät diesen Todten lebend gesehen hat, denn wenn sie, wie Ew. Majestät versichert, mit Festigkeit und Vernunft begabt ist, so beweist das nur gegen Ew. Majestät. Der Zauberer hat sich zwar betrogen, indem er aus seinem Magazine einen Todten genommen hat statt eines Lebenden, den man von ihm verlangte; aber nichts ist gewisser, als daß er über Tod und Leben verfügt, und davon versteht er gewiß mehr als Ew. Majestät, welche, mit Ew. Majestät gnädigster Erlaubniß, gar viele Menschen im Kriege hat umbringen lassen, aber noch nie einen einzigen auferwecken konnte.

— Also sollen wir an den Teufel glauben, mein lieber

Digitized by Google

Unterthan? sagte der König, über die komischen Blicke laut lachend, die la Mettrie jedesmal Quintus Icilius zuwarf, wenn er mit Emphase den Titel Majestät aussprach.

— Warum sollten wir nicht an diesen armen Gevatter Satan glauben, der so verleumdet wird und doch so viel Geist hat? erwiederte la Mettrie.

— Ins Feuer mit dem Manichäer, sagte Voltaire, ein Licht an die Perücke des jungen Arztes haltend.

— Kurz, erhabener Fritz, fuhr dieser fort, ich stelle Ihnen einen sehr verfänglichen Schluß: entweder ist die reizende Porporina thöricht und leichtgläubig und sie hat ihren Todten gesehen; oder sie ist Philosophin und hat nichts gesehen. Aber sie hat sich gefürchtet, das gesteht sie ein?

— Sie hat sich nicht gefürchtet, sagte der König, sie hat Schmerz empfunden, wie man ihn bei dem Anblicke eines Porträts fühlt, das uns treu die Züge einer geliebten Person ins Gedächtniß zurückruft, die man keine Hoffnung hat, wiederzusehen. Aber wenn ich Euch Alles sagen soll, so denke ich, sie wird später Furcht bekommen haben und ihre moralische Kraft ist aus dieser Prüfung nicht so unverletzt hervorgegangen, wie sie sie antrat. Seit jener Zeit ist sie den Angriffen einer tiefen Schwermuth ausgesetzt, welche stets ein Beweis von Schwäche und Unordnung in unsern Fähigkeiten ist. Ich glaube gewiß, ihr Geist hat darunter gelitten, obgleich sie es läugnet. Man spielt nicht ungestraft mit der Lüge. Der Zufall, den sie heut Abend gehabt hat, ist meiner Meinung nach eine Folge davon, und ich wollte wetten, ihre getrübte Fantasie hat einige Furcht vor der Zauberkraft, die man dem Herrn von Saint Germain zuschreibt. Man hat mir gesagt, seit sie in ihre Wohnung zurückgekehrt sei, habe sie nicht aufgehört zu weinen.

Digitized by Google

— O theuere Majestät, erlauben Sie mir, daran zu zweifeln, sagte la Mettrie. Sie haben sie besucht, also weint sie nicht mehr.

— Ihr seid wohl sehr neugierig, Panurge, den Zweck meines Besuches zu erfahren? und auch Ihr, d'Argens, der zwar nichts sagt, aber aussieht, als ob er um so mehr dächte? Und auch Ihr vielleicht, lieber Voltaire, der Ihr auch kein Wort sprecht und gewiß nicht weniger denkt?

— Wie sollte man nicht neugierig sein über Alles, was Friedrich der Große für gut findet zu thun, antwortete Voltaire, der sich bemühte, gefällig zu werden, als er den König so gesprächig sah, vielleicht haben manche Menschen das Recht nicht, etwas zu verbergen, da das geringste Wort von ihnen eine Lehre und ihre unbedeutendste Handlung ein Beispiel ist.

— Lieber Freund, Ihr wollt mich stolz machen. Wer wäre es nicht, wenn er von Voltaire gelobt wird? Das hindert freilich nicht, daß Ihr Euch in der Viertelstunde, wo ich abwesend war, über mich lustig gemacht habt, und doch könnt Ihr nicht glauben, daß ich in dieser Viertelstunde Zeit genug gehabt habe, um bis ans Opernhaus zu gehen, wo die Porporina wohnt, ihr ein langes Madrigal vorzusingen und zu Fuß zurückzukommen, denn ich war zu Fuß.

— O, Sire, das Opernhaus ist hier ganz in der Nähe, sagte Voltaire und Sie brauchen nicht mehr Zeit, um eine Schlacht zu gewinnen.

— Ihr irrt Euch, man braucht weit mehr Zeit, antwortete der König ziemlich kalt, fragt nur Quintus Icilius. Der Marquis aber, der die Tugend der Theaterdamen so genau kennt, wird Euch sagen, ob man zu ihrer Eroberung mehr als eine Viertelstunde braucht.

Digitized by Google

— Ei nun, Sire, das kommt darauf an.

— Ja, das kommt darauf an, aber ich hoffe um Euretwillen, daß Euch Mademoiselle Cochois größere Mühe gemacht hat. Uebrigens, Ihr Herren, habe ich Signora Porporina diesen Abend nicht gesehen und nur mit ihrer Dienerin gesprochen und mich nach ihrem Befinden erkundigt.

— Sie, Sire! rief la Mettrie.

— Ich wollte ihr selbst ein Fläschchen bringen, dessen gute Wirkung ich plötzlich mich besann an mir selbst erprobt zu haben, als ich an Magenkrämpfen litt, die mir zuweilen das Bewußtsein raubten. Nun, Ihr sagt kein Wort? Ihr seid ganz erstaunt! Ihr habt Lust, meiner väterlichen und königlichen Güte Lob zu spenden und wagt es nicht, weil Ihr im Grund des Herzens mich höchst lächerlich findet?

— Meiner Treu, Sire, wenn Ihr verliebt seid, wie ein einfacher Sterblicher, so find ich das nicht schlecht, sagte la Mettrie, und ich sehe darin weder Stoff zum Lob noch zum Spott.

— Ich bin durchaus nicht verliebt, mein guter Panurge, wenn ich offen sprechen soll. Ich bin zwar ein einfacher Sterblicher, aber ich habe nicht die Ehre, König von Frankreich zu sein, und die galanten Sitten, die einem großen Monarchen, wie Ludwig XV. so wohl anstehen, würden einem kleinen Markgrafen von Brandenburg durchaus nicht ziemen. Ich habe andere Katzen zu streicheln, um meinem kleinen Kram fortzuhelfen, und keine Zeit in Cytherens Hainen zu schlummern.

— Dann begreife ich aber auch nicht Ihre Sorge für diese niedliche Opernsängerin, sagte la Mettrie, und wenn es nicht in Folge einer musikalischen Wuth geschieht, so kann ich's nicht errathen.

Digitized by Google

— Wenn das ist, so wißt denn, Ihr lieben Freunde, daß ich weder der Liebhaber noch verliebt in die Porporina, sondern ihr nur sehr zugethan bin, weil sie bei einer Gelegenheit, die jetzt zu weitläufig wäre, zu erzählen, mir das Leben gerettet hat, ohne mich zu kennen. Das Abenteuer war höchst seltsam und ich erzähle es Euch ein andermal. Diesen Abend ist's zu spät. Herr von Voltaire schläft schon ein. Es genüge Euch zu wissen, daß, wenn ich noch hier und nicht in der Hölle bin, wohin eine fromme Wuth mich schicken wollte, ich es diesem Mädchen verdanke. Ihr begreift jetzt, daß, da ich sie gefährlich krank wußte, ich recht gut zu ihr gehen, mich erkundigen, ob sie nicht todt sei und ihr ein Fläschchen von Stahl bringen konnte, ohne deshalb Lust zu haben, in Euren Augen für einen Richelieu oder Lauzun zu gelten. So, Ihr Herren, wünsche ich Euch guten Abend. Seit achtzehn Stunden habe ich die Stiefel nicht von den Beinen gebracht, und in sechs muß ich sie wieder anlegen. Gott nehme Euch in seinen heiligen und erhabenen Schutz, wie man am Schluß der Briefe sagt.

Im Augenblick, wo an der großen Uhr des Palastes die Mitternachtsstunde geschlagen hatte, legte sich die junge und weltliche Aebtissin von Quedlinburg in ihr rosaseidenes Bett, als ihre erste Kammerfrau, während sie auf einer Hermelindecke ihre Pantoffeln niederlegte, zusammenfuhr und einen Schrei des Schreckens ausstieß. Man klopfte an der Thür des Schlafzimmers der Prinzessin.

— Nun, bist du toll? fragte die schöne Amalie, ihren Vorhang halb zurückziehend, weshalb sprirgst und schreist du so?

— Hat Ihre königliche Hoheit es nicht klopfen gehört?

— Man hat geklopft? Nun, sieh nach, wer's ist.

Digitized by Google

— Ach, gnädigste Frau, welcher lebende Mensch sollte an die Thür Ihrer Hoheit zu klopfen wagen, wenn man weiß, daß Sie zur Ruhe gegangen sind!

— Du meinst, kein Lebender würde es wagen? Also ein Todter. Nun, so öffne nur. Horch, man klopft wieder! geh doch, du machst mich ungeduldig.

Die Kammerfrau schlich mehr todt als lebendig an die Thür und fragte mit zitternder Stimme: Wer ist da?

— Ich bin es, Frau von Kleist, antwortete eine wohlbekannte Stimme. Wenn die Prinzessin noch nicht schläft, so sagt ihr, ich hätte etwas wichtiges mit ihr zu sprechen.

— Schnell! schnell! laß sie ein! rief die Prinzessin von ihrem Bette aus, und verlaß uns.

Sobald die Aebtissin mit ihrer Vertrauten allein war, setzte sich die Letztere an das Bett ihrer Gebieterin und sprach also:

— Ew. königliche Hoheit hatte sich nicht getäuscht. Der König ist sterblich in die Porporina verliebt, aber noch nicht ihr Geliebter, was diesem Mädchen, für den Augenblick, gewiß einen unbegrenzten Einfluß auf seinen Geist giebt.

— Und woher weißt du das erst seit einer Stunde?

— Weil ich, als ich mich entkleiden ließ, um zu Bett zu gehen, mein Kammermädchen schwatzen ließ, die mir denn sagte, ihre Schwester stehe in Dienst bei dieser Porporina. Darauf befrage ich sie genauer, entlocke ihr, was sie weiß und erfahre, daß mein Kammermädchen eben jetzt von ihrer Schwester gekommen und daß in demselben Augenblick der König von der Porporina weggegangen ist.

— Bist du dessen ganz gewiß?

— Mein Kammermädchen hat den König gesehen, wie ich Sie sehe. Er hat mit ihr gesprochen, da er sie für ihre

Digitized by Google

Schweſter hielt, welche in einem andern Zimmer mit der Pflege ihrer kranken oder krank ſich ſtellenden Herrin beſchäftigt war. Der König hat ſich mit einer außerordentlichen Sorge nach der Geſundheit der Porporina erkundigt und mit recht kummervollem Geſicht auf die Erde geſtampft, als er erfahren, daß ſie nicht aufhöre zu weinen; er hat ſie nicht ſehen wollen, aus Furcht, ſie zu geniren, wie er geſagt hat, und für ſie einen ſehr koſtbaren Flacon übergeben; dann hat er ſich entfernt, aber ausdrücklich den Auftrag hinterlaſſen, man ſolle am folgenden Morgen der Kranken ſagen, daß er noch Abends elf Uhr bei ihr geweſen ſei.

— Das iſt ein Abenteuer, denke ich, rief die Prinzeſſin, und ich wage noch nicht, meinen Ohren zu trauen. Kennt dein Kammermädchen den König?

— Wer kennt das Geſicht eines Königs nicht, der immer zu Pferde ſitzt? Uebrigens war fünf Minuten zuvor ein Page gekommen, um zu ſehen, ob Niemand bei der Schönen ſei. Währenddem wartete der König, eingehüllt in ein großes Incognito, wie er es gewöhnlich trägt, unten auf der Straße.

— Alſo Geheimniß, Sorge und namentlich Achtung: das iſt Liebe, oder ich verſtehe nichts davon, Kleiſt. Und du biſt trotz der Kälte und der Nacht hergekommen, um es mir ſchnell mitzutheilen? Ach, mein liebes Kind, wie gut du biſt!

— Sagen Sie auch: trotz der Geſpenſter. Wiſſen Sie, daß ſeit einigen Nächten ein neuer Schrecken das Schloß erfüllt und mein Jäger, wie ein großer Dummkopf, zitterte, als er über die Gänge gehen ſollte, um mich zu begleiten?

— Was giebt's denn? wieder die weiße Frau?

— Ja, die Kehrfrau.

Digitized by Google

— Diesmal treiben wir das Spiel nicht, du arme Kleist! unsere Gespenster sind weit entfernt. Wollte der Himmel, sie könnten wiederkommen!

— Ich glaubte Anfangs, es sei der König, der sich das Vergnügen machte, als Geist zu erscheinen, denn jetzt hat er Grund, die neugierigen Diener aus seiner Nähe zu entfernen. Aber was mich besonders erstaunen gemacht hat, ist, daß der Hexensabbath nicht in der Nähe seiner Gemächer, noch in der Richtung nach der Wohnung der Porporina zu finden ist; die Geister luſtwandeln in der Nähe Ihrer Hoheit, und ich gestehe, jetzt, wo ich keine Hand im Spiele habe, erschreckt es mich ein wenig.

— Was sprichst du, Kind? wie, solltest du an Geister glauben, du, die du sie so genau kennst?

— Das ist's eben! man sagt, wenn man sie nachäfft, macht man sie böse, und sie heften sich im Ernst an unsere Fersen, um uns zu bestrafen.

— Dann machen sie sich ein wenig spät an uns, denn seit einem Jahre lassen sie uns in Ruhe. Nun, beschäftige dich nicht mit diesen Thorheiten. Wir wissen ja, was man von diesen gequälten Seelen zu glauben hat. Es ist gewiß ein Page, oder irgend ein Lieutenant, der von der hübschesten meiner Kammerfrauen Fürbitten verlangt. Daher hat die Alte, von der man nichts mehr wissen will, auch einen entsetzlichen Schrecken. Sie war im Begriff, dir nicht öffnen zu wollen. Aber wovon sprechen wir da. Kleist, wir besitzen das Geheimniß des Königs und müssen davon Nutzen ziehen. Wie aber sollen wir uns dabei benehmen?

— Wir müssen die Porporina gewinnen und uns dabei eilen, ehe die Gunst sie eitel und mißtrauisch macht.

— Gewiß, wir dürfen weder Geschenke noch Versprechungen, noch Schmeicheleien sparen. Du magst morgen

Digitized by Google

früh zu ihr gehen und von ihr von meinetwegen Muſikalien, Handſchriften des Porpora verlangen; ſie ſoll viel Ungedrucktes von italieniſchen Meiſtern haben. Verſprich ihr dagegen Manuſcripte von Sebaſtian Bach, ich habe mehrere. Wir fangen mit Tauſch an, dann bitte ich ſie zu mir, daß ſie mir mit ihrem Rathe beiſteht und ſobald ich ſie bei mir habe, will ich ſie ſchon gewinnen und nach meinem Willen lenken.

— Ich werde morgen früh hingehen, gnädigſte Frau.

— Gute Nacht, Kleiſt! Gieb mir einen Kuß! Du biſt meine einzige Freundin. Geh, leg dich ſchlafen, und wenn du die Kehrfrau in den Gallerien ſiehſt, ſo gieb wohl Acht, ob die Sporen unter ihrem Rocke nicht hervorgucken.

4.

Am folgenden Morgen, als die Porporina ſehr ermattet aus einem ſchweren Schlafe erwachte, fand ſie auf ihrem Bett zwei Gegenſtände, welche ihr Kammermädchen darauf niedergelegt hatte. Zuerſt einen Flacon von Bergcryſtall mit einem goldenen Stöpſel, auf welchen ein F. mit einer königlichen Krone gravirt war, und dann eine verſiegelte Rolle. Die Dienerin erzählte auf ihre Frage, daß der König geſtern Abend in Perſon gekommen ſei, um das Fläſchchen zu bringen, und die Porporina wurde gerührt, als ſie die näheren Umſtände eines ſo achtungsvollen und ſo zartſinnig naiven Beſuches erfuhr. Seltſamer Mann! dachte ſie. Wie kann man ſo viel Güte in ſeinem Privatleben mit ſo viel Härte und Despotismus in ſeinem öffentlichen Leben vereinigen? Sie verſank in Gedanken, und nach und nach

Digitized by Google

den König vergessend, und an sich selbst denkend, erinnerte sie sich dunkel an die Ereignisse des vorigen Abends und begann von Neuem zu weinen.

— Wie, Mademoiselle, sagte die Zofe, die ein gutes, nur ziemlich geschwätziges Geschöpf war, Sie fangen wieder an zu schluchzen, wie gestern Abend beim Einschlafen? Das war herzbrechend, und der König, der Sie durch die Thür hörte, hat zwei oder dreimal den Kopf geschüttelt, wie Jemand, der sich recht bekümmert und doch könnte Ihr Schicksal den Neid vieler Anderer erregen. Der König macht nicht aller Welt den Hof; man sagt sogar, daß er ihn Niemanden macht, und es ist wohl gewiß, daß er in Sie verliebt ist.

— Verliebt? Was sprichst du da! Unglückliche? rief die Porporina erbebend. Wiederhole niemals ein so unpassendes und so widersinniges Wort. Der König in mich verliebt, großer Gott!

— Nun, Mamsell, und wenn es wäre?

— Der Himmel bewahre mich davor; aber es ist nicht und wird nie sein! Was ist das für eine Rolle, Katharina?

— Ein Diener hat sie sehr zeitig diesen Morgen gebracht.

— Wessen Diener?

— Ein Lohndiener, der mir Anfangs nicht sagen wollte, von wem er käme, aber endlich mir doch gestanden hat, daß er von den Leuten eines gewissen Grafen von Saint-Germain gedungen worden sei, der erst gestern Abend hier angekommen ist.

— Und warum hast du diesen Mann gefragt?

— Aus Neugier, Mamsell.

— Das ist naiv! verlaß mich!

Sobald die Porporina allein war, eröffnete sie die Rolle und fand darin ein mit wunderlichen, nicht zu ent-

Digitized by Google

ziffernden Charakteren beſchriebenes Pergament. Sie hatte viel von dem Grafen Saint-Germain gehört, kannte ihn aber nicht. Sie drehte das Blatt nach allen Seiten herum, und da ſie nicht daraus klug werden konnte und auch nicht begriff, warum der Mann, mit dem ſie nie in Beziehung geſtanden hatte, ihr ein Räthſel zu löſen ſchickte, ſo ſchloß ſie mit vielen Andern daraus, daß er ein Narr ſei; doch als ſie das Packet näher unterſuchte, las ſie auf einem kleinen, einzelnen Blättchen folgende Worte:

„Die Prinzeſſin Amalie von Preußen beſchäftigt ſich viel mit der Wahrſagekunſt und Horoſkopen. Uebergeben Sie ihr das Pergament, und Sie können ihres Schutzes und ihrer Gunſt verſichert ſein.“

Dieſe Worte waren nicht unterzeichnet. Die Schrift war unbekannt, und die Rolle trug keine Adreſſe. Sie wunderte ſich, daß der Graf von Saint-Germain ſich an ſie gewandt hatte, um bis zur Prinzeſſin Amalie zu dringen, da ſie ihr doch nie zu nahe kam; und in der Meinung, der Diener hätte aus Irrthum ihr das Packet gebracht, wollte ſie es wieder zuſammenrollen und fortſchicken, aber als ſie das Blatt von ſtarkem, weißem Papier aufnahm, in welches Alles gewickelt war, bemerkte ſie auf der inneren Seite geſtochene Noten. Eine Erinnerung erwachte in ihr. In der Ecke des Blattes nach einem verabredeten Zeichen ſuchen, es für daſſelbe erkennen, das ſie ſelbſt noch zehn Monat vorher mit Bleiſtift darauf gemacht hatte, ſich überzeugen, daß das Notenblatt vollkommen zu dem paßte, welches ſie als Zeichen der Wiedererkennung behalten hatte, das Alles war die Sache eines Augenblicks, und die Rührung, die ſie ergriff, als ſie dieſe Erinnerung an einen abweſenden, unglücklichen Freund erhielt, ließ ſie ihren eigenen Kummer vergeſſen.

Digitized by Google

Es blieb nur noch die Frage, was ſie mit dem Zauberblatte thun ſollte, in welcher Abſicht man ſie beauftragte, es der Prinzeſſin von Preußen zu übergeben. Wollte man ihr wirklich die Gunſt und den Schutz dieſer Dame zuſichern? Die Porporina hatte ihn weder geſucht, noch bedurfte ſie ſeiner. Wollte man damit zwiſchen der Prinzeſſin und dem Gefangenen Beziehungen herſtellen, die zum Heil oder zur Erleichterung des letzteren dienen könnten? Das junge Mädchen zauderte, es erinnerte ſich des Sprichworts:

„Beim Zweifel zaudere.“

Dann dachte ſie aber, es gäbe gute und ſchlechte Sprüchwörter, die einen für den vorſichtigen Egoismus, die andern für die muthige Hingebung. Sie ſtand auf und ſagte zu ſich ſelbſt:

— Beim Zweifel handle, ſobald du nur dich ſelbſt in Gefahr bringſt und hoffen kannſt, deinem Freunde, deinem Mitmenſchen nützlich zu ſein.

Mühſam beendigte ſie ihre Toilette, die etwas langſam zu Stande kam, weil ſie durch den Nervenanfall vom vorigen Abend ſehr ſchwach war, und während ſie noch ihr ſchönes ſchwarzes Haar zuſammenband, bedachte ſie, wie ſie wohl das Zauberblatt ſchnell und ſicher an die Prinzeſſin gelangen laſſen könnte, als ein großer reichbetreßter Lakai ſich erkundigte, ob ſie allein wäre und eine Dame empfangen könnte, die ſich nicht nennen wollte, aber mit ihr zu ſprechen wünſchte. Die junge Sängerin verwünſchte oft den Zwang, welchem die Künſtler jener Zeit in Rückſicht auf die Großen unterworfen waren. Um den läſtigen Beſuch fortzuſchicken, war ſie ſchon verſucht, ihm antworten zu laſſen, daß die Herrn Sänger des Theaters bei ihr wären; ſie bedachte aber, wenn das auch ein Mittel wäre, die Prüderie gewiſſer Damen ſcheu zu machen, ſo wäre es auch das ſicherſte,

Digitized by Google

um manche Andere noch ſchneller herbeizulocken. Sie ergab ſich alſo drein, den Beſuch zu empfangen, und bald war Frau von Kleiſt bei ihr.

Die vornehme Dame hatte beſchloſſen, gegen die Sängerin ſehr angenehm zu ſein und ihr jeden Unterſchied des Ranges vergeſſen zu machen; aber ſie war befangen, zum Theil, weil man ihr geſagt hatte, das junge Mädchen ſei ſehr ſtolz, zum Theil aber auch, weil Frau von Kleiſt, an ſich ſelbſt ſehr neugierig, gern gewünſcht hätte, die Sängerin zum Schwätzen zu bringen und ihr ihre geheimſten Gedanken abzulocken. Obgleich die ſchöne Dame gut und harmlos war, hatte ſie doch in dieſem Augenblicke in ihrer ganzen Haltung etwas Falſches und Gezwungenes, welches der Porporina nicht entging. Die Neugier ſteht dem Verrath ſo nahe, daß ſie die ſchönſten Geſichter häßlich machen kann.

Die Porporina kannte das Geſicht der Frau von Kleiſt recht gut, und als ſie der Dame, welche bei jedem Opernabend in der Loge der Prinzeſſin Amalie erſchien, bei ſich eintreten ſah, kam ihr der Gedanke, ſie unter dem Vorwand der Necromantik, für die ſie, wie ſie wiſſe, eine große Vorliebe hege, um eine Zuſammenkunft mit ihrer Gebieterin zu bitten. Doch ſie wagte nicht, ſich einer Perſon anzuvertrauen, die im Rufe ſtand, ein wenig extravagant und noch obendrein intrigant zu ſein; ſie beſchloß, erſt zu ſehen, was ſie wolle, und begann ſie mit jenem ruhigen Scharfblick zu beobachten, der uns gegen die Angriffe einer unruhigen Neugier einen ſo überlegenen Schutz bietet.

Als das Eis endlich gebrochen war und die Dame das muſikaliſche Anliegen der Prinzeſſin vorgebracht hatte, verbarg die Sängerin ihre Freude ein wenig, die ihr dieſes glückliche Zuſammentreffen von Umſtänden gewährte, und eilte,

Digitized by Google

mehrere ungedruckte Partituren herbeizuholen. Dann rief sie, von einem plötzlichen Einfall ergriffen:

— Ach, gnädige Frau, ich werde freudig alle meine Schätze zu den Füßen Ihrer Hoheit niederlegen und würde sehr glücklich sein, wenn sie die Gnade hätte, sie von meiner Hand empfangen zu wollen.

— In der That, mein schönes Kind? fragte Frau von Kleist. Sie wünschen mit Ihrer königlichen Hoheit zu sprechen?

— Ja, gnädige Frau, antwortete die Porporina, ich würde mich zu ihren Füßen werfen und sie um eine Gnade bitten, die sie mir gewiß nicht verweigern wird; denn sie ist, wie man sagt, eine große Freundin der Musik und muß die Künstler also beschützen. Man sagt ferner, sie sei eben so gut als schön. Ich habe also Hoffnung, daß sie mir ein gnädiges Gehör schenkt und mich unterstützt, die Zurückberufung meines Lehrers, des berühmten Porpora von Sr. Majestät zu erhalten, welcher, mit Einwilligung des Königs, nach Berlin berufen, an der Grenze aber zurückgewiesen und wie verbannt wurde, unter dem Vorwande eines Fehlers in seinem Passe, ohne daß es mir, trotz allen Versicherungen und Versprechungen Sr. Majestät gelungen wäre, dieses Geschäft zu einem glücklichen Ende zu bringen. Ich wage den König mit einer Bitte nicht mehr zu belästigen, die ihn nur wenig interessiren kann und die er, ich bin überzeugt, immer wieder vergessen hat; aber wenn die Prinzessin sich herabließe, den damit beauftragten Beamten ihren Wunsch zu erkennen zu geben, diese Formalitäten zu beseitigen, so würde ich gewiß das Glück haben, endlich mit meinem Adoptivvater und meiner einzigen Stütze in dieser Welt wieder vereinigt zu werden.

Digitized by Google

— Was Sie mir da sagten, setzt mich in großes Erstaunen, rief Frau von Kleist. Wie, die schöne Porporina, die ich bei den Monarchen allmächtig glaubte, ist genöthigt, den Schutz einer anderen Person in Anspruch zu nehmen, um etwas scheinbar so Einfaches zu erhalten? Erlauben Sie mir dann zu glauben, daß Se. Majestät in Ihrem Adoptivvater, wie Sie ihn nennen, einen zu strengen Wächter, oder einen zu einflußreichen Rathgeber für Sie fürchtet.

— Ich strenge mich vergeblich an, gnädige Frau, um den Sinn der Worte, mit denen Sie mich beehren, zu begreifen, antwortete die Porporina mit einem Ernst, der Frau von Kleist aus der Fassung brachte.

— Wahrscheinlich, weil ich mich in Bezug auf das außerordentliche Wohlwollen und die unbegrenzte Bewunderung, welche der König für die größte Sängerin der Welt an den Tag legt, geirrt habe.

— Es steht der Würde der Frau von Kleist wenig an, erwiederte die Porporina, über eine arme, harmlose und anspruchslose Künstlerin zu spotten.

— Ich spotten? Wer könnte daran denken, über einen Engel wie Sie zu spotten? Sie kennen Ihre Verdienste nicht, Mademoiselle, und Ihre Offenheit erfüllt mich mit Erstaunen und Bewunderung. Gewiß, Sie werden die Gunst der Prinzessin erlangen: sie giebt sich gern dem ersten Eindruck hin, und sie braucht Sie nur in der Nähe zu sehen, um über Ihre Person dieselbe günstige Meinung zu erhalten, wie sie sie schon von Ihrem Talente hat.

— Man hat mir im Gegentheil gesagt, gnädige Frau, daß Ihre königliche Hoheit stets sehr streng gegen mich gewesen wäre, daß mein armes Gesicht das Unglück gehabt habe, ihr zu mißfallen und daß sie laut meine Gesangmethode mißbillige.

Digitized by Google

— Wer hat Ihnen ſolche Unwahrheiten ſagen können?

— Dann iſt's der König, der mich belogen hat, antwortete das junge Mädchen, ein wenig boshaft.

— Das war eine Falle, um Ihre Beſcheidenheit und Sanftmuth zu prüfen, antwortete Frau von Kleiſt; da mir aber daran liegt, Ihnen zu beweiſen, daß ich, eine einfache Sterbliche, nicht das Recht habe zu lügen wie ein großer ſehr boshafter König, ſo will ich Sie ſogleich in meinem Wagen mit mir nehmen und mit Ihren Partituren der Prinzeſſin vorſtellen.

— Und Sie glauben, gnädige Frau, daß ſie mich gut aufnehmen würde?

— Wollen Sie ſich mir anvertrauen?

— Und wenn Sie ſich doch täuſchten, gnädige Frau, auf wen würde die Demüthigung zurückfallen?

— Auf mich allein; ich gebe Ihnen die Vollmacht, überall zu ſagen, daß ich mich der Freundſchaft der Prinzeſſin rühme, ſie aber weder Achtung noch Rückſicht für mich hege.

— Ich folge Ihnen, gnädige Frau, ſagte die Porporina, indem ſie ſchellte, um ſich ihren Mantel und ihren Muff bringen zu laſſen. Meine Toilette iſt ſehr einfach, aber Sie nehmen mich ganz unverſehens.

— Sie ſind reizend ſo und werden unſere liebe Prinzeſſin in einem noch einfacheren Négligé treffen. Kommen Sie nur.

Die Porporina ſteckte die geheimnißvolle Rolle in ihre Taſche, belud den Wagen der Frau von Kleiſt mit Partituren und folgte ihr entſchloſſen, indem ſie ſich ſagte:

— Für einen Mann, der ſein Leben für mich gewagt hat, kann ich mich wohl der Gefahr ausſetzen, bei einer kleinen Prinzeſſin umſonſt zu antichambriren.

Digitized by Google

In die Garderobe geführt, blieb ſie fünf Minuten daſelbſt, während die Aebtiſſin und ihre Vertraute in dem benachbarten Zimmer folgende wenige Worte miteinander wechſelten:

— Gnädige Frau, ich bringe ſie mit; ſie iſt da!

— Schon? o bewundernswürdige Geſandtin! Wie muß ich ſie aber empfangen? wie iſt ſie?

— Zurückhaltend, klug oder dumm, entſetzlich verſteckt, oder merkwürdig einfältig.

— O, wir wollen bald ſehen, rief die Prinzeſſin, deren Augen mit dem Feuer eines Geiſtes glänzten, der an Scharfblick und Mißtrauen gewöhnt war. Laß ſie eintreten.

Während des kurzen Verweilens in dem Cabinet hatte die Porporina mit Erſtaunen das ſeltſamſte Geräth beobachtet, welches jemals das Heiligthum der Toilette einer ſchönen Prinzeſſin geſchmückt hat: Sphären, Zirkel, Aſtrolabien, aſtrologiſche Karten, Vokale mit ſeltſamen, unbekannten Mixturen erfüllt, Todtenköpfe, kurz, ein ganzes Material der Zauberei.

— Mein Freund täuſcht ſich nicht, dachte ſie, und das Publikum iſt von den Geheimniſſen der Schweſter des Königs wohl unterrichtet. Es ſcheint mir ſogar nicht, daß ſie daraus ein Geheimniß mache, da man dieſe ſeltſamen Gegenſtände ſo offen zur Schau ſtellt. Alſo, Muth!

Die Aebtiſſin von Quedlinburg war damals acht und zwanzig bis dreißig Jahre. Sie war ſchön wie ein Engel geweſen und war es noch des Abends beim Lichterglanz und in der Entfernung; als die Porporina ſie aber am Tage in der Nähe ſah, erſtaunte ſie, ſie welk und mit finnigen Flecken zu finden. Ihre blauen Augen, welche die ſchönſten der Welt geweſen, waren jetzt roth gerändert, wie diejenigen einer

Digitized by Google

Perſon, die eben geweint hat, und beſaßen einen krankhaften Glanz und eine Durchſichtigkeit, die kein Vertrauen einflößte. Sie war von ihrer Familie und dem ganzen Hofe angebetet worden, und lange Zeit die herablaſſendſte, die heiterſte, die wohlwollendſte und anmuthigſte Königstochter geweſen, deren Portrait jemals in dem vornehmen Romane der alten patriziſchen Literatur entworfen worden iſt. Aber ſeit einigen Jahren hatte ſich ihr Charakter wie ihre Schönheit verändert. Sie hatte Anfälle von Launen und ſogar einer Heftigkeit, welche ihr eine Aehnlichkeit mit Friedrich's ſchlechteſten Eigenſchaften gab. Ohne ſich nach ihm bilden zu wollen, ja, während ſie ihn insgeheim bitter tadelte, wurde ſie gleichſam von einer unüberwindlichen Macht verleitet, alle Fehler, die ſie an ihm verwerflich fand, anzunehmen und eine herriſche und eigenwillige Gebieterin, ein ſkeptiſcher ſchroffer Geiſt, eine beſchränkte und hochmüthige Gelehrte zu werden. Und dennoch ſah man unter dieſen abſcheulichen Fehlern, die ſich täglich mehr ihres Weſens bemächtigten, eine natürliche Herzensgüte, Gradſinn, Muth und ein leidenſchaftliches Herz hindurchblicken. Was ging in dem Gemüth dieſer Prinzeſſin vor? Ein furchtbarer Kummer nagte an ihr und ſie mußte ihn in ihren Buſen verſchließen, ſie mußte ihn ſtoiſch, mit heiterer Miene vor einer neugierigen, böswilligen oder gleichgültigen Welt tragen. Und in der That, durch Zwang und Kunſt war es ihr gelungen, zwei ſtreng geſchiedene Weſen in ſich zu entwickeln: das eine, das ſie faſt Niemanden zu offenbaren wagte, ein anderes, welches ſie mit einer Art Haß und Verzweiflung zur Schau trug. Man bemerkte, daß ihre Unterhaltung lebhafter und glänzender geworden war, aber dieſe unruhige, erzwungene Heiterkeit hatte nichts Erquickliches in ſich und man konnte ſich die eiſige Kälte, das Entſetzen, das ſie faſt

Digitized by Google

hervorbrachte, nicht erklären. Wechſelsweiſe gefühlvoll bis zur Kinderei und hart bis zur Grauſamkeit, ſetzte ſie Andere eben ſo in Erſtaunen, als ſich ſelbſt, Ströme von Thränen verlöſchten das Feuer ihres Zornes und plötzlich entriß dann ein ſchneidender Spott, ein gottloſer Stolz ſie dieſem wohlthätigen Trübſinn, den zu zeigen und zu nähren ihr nicht erlaubt war.

Dieſe Doppelnatur war das Erſte, was die Porporina, ſobald ſie ihr näher trat, in ihrem Weſen bemerkte. Die Prinzeſſin hatte ein doppeltes Aeußere, zwei Geſichter: das eine anmuthig, ſchmeichelnd, das andere drohend; zwei Stimmen: die eine ſanft und harmoniſch, welche ihr vom Himmel gegeben zu ſein ſchien, um wie ein Engel zu ſingen, die andere rauh, welche aus einer brennenden Bruſt hervorzukommen und von einem hölliſchen Hauch belebt zu ſein ſchien. Durchdrungen von Erſtaunen über ein ſo ſeltſames Weſen und zwiſchen Furcht und Mitgefühl ſchwankend, fragte ſich unſere Heldin, ob ſie von einem guten oder böſen Geiſt in Beſitz genommen und beherrſcht werden ſolle.

Die Prinzeſſin ihrerſeits fand die Porporina weit furchtbarer, als ſie ſich dieſelbe vorgeſtellt hatte. Sie hatte gehofft, ohne Theatercoſtüm und Schminke, welche die Frauen, was man auch dagegen ſagen mag, ſo häßlich macht, würde ſie das Wort der Frau von Kleiſt: ſie ſei eher häßlich als ſchön, wie ihr dieſe zu ihrer Beruhigung geſagt hatte, rechtfertigen. Aber dieſe hellbraune, ſo reine und gleiche Geſichtsfarbe, dieſe mächtigen und doch ſo ſanften, ſchwarzen Augen, dieſer freimüthige Mund, dieſer ſchlanke Wuchs mit der natürlichen und unbefangenen Bewegung, das ganze Weſen eines achtbaren, herzensguten Mädchens, voll der Ruhe oder wenigſtens der innern Kraft, welche Geradſinn und wahre Weisheit geben, zwangen der beſorgten Amalie eine Art

Digitized by Google

Achtung, ja sogar Scham ab, als wenn sie hier ein in seiner Rechtlichkeit unangreifbares Gemüth geahnet hätte. Die Bemühungen, welche sie machte, um ihre Befangenheit zu verbergen, wurden von dem jungen Mädchen bemerkt, das, wie man glauben kann, erstaunte, eine so vornehme Prinzessin von ihrer Gegenwart eingeschüchtert zu sehen. Um ein Gespräch, das jeden Augenblick in Stocken gerieth, von neuem in Gang zu bringen, fing sie an, eine ihrer Partituren zu öffnen, in welche sie das cabalistische Blatt gelegt hatte, und richtete es so ein, daß das große Papier und die seltsamen Zeichen die Blicke der Prinzessin treffen mußten. Sowie ihr das gelungen war, that sie, als wolle sie das Blatt entfernen, als erstaune sie, es da zu finden, aber die Prinzessin ergriff es eilig und rief:

— Was ist das, Mademoiselle? wie kommt das zu Ihnen?

— Wenn ich es Ihrer Hoheit gestehen soll, antwortete die Porporina mit einem bezeichnenden Blick, es ist eine astrologische Operation, die ich Ihnen überreichen wollte, ob es Ihnen vielleicht gefiele, mich über einen Gegenstand zu befragen, dem ich nicht ganz fremd bin.

Die Prinzessin heftete ihre glühenden Augen auf die Sängerin, warf sie dann wieder auf die magischen Zeichen, eilte in die Brüstung eines Fensters, und nachdem sie das Pergament einen Augenblick betrachtet hatte, schrie sie laut auf und sank, wie erstickt, in die Arme der Frau von Kleist, die, als sie sie wanken sah, zu ihr gestürzt war.

— Gehen Sie, Mademoiselle, sagte eilig die Vertraute zur Porporina, gehen Sie in das Cabinet und sagen Sie nichts, rufen sie Niemand, Niemand, verstehen Sie?

— Nein, nein, sie soll nicht fort... sagte die Prinzessin mit erstickter Stimme, sie komme hieher.... hieher, zu

Digitized by Google

mir. Ach, mein Kind, rief ſie, ſobald das junge Mädchen bei ihr war, welchen Dienſt haben Sie mir erwieſen!

Und die Porporina mit ihren mageren, weißen, von krampfhafter Heftigkeit zuckenden Armen umfangend, drückte die Fürſtin ſie an ihr Herz und bedeckte ihre Wangen mit heftigen, ſtechenden Küſſen, die dem armen Kinde das Geſicht faſt verletzten und ihr Herz mit Beſtürzung erfüllten.

— Wahrlich, dachte ſie, in dieſem Lande wird Alles wahnſinnig; ich habe ſchon mehrmals geglaubt es zu werden, und ich ſehe wohl, die vornehmſten Perſonen ſind es noch mehr als ich, der Wahnſinn liegt in der Luft.

Die Prinzeſſin ließ ſie endlich aus ihren Armen, um ſich an den Buſen der Frau von Kleiſt zu werfen, ſchluchzend und weinend und mit ihrer ſeltſamſten Stimme immer wiederholend:

— Gerettet! gerettet! er iſt gerettet! Freundinnen, Herzensfreundinnen, Trenck iſt aus der Feſtung Glatz entſprungen, er iſt gerettet, er läuft, er eilt noch davon....

Und die arme Fürſtin bekam einen Anfall von Lachkrampf, der von Schluchzen unterbrochen wurde und peinlich mit anzuſehen und anzuhören war.

— Ach, gnädige Frau, um des Himmels willen, mäßigen Sie Ihre Freude, ſagte Frau von Kleiſt, hüten Sie ſich, daß man es nicht höre!

Und das angebliche cabaliſtiſche Blatt aufnehmend, das nichts anders war, als ein Brief in Chiffern vom Baron von Trenck, half ſie der Fürſtin bei dem Durchleſen, welches dieſe tauſendmal durch die Ausbrüche einer fieberhaften und gleichſam gezwungenen Freude unterbrach.

Digitized by Google

5.

„Dank den Mitteln, die meine unvergleichliche Freundin mir gegeben hat, die untern Offizier der Garnison verführen, mich mit einem nach seiner Freiheit eben so begierigen Gefangenen verständigen, einem unsrer Wächter einen derben Faustschlag, einem zweiten einen starken Fußtritt, einem dritten einen tüchtigen Degenstoß geben, einen merkwürdigen Sprung vom Wall herab machen, wobei ich meinen Freund, der sich nicht schnell genug entschied, vor mir hinabstürzte, ihn, der sich beim Fall den Fuß verstaucht hatte, auf meine Achseln nehmen, eine Viertelstunde lang auf diese Weise fortlaufen, die Neiß bis zum Gürtel im Wasser durchwaden, bei einem Nebel, wo man nicht die Spitze seiner Nase vor sich sehen konnte, am andern Ufer hinlaufen, die ganze Nacht und eine abscheuliche Nacht! marschiren, sich verirren, im Schnee um einen Berg herumlaufen, ohne zu wissen wo man ist, und die vierte Stunde des Morgens von der Glatzer Thurmuhr schlagen hören, also Zeit und Mühe verloren haben, um sich beim Anbruch des Tages wieder unter den Mauern der Stadt zu befinden .... von Neuem Muth fassen, in das Haus eines Bauern dringen, ihm mit der Pistole auf der Brust zwei Pferde entreißen, und auf gutes Glück mit verhängtem Zügel davon jagen — durch tausend List, durch tausend Schrecken, tausend Leiden und Strapatzen seine Freiheit wieder gewinnen und sich endlich ohne Geld, ohne Kleider, fast ohne Brod, bei einer strengen Kälte in fremden Landen finden, aber mit dem Gefühl der Freiheit, nachdem man zu einer entsetzlichen ewigen Gefangenschaft verurtheilt war, an eine anbetungswürdige

Digitized by Google

Freundin denken, ſich ſagen, daß dieſe Nachricht ſie mit Freude erfüllen wird, tauſend kühne und entzückende Pläne entwerfen, um ſich ihr zu nähern, das heißt glücklicher als Friedrich von Preußen, das heißt der Glücklichſte der Menſchen, das heißt der Liebling der Vorſehung ſein.“

Das war im Allgemeinen der Inhalt von des jungen Friedrich von Trenck's Brief an die Prinzeſſin Amalie, und die Leichtigkeit, mit welcher Frau von Kleiſt ihn las, bewies der überraſchten und gerührten Porporina, daß dieſe Correſpondenz in Chiffern zwiſchen ihnen ſehr vertraut ſein müſſe; es war noch ein Poſtſcript in folgenden Worten dabei:

„Die Perſon, welche Ihnen dieſen Brief übergeben wird, iſt ſo ſicher als die Anderen es nicht waren. Sie können ihr alſo ohne Rückhalt vertrauen und alle Ihre Depeſchen für mich übergeben. Der Graf von Saint Germain wird ihr ein Mittel verſchaffen, ſie mir zukommen zu laſſen; aber es iſt nothwendig, daß der beſagte Graf, dem ich nicht in jeder Rückſicht trauen mag, nie von Ihnen ſprechen höre und mich in die Signora Porporina verliebt glaube, obgleich dem nicht ſo iſt und ich nie für ſie mehr als eine friedlich reine Freundſchaft gehabt habe. Die ſchöne Stirn der Gottheit, die ich verehre, darf alſo keine Wolke beſchatten. Nur für ſie athme ich, und lieber wollte ich ſterben, als ſie betrüben.“

Während die Frau von Kleiſt dieſes Poſtſcript mit lauter Stimme dechiffrirte und jedes Wort beſonders betonte, prüfte die Prinzeß Amalie aufmerkſam die Züge der Porporina, um zu ſehen, ob ſie einen Ausdruck des Schmerzes, der Demüthigung oder des Verdruſſes darin wahrnähme. Die engliſche Heiterkeit dieſes würdigen Mädchens beruhigte

Digitized by Google

ſie gänzlich, und ſie begann ſie von Neuem mit Liebkoſungen zu überhäufen, indem ſie rief:

— Und ich konnte dich in Verdacht haben, armes Kind! Du weißt nicht, wie eiferſüchtig ich auf dich geweſen bin, wie ich dich gehaßt, dich verwünſcht habe! Ich wollte in dir nur eine häßliche, boshafte Schauſpielerin finden, eben weil ich fürchtete dich zu ſchön und zu gut zu ſehen. Mein Bruder, der es ungern ſah, wenn ich mit dir in Verkehr träte, hatte, während er ſich ſtellte, als wolle er dich in meine Conzerte bringen, ſorgfältig mir zu verſtehen geben laſſen: du ſeieſt in Wien Trenck's Geliebte und Abgott geweſen. Er wußte wohl, daß dies das Mittel ſei, mich auf immer von dir zu entfernen. Und ich glaubte es, während du dich den größten Gefahren ausſetzeſt, um mir dieſe glückliche Nachricht zu bringen! Du liebſt alſo den König nicht? O, du thuſt Recht, es iſt der verderbteſte, der grauſamſte aller Männer!

— Ach, gnädigſte Frau, rief Frau von Kleiſt, entſetzt über die fieberhafte Aufrichtigkeit und Geläufigkeit, mit welcher die Prinzeſſin in Gegenwart der Porporina ſprach, welchen Gefahren würden Sie ſich in dieſem Augenblicke ausſetzen, wenn Mademoiſelle nicht ein Engel an Muth und Treue wäre!

— Es iſt wahr ... ich bin in einem Zuſtande! ... Ich glaube wohl, ich bin ohne Beſinnung. Schließ die Thüren, Kleiſt, und ſieh zuvor, ob Jemand im Vorzimmer iſt, der mich hören konnte. Sie aber, fügte die Fürſtin auf die Porporina deutend hinzu, ſieh ſie an und ſage mir, ob es möglich iſt, an einem Geſichte wie das ihrige zu zweifeln. Nein, nein! ich bin nicht ſo unbeſonnen als ich ſcheine, liebe Porporina. Glauben Sie nicht, daß ich aus Zerſtreuung offenen Herzens zu Ihnen ſpreche, oder daß es

Digitized by Google

mich reuen wird, wenn ich ruhiger ſein werde. Ich habe einen untrüglichen Inſtinkt, mein Kind, ſehen Sie. Mein Blick hat mich noch nie betrogen. Das liegt in der Familie, und mein Bruder, der König, der ſich viel darauf zu Gute thut, kommt mir darin nicht gleich. Nein, Sie werden mich nicht täuſchen, ich ſehe es, ich weiß es!... Sie möchten ein Weib nicht täuſchen, das von einer unglücklichen Liebe verzehrt wird und Leiden ertragen hat, von denen kein Menſch ſich eine Vorſtellung machen kann!

— O, gnädigſte Frau, nie! ſagte die Porporina, neben ihr niederknieend, als wollte ſie Gott zum Zeugen ihres Schwures nehmen: weder Sie, noch Herrn von Trenck, der mir das Leben gerettet hat, noch irgend wen auf der Welt!

— Er hat dir das Leben gerettet? Ach, gewiß, er hat noch Viele gerettet! denn er iſt tapfer, gut und ſchön! Er iſt ſehr ſchön, nicht wahr? Aber du mußt ihn nicht genau genug angeſehen haben, ſonſt hätteſt du dich in ihn verliebt, und das haſt du nicht, nicht wahr? Du ſollſt mir erzählen, wie du ihn kennen gelernt und wie er dir das Leben gerettet hat; aber jetzt nicht. Ich könnte dich nicht hören. Ich muß ſprechen, mein Herz fließt über. Schon ſo lange vertrocknet es in meiner Bruſt! Ich will ſprechen, immer ſprechen; laß mich, Kleiſt. Meine Freude muß einen Ausweg finden, oder ich erſticke. Nur ſchließ die Thüren, ſei auf der Hut, bewache mich, ſorge für mich. Habt Mitleid mit mir, Ihr guten Freundinnen, denn ich bin ſehr glücklich!

Und die Prinzeſſin brach in Thränen aus.

— Du mußt wiſſen, begann ſie nach einigen Augenblicken wieder mit einer von Thränen unterbrochenen Stimme, aber mit einer Aufregung, die nichts beruhigen konnte, daß er mir vom erſten Tage an, wo ich ihn ſah, gefallen

Digitized by Google

hat. Er war achtzehn Jahr alt, ſchön wie ein Engel und ſo unterrichtet, ſo freimüthig, ſo kühn! Man wollte mich an den König von Schweden vermählen. Ach ja! Und meine Schweſter Ulrike weinte vor Verdruß, daß ich eine Königin werden und ſie ledig bleiben ſollte! „Liebe Schweſter,“ ſagte ich zu ihr, „wir können die Sache recht gut einrichten. Die Großen, welche Schweden beherrſchen, verlangen eine katholiſche Königin; ich will aber meinen Glauben nicht abſchwören. Sie verlangen eine hübſche ſanfte Königin, die ganz ſtill und ruhig, jeder Politik fremd bleibt; ich aber, wenn ich Königin wäre, möchte herrſchen. Ich will mich über dieſe Punkte in Gegenwart der Geſandten klar ausſprechen und du wirſt ſehen, daß ſie ſchon morgen an ihren Fürſten ſchreiben werden, du paßteſt für Schweden, nicht ich.“ Ich that, wie ich ſagte, und meine Schweſter wurde Königin von Schweden. Und ſeit dieſem Tage habe ich alle Tage meines Lebens Komödie geſpielt! Ach, Porporina, du hältſt dich für eine Schauſpielerin? Nein, du weißt nicht, was es heißt, ſein ganzes Leben lang, am Morgen, während des Tages, am Abend, und oft ſelbſt des Nachts eine Rolle ſpielen. Denn Alles, was uns umgiebt, denkt nur daran, uns aufzupaſſen, uns zu verrathen. Ich war gezwungen, zum Schein ſehr betrübt und verdrießlich zu ſein, als meine Schweſter durch meine Fürſorge mich um den Thron von Schweden betrog. Ich war gezwungen dem Scheine nach, Trenck nicht ausſtehen zu können, ihn lächerlich zu finden, mich über ihn luſtig zu machen, was weiß ich! Und zwar in der Zeit, wo ich ihn anbetete, wo ich ſeine Geliebte war, wo ich vor Glück und Freude, wie heute, faſt erſtickte!... Ach, mehr als heute! Aber Trenck beſaß meine Kraft, meine Klugheit nicht. Er war kein geborner Fürſt, er wußte nicht zu heucheln, zu lügen, wie ich.

Digitized by Google

Der König entdeckte Alles und log, nach der Gewohnheit der Könige, er that als sähe er nichts, aber er verfolgte Trenck und dieser schöne Page, sein Liebling, wurde der Gegenstand seines Hasses, seiner Wuth. Er hat ihn mit Demüthigungen und Strenge überhäuft, schickte ihn sieben Tage lang unter achten in Haft, aber am achten war Trenck in meinen Armen, denn nichts erschreckt ihn, vor nichts bebt er zurück. Wie sollte man einen solchen Muth nicht anbeten? Drauf kam der König zu dem Gedanken, ihm eine Botschaft ins Ausland anzuvertrauen, und als er sie eben so geschickt als schnell beendigt hatte, beging mein Bruder die Schändlichkeit, ihn anzuklagen, er habe seinem Vetter, dem Panduren Trenck, der in Maria Theresia's Diensten steht, die Pläne unserer Festungen und die Geheimnisse des Krieges verrathen. Dadurch entfernte er ihn nicht nur von mir durch eine ewige Gefangenschaft, sondern er entehrte ihn auch und ließ ihn in einem entsetzlichen Kerker vor Kummer, Verzweiflung und Wuth umkommen. Sieh, ob ich meinen Bruder achten und segnen kann. Er ist ein großer Mann, wie man sagt. Ich behaupte aber, er ist ein Ungeheuer! Ach, hüte dich, ihn zu lieben, denn er zerbricht dich wie einen Zweig! Aber du mußt heucheln, siehst du, immer heucheln! In der Luft, in welcher wir leben, darf man nur im Verborgenen athmen. Ich habe den Schein, meinen Bruder hoch zu verehren. Ich bin seine vielgeliebte Schwester, das weiß alle Welt, oder glaubt es zu wissen... er ist sehr besorgt um mich, pflückt selbst die Kirschen an den Spalieren von Sanssouci und beraubt sich ihrer, er, der nichts Anderes auf Erden liebt, um sie mir zu schicken, und ehe er sie dem Pagen übergiebt, der mir das Körbchen bringt, zählt er sie, damit der Page ja keine unterweges esse. Welche zarte Aufmerksamkeit! welche naive Würde eines Heinrichs IV.

Digitized by Google

und eines Königs René! Aber meinen Geliebten läßt er in einem unterirdiſchen Kerker verſchmachten und ſucht ihn in meinen Augen zu entehren, um mich zu beſtrafen, geliebt zu haben! Welch ein großes Herz und was für ein zärtlicher Bruder! Aber wie lieben wir uns auch! ...

Während die Prinzeſſin noch ſprach, erblaßte ſie, ihre Stimme wurde immer ſchwächer und erloſch, ihre Augen wurden ſtarr und traten faſt aus ihren Kreiſen heraus; ſie blieb unbeweglich, ſtumm und todtenbleich — ſie hatte das Bewußtſein verloren. Die Porporina half Frau von Kleiſt ſie aufſchnüren und in ihr Bett bringen, wo ſie wieder etwas zur Beſinnung kam und fortfuhr, unverſtändliche Worte zu murmeln.

— Der Zufall wird vorübergehen, dem Himmel ſei Dank! — ſagte Frau von Kleiſt zur Sängerin. Sobald ſie ſich wieder etwas mehr in ihrer Gewalt hat, will ich ihre Frauen rufen. Sie aber, liebes Kind, müſſen durchaus in den Muſikſalon treten und den Mauern oder vielmehr den Ohren im Vorzimmer etwas vorſingen. Denn der König wird gewiß erfahren, daß Sie hier geweſen ſind, und es darf nicht ſcheinen, als hätten Sie ſich bei der Prinzeſſin mit etwas Anderem als der Muſik beſchäftigt. Die Fürſtin wird krank werden und damit kann ſie ihre Freude verbergen. Sie darf nicht zu ahnen ſcheinen, daß Trenck entſprungen iſt; auch Sie nicht. Der König weiß es jetzt bereits, das iſt ſicher. Er wird unwillig ſein und furchtbaren Verdacht haben auf alle Welt. Nehmen Sie ſich wohl in Acht. Sie ſind ſo gut wie ich verloren, wenn er entdeckt, daß Sie der Fürſtin jenen Brief gaben; und die Frauen kommen in dieſem Lande hier ſo gut auf die Feſtung wie die Männer, man vergißt ſie daſelbſt mit Abſicht, ganz wie die Männer, ſie ſterben dort wie die Männer. Ich ſage Ihnen das vor-

Digitized by Google

aus; jetzt adieu. Singen Sie und entfernen Sie ſich dann ohne Geräuſch wie ohne Geheimniß. Wir werden Sie wenigſtens acht Tage lang nicht ſehen, um jeden Verdacht zu vermeiden. Rechnen Sie übrigens auf die Erkenntlichkeit der Prinzeſſin. Sie iſt ſehr freigebig und weiß Treue zu belohnen ...

— Ach, gnädige Frau, ſagte Porporina traurig, Sie glauben alſo, es bedürfe bei mir der Drohungen und Verſprechungen? Ich beklage Sie, daß Sie einen ſolchen Gedanken haben!

Faſt erſchöpft durch die heftigen Gemüthsbewegungen, die ſie ſo eben getheilt hatte, und noch krank von ihrem eigenen Zufall am vorigen Abend, ſetzte ſich die Porporina doch ans Klavier und begann zu ſingen, als ſich hinter ihr eine Thür ſo leiſe öffnete, daß ſie es nicht bemerkte. Plötzlich ſah ſie im Spiegel, an welchem das Inſtrument ſtand, die Geſtalt des Königs neben ſich. Sie erbebte und wollte aufſtehen; aber der König legte ſeine dürren Finger auf ihre Achſel und zwang ſie, ſitzen zu bleiben und fortzuſpielen. Sie gehorchte mit großem Widerwillen und Unbehagen. Niemals hatte ſie ſich weniger zum Singen aufgelegt gefühlt, niemals hatte die Gegenwart Friedrichs ihr kälter und der muſikaliſchen Begeiſterung feindlicher geſchienen.

— Das nenn' ich köſtlich geſungen! ſagte der König, als ſie ihr Stück vollendet hatte, während welchem ſie mit Entſetzen bemerkte, daß er auf den Fußſpitzen an die halboffene Thür des Schlafzimmers ſeiner Schweſter gegangen war und gelauſcht hatte. Aber ich bemerke mit Kummer, fügte er hinzu, daß dieſe ſchöne Stimme dieſen Morgen etwas belegt iſt. Sie hätten ruhen und nicht der ſeltſamen Laune der Prinzeſſin Amalie nachgeben ſollen, die Sie zu ſich kommen läßt, um Sie nicht zu hören.

Digitized by Google

— Ihre königliche Hoheit iſt plötzlich unwohl geworden, antwortete das junge Mädchen, erſchreckt von der düſtern, ſorgenvollen Miene des Königs, und ſie hat mir befohlen, zu ihrer Zerſtreuung meinen Geſang fortzuſetzen.

— Ich verſichere Sie, das iſt verlorene Mühe, ſie hört Sie gar nicht, erwiederte der König trocken. Jetzt flüſtert ſie drinnen mit der Frau von Kleiſt, als wenn Niemand da wäre; und da das ſo iſt, können auch wir hier miteinander flüſtern, ohne uns um ſie zu bekümmern. Die Krankheit ſcheint nicht ſehr ernſt. Ich glaube, Ihr Geſchlecht geht in dieſer Hinſicht ſehr ſchnell von einem Extrem ins andere. Man hielt Sie geſtern Abend für todt; wer hätte glauben können, daß Sie dieſen Morgen hier ſein würden, um meine Schweſter zu pflegen und zu unterhalten? Hätten Sie wohl die Gefälligkeit, mir zu ſagen, durch welchen Zufall Sie ſich ihr ſo plötzlich haben vorſtellen laſſen?

Von dieſer Frage betäubt, flehte die Porpora zum Himmel, ihr einen Gedanken einzugeben.

— Sire, antwortete ſie, indem ſie ſich bemühte, ruhig zu erſcheinen, ich weiß es ſelbſt nicht recht. Dieſen Morgen ließ man von mir dieſe Partitur verlangen. Ich glaubte, es ſei meine Schuldigkeit, ſie ſelbſt herzubringen. Ich wollte meine Bücher in dem Vorzimmer abgeben und mich ſchnell wieder entfernen. Frau von Kleiſt bemerkte mich. Sie nannte mich Ihrer Hoheit und dieſe war wahrſcheinlich neugierig, mich in der Nähe zu ſehen. Man nöthigte mich, einzutreten. Ihre Hoheit ließ ſich herab, mich über den Styl verſchiedener Muſikſtücke zu befragen; drauf fühlte ſie ſich unwohl und befahl mir, ihr dieſes vorzuſingen, während ſie ſich ins Bett legte. Und jetzt, glaube ich, wird man die Gnade haben, mich zur Probe gehen zu laſſen.

Digitized by Google

— Dazu iſt's noch nicht Zeit, ſagte der König: Ich weiß nicht, warum Sie immer auf Kohlen zu ſtehen ſcheinen, wenn ich mit Ihnen ſprechen will?

— Ich fürchte immer, bei Ew. Majeſtät nicht an meinem Platze zu ſein.

— Sie ſind nicht geſcheidt, meine Liebe.

— Ein Grund mehr, Sire.

— Bleiben Sie, erwiederte er, ſie zwingend, ſich wieder an das Piano zu ſetzen und ſich grade vor ſie hinſtellend, und während er ſie mit einem halb väterlichen, halb inquiſitoriſchen Blicke anſah, fügte er hinzu: Iſt das Alles wahr, was Sie mir jetzt erzählt haben?

Die Porporina überwand den Abſcheu, den ſie gegen die Lüge fühlte. Sie hatte ſich oft geſagt, daß ſie für ſich ſelbſt bei dieſem entſetzlichen Manne immer aufrichtig ſein wolle, aber zu lügen wiſſen werde, wenn es ſich je um das Heil ſeiner Opfer handeln würde. Unerwartet ſah ſie ſich in dieſer Lage, wo das Wohlwollen des Herrn ſich in Wuth verwandeln konnte, gern hätte ſie ſich lieber zum Opfer gebracht, als zur Heuchelei ihre Zuflucht genommen; aber das Schickſals Trenck's und der Prinzeſſin beruhte auf ihrer Geiſtesgegenwart und ihrer Klugheit. Sie rief die Kunſt der Schauſpielerin zu Hülfe und hielt mit einem ſchalkhaften Lächeln den Adlerblick des Königs aus, der in dieſem Augenblick mehr dem eines Geiers glich.

— Nun, ſagte der König, warum antworten Sie mir nicht?

— Warum will Ew. Majeſtät mich erſchrecken, indem Sie an dem zu zweifeln ſcheinen, was ich ſage?

— Sie ſehen keineswegs erſchreckt aus; im Gegentheil, Ihr Blick ſcheint mir an dieſem Morgen ſehr kühn.

Digitized by Google

— Sire, man fürchtet nur, was man haßt. Warum soll ich Sie fürchten?

Friedrich waffnete sich mit seiner Crocodillennatur, um von dieser Antwort, der koketteſten, die er noch von der Porporina erhalten hatte, nicht bewegt zu werden. Er änderte sogleich nach seiner Gewohnheit den Gegenstand des Gesprächs, was eine große Kunst und schwieriger ist, als man glaubt.

— Warum wurden Sie gestern Abend im Theater ohnmächtig?

— Sire, das ist wohl Ihre geringste Sorge, und ein Geheimniß für mich.

— Was haben Sie denn zu Ihrem Frühstück genossen, daß Sie in Ihren Antworten gegen mich diesen Morgen so freimüthig sind?

— Ich habe ein gewisses Flacon gesehen, das mich mit Vertrauen auf die Güte und Gerechtigkeit dessen erfüllt hat, der mir es brachte.

— Ah, Sie haben das für eine Erklärung angesehen! sagte Friedrich mit einem eisigen Tone und unverhüllter Geringschätzung.

— Gott sei Dank, nein! antwortete das junge Mädchen mit einem sehr aufrichtigen Gefühl des Schreckens.

— Warum sagen Sie Gott sei Dank?

— Weil ich weiß, daß Ew. Majestät nur Kriegserklärungen machen, selbst gegen Damen.

— Sie sind weder die Czarin noch Maria Thereſia: welchen Krieg könnte ich mit Ihnen führen?

— Den, welchen der Löwe mit der Mücke führen kann.

— Und welche Fliege sticht Sie denn, eine solche Fabel anzuführen? die Mücke brachte den Löwen um durch ihre fortdauernden Angriffe.

Digitized by Google

— Das war gewiß ein armſeliger, jähzorniger, und alſo ſchwacher Löwe. An dieſe Nutzanwendung habe ich alſo nicht denken können.

— Aber die Mücke war heftig und ſtachelig. Vielleicht eine Nutzanwendung für Sie.

— Glaubt Ew. Majeſtät das?

— Ja.

— Sire, Sie reden nicht die Wahrheit.

Friedrich ergriff die Hand des jungen Mädchens und drückte ſie ſo heftig, als wollte er ſie zerdrücken. Zorn und Liebe lagen in dieſer ſeltſamen Bewegung. Die Porporina verzog keine Miene, und der König ſagte, indem er ihre rothe, geſchwollene Hand anſah:

— Sie haben Muth.

— Nein, Sire, aber ich nehme nicht den Schein an, als wenn er mir fehlte, wie alle diejenigen, welche Sie umgeben.

— Was wollen Sie damit ſagen?

— Man ſtellt ſich häufig todt, um nicht getödtet zu werden. An Ihrer Stelle würde es mir nicht lieb ſein, daß man mich für ſo fürchterlich hielte.

— In wen ſind Sie verliebt? fragte der König, abermals das Geſpräch wechſelnd.

— In Niemand, Sire.

— Weshalb haben Sie denn Nervenzufälle?

— Das hat keinen Einfluß auf das Schickſal Preußens, und deshalb kümmert es den König wenig, es zu wiſſen.

— Glauben Sie denn, der König ſpreche mit Ihnen?

— Ich darf es nicht vergeſſen.

Digitized by Google

— Sie müſſen ſich doch dazu entſchließen. Der König wird nie mit Ihnen ſprechen. Nicht dem König haben Sie das Leben gerettet, Mademoiſelle.

— Aber den Baron Kreutz habe ich hier nicht wiedergefunden.

— Soll das ein Vorwurf ſein? Er wäre ungerecht. Der König hat ſich geſtern nicht nach Ihrer Geſundheit erkundigt, der Capitän Kreutz iſt bei Ihnen geweſen.

— Der Unterſchied iſt zu fein für mich, Herr Capitän.

— Nun, verſuchen Sie immer, ihn feſt zu halten. Sehen Sie, wenn ich meinen Hut ſo auf den Kopf ſetze, etwas nach der linken Seite zu, ſo bin ich der Capitän, und ſetze ich ihn ſo, mehr rechts, dann bin ich der König; und je nach dieſen Zeichen ſind Sie Conſuelo oder Mademoiſelle Porporina.

— Ich verſtehe Sie, aber mir wäre das unmöglich. Ew. Majeſtät ſteht es frei, zwei, drei, ja hundert Perſonen zu ſein; ich kann nur eine einzige ſein.

— Das iſt nicht wahr! Auf dem Theater, in Gegenwart Ihrer Kameraden würden Sie nicht ſo zu mir ſprechen, wie Sie es jetzt thun.

— Sire, trauen Sie dem nicht!

— Ei, haben Sie denn heute den Teufel im Leibe?

— Der Hut Ew. Majeſtät ſteht weder zur Linken, noch zur Rechten, ich weiß daher nicht, mit wem ich ſpreche.

Der König, von dem Reiz beſiegt, den er, beſonders in dieſem Augenblick, in der Nähe der Porporina empfand, faßte mit der Miene heiterer Gutmüthigkeit nach ſeinem Hut und rückte ihn mit ſolcher Uebertreibung auf das linke Ohr, daß ſein furchtbares Geſicht komiſch wurde. Er wollte den einfachen Sterblichen ſpielen und ſo viel als möglich den König vergeſſen; aber plötzlich erinnerte er ſich, daß er nicht

Digitized by Google

gekommen ſei, um ſich von ſeinen Sorgen zu zerſtreuen, ſondern um in die Geheimniſſe der Aebtiſſin von Quedlinburg einzudringen. Mit einer heftigen verdrießlichen Bewegung nahm er ſeinen Hut ganz ab, das Lächeln erſtarb auf ſeinen Lippen, ſeine Stirn verdüſterte ſich und er ſtand auf, indem er zu dem jungen Mädchen ſagte:

— Bleiben Sie hier, ich werde Sie abholen.

Er trat in das Zimmer der Prinzeſſin, die ihn zitternd erwartete. Frau von Kleiſt hatte ihn mit der Porporina ſprechen ſehen, aber nicht gewagt, das Bett ihrer Gebieterin zu verlaſſen. Vergeblich hatte ſie verſucht, das Geſpräch zu hören, ſie konnte wegen der Größe der Zimmer kein Wort verſtehen, und war mehr todt als lebendig.

Auch die Porporina zitterte vor dem was kommen ſollte. Gewöhnlich ernſt und voll achtungsvoller Anfrichtigkeit gegen den König, hatte ſie ſich jetzt Gewalt angethan, ihn durch die Koketterie einer etwas affektirten Freimüthigkeit von dem gefährlichen Verhör abzuziehen, dem er ſie zu unterwerfen begann. Sie hatte gehofft, ihn völlig abzuhalten, ſeine unglückliche Schweſter zu quälen. Aber Friedrich war nicht der Mann, ſeine Pläne aufzugeben, und die Anſtrengungen der Armen ſcheiterten an der Hartnäckigkeit des Despoten. Sie empfahl die Prinzeſſin Amalie Gottes Schutz; denn ſie begriff ſehr wohl, daß der König ſie nur zu verweilen nöthigte, um ihre Ausſage mit denen zu confrontiren, die er im Nebenzimmer erhalten würde. Sie zweifelte nicht mehr daran, als ſie ſah, wie ſorgfältig der König die Thür hinter ſich ſchloß. Eine Viertelſtunde lang blieb ſie in einer peinlichen Erwartung, von leichtem Fieberfroſt geſchüttelt und von der Intrigue erſchreckt, in welche ſie ſich verwickelt ſah, unzufrieden mit der Rolle, die ſie zu ſpielen gezwungen war und mit Entſetzen an jene Winke von des Königs mög-

Digitized by Google

licher Liebe zu ihr, die ihr von allen Seiten zukamen, und an die seltsame Aufregung denkend, welche der König selbst in dieser Hinsicht in seinem sonderbaren Betragen so eben verrathen hatte.

6.

Aber guter Gott, kann denn die Geschicklichkeit des furchtbarsten Dominikaners, der jemals das Amt eines Großinquisitors übernommen hat, gegen die dreier Frauen siegen, wenn Liebe, Furcht und Freundschaft eine jede in gleichem Sinne begeistert? Friedrich mochte Alles anwenden, schmeichelnde Liebenswürdigkeit, empörende Ironie, unverhoffte Fragen, scheinbare Gleichgültigkeit, heimliche Drohungen, nichts führte zum Ziel. Die Gegenwart der Consuelo in den Gemächern der Prinzessin wurde von Frau von Kleist und der Prinzeß Amalie genau auf dieselbe Weise erklärt, welche die Porporina so glücklich improvisirt hatte. Es war die natürlichste, die wahrscheinlichste. Alles dem Zufall auf die Rechnung zu setzen, ist das beste Mittel. Der Zufall spricht nicht und überführt niemals der Lüge.

Des Kampfes müde, gab der König das Spiel auf oder veränderte vielmehr die Taktik; denn plötzlich rief er:

— Und die Porporina, die ich da drinnen gelassen habe! Liebes Schwesterchen, da Sie sich besser befinden, so lassen Sie sie herein kommen, ihr Gespräch wird Sie erheitern.

— Ich hätte Lust zu schlafen, antwortete die Fürstin, die eine Falle fürchtete.

— Nun, so wünschen Sie ihr einen guten Morgen und verabschieden Sie sie selbst.

Digitized by Google

Mit dieſen Worten ging der König, der Frau von Kleiſt zuvorkommend, ſelbſt an die Thür und rief die Porporina.

Aber ſtatt ſie zu verabſchieden, fing er ſogleich ein Geſpräch über deutſche und italieniſche Muſik an, und als dieſer Gegenſtand erſchöpft war, rief er plötzlich:

— Ach, Signora Porporina, ich habe vergeſſen, Ihnen eine Nachricht mitzutheilen, die Ihnen gewiß Vergnügen machen wird. Ihr Freund, der Baron von Trenck, iſt nicht mehr gefangen.

— Welcher Baron von Trenck, Sire? fragte das junge Mädchen mit trefflich geſpielter Unbefangenheit: Ich kenne zweie, und Beide ſind im Gefängniß.

— O, Trenck, der Pandure, wird auf dem Spielberg ſterben. Der preußiſche Trenck hat das Weite geſucht.

— Nun, Sire, antwortete die Porporina, was mich betrifft, ſo danke ich Ihnen ſehr. Das iſt ein Beweis von der Gerechtigkeit und dem Edelmuthe Eurer Majeſtät.

— Sehr verbunden für das Compliment, Mademoiſelle. Was denken Sie, liebe Schweſter?

— Wovon ſprechen Sie denn? ſagte die Prinzeſſin. Ich habe nicht zugehört, mein Bruder. Ich fing an einzuſchlafen.

— Ich ſpreche von Ihrem Günſtling, dem ſchönen Trenck, der aus Glatz davongelaufen iſt.

— O, er hat's recht gemacht, antwortete Amalie mit großer Ruhe.

— Er hat's ſchlecht gemacht, antwortete der König trocken. Man wollte eben ſeine Sache vornehmen und er hätte ſich vielleicht gegen die Anklagen rechtfertigen können, die auf ſeinem Kopfe laſten. Seine Flucht iſt ein Eingeſtändniß ſeiner Verbrechen.

Digitized by Google

— Wenn es so ist, so gebe ich ihn auf, sagte Amalie mit der größten Ruhe.

— Aber Mademoiselle Porporina wird fortfahren, ihn zu vertheidigen, das weiß ich gewiß, nahm Friedrich wieder das Wort. Ich sehe es in ihren Augen.

— Weil ich an den Verrath nicht glauben kann, sagte sie.

— Besonders wenn der Verräther ein so hübscher Junge ist? Wissen Sie, liebe Schwester, daß Mademoiselle Porporina mit dem Baron von Trenck sehr liirt ist?

— Wohl bekomm's ihr! antwortete Amalie kalt. Doch wenn es ein ehrloser Mann ist, so rathe ich ihr, ihn zu vergessen. Jetzt wünsche ich Ihnen einen guten Morgen, Mademoiselle, denn ich bin sehr matt. Ich bitte, kommen Sie doch in einigen Tagen wieder, um mir bei dem Durchgehen der Partitur zu helfen; sie scheint mir sehr schön.

— Sie haben also wieder Geschmack an der Musik gefunden? fragte der König. Ich glaubte, Sie hätten sie ganz aufgegeben.

— Ich will versuchen, sie wieder aufzunehmen und hoffe, mein Bruder wird mich gütigst dabei unterstützen. Man sagt, Sie haben große Fortschritte gemacht und geben mir vielleicht einigen Unterricht?

— Wir wollen Beide ihn bei der Signora nehmen. Ich werde sie Ihnen zuführen.

— Thun Sie das. Sie werden mir großes Vergnügen machen.

Frau von Kleist begleitete die Porporina bis in das Vorzimmer, und diese befand sich bald allein in den langen Gallerien, ohne genau zu wissen, wohin sie gehen müsse, um aus dem Palast heraus zu kommen, und ohne sich genau

Digitized by Google

zu erinnern, welchen Weg ſie genommen hätte, um hieher zu gelangen.

Der Hofhalt des Königs war mit der genaueſten Oeconomie, um nicht mehr zu ſagen, eingerichtet, und man traf in dem Innern des Schloſſes ſehr wenig Lakaien. Die Porporina fand keinen einzigen, der ihr hätte den Weg zeigen können, und begann auf gut Glück in dieſem düſtern, weitläufigen Gebäude umherzuirren.

Immer noch von dem was ſie eben erfahren hatte aufgeregt, von Ermüdung erſchöpft, ſeit dem vorigen Tage nüchtern, fühlte die Porporina ihren Kopf ſehr angegriffen, und wie es zuweilen in ſolchen Fällen geſchieht, unterhielt nur eine krampfhafte Aufregung noch ihre phyſiſche Kraft. Sie ging auf gut Glück weiter, ſchneller als ſie es in geſundem Zuſtand gethan hätte; und von einer ganz perſönlichen Idee verfolgt, die ſie ſeit dem vorigen Abend ſeltſam quälte, vergaß ſie völlig wo ſie war, verirrte ſich, ging über Gallerien und Höfe, kehrte wieder zurück, ſtieg Treppen auf und ab, begegnete mehreren Perſonen, dachte aber nicht mehr daran, ſie nach ihrem Wege zu fragen, und befand ſich endlich, wie aus einem Traum erwacht, am Eingange eines ungeheuren Saales voll ſeltſamer, verſchiedenartiger Gegenſtände, wo ein ernſter, höflicher Mann ſie mit großer Achtung begrüßte und einzutreten bat.

Die Porporina erkannte den ſehr gelehrten Akademiker Stoß, Conſervator des Curioſitätenkabinets und der Bibliothek des Königs. Er war mehrmals zu ihr gekommen, um ihr koſtbare Manuſcripte proteſtantiſcher Muſik aus den erſten Zeiten der Reformation vorzulegen, calligraphiſche Kunſtwerke, mit denen er die königliche Sammlung bereichert hatte. Als er hörte, daß ſie einen Ausgang aus dem Palaſt ſuchte, erbot er ſich ſogleich, ſie in ihre Wohnung zu

Digitized by Google

führen, bat ſie aber ſo inſtändig, einen Blick auf das ſeiner Aufſicht anvertraute koſtbare Kabinet zu werfen, auf welches er mit Recht ſtolz war, daß ſie ſich nicht weigern konnte, auf ſeinen Arm geſtützt, es in Augenſchein zu nehmen. Leicht zu zerſtreuen, wie alle Künſtlernaturen, nahm ſie bald größeres Intereſſe daran, als ſie ſich anfangs fähig geglaubt hätte, und namentlich wurde ihre Aufmerkſamkeit gänzlich von einem Gegenſtand angezogen, auf den ſie der ſehr würdige Profeſſor beſonders aufmerkſam machte.

— Dieſe Trommel, ſagte er, die auf den erſten Blick nichts Beſonderes an ſich hat und die ich ſogar als ein apokryphes Denkmal halten möchte, genießt doch eines großen Rufes. Gewiß iſt es, daß die Haut dieſes kriegeriſchen Inſtruments eine Menſchenhaut iſt, wie Sie ſelbſt an den Zeichen der Schwellung der Brüſte bemerken können. Dieſes von Sr. Majeſtät im letzten glorreichen Kriege aus Prag entführte Siegeszeichen iſt, wie man ſagt, die Haut von Johannes Ziska vom Kelche, dem berühmten Führer des großen Huſſitenaufſtandes im fünfzehnten Jahrhundert. Man behauptet, er habe dieſes heilige Vermächtniß ſeinen Waffenbrüdern hinterlaſſen und ihnen verſprochen, daß da, wo ſie wäre, auch der Sieg ſein ſolle. Die Böhmen behaupten, der Ton dieſer furchtbaren Trommel treibe ihre Feinde in die Flucht, rufe die Schatten ihrer geſtorbenen Häuptlinge auf, um für die heilige Sache zu ſtreiten, und tauſend andere Wunder... Aber außerdem, daß in dem glänzenden Jahrhundert der Vernunft, in welchem wir zu leben das Glück haben, ſolcher Aberglaube nur Verachtung verdient, behauptet auch M. Lenfant, Prediger Ihrer Majeſtät der Königin-Mutter und Verfaſſer einer recht guten Geſchichte der Huſſiten, daß Johannes Ziska mit ſeiner Haut beerdigt worden ſei und folglich...

Digitized by Google

Aber es ſcheint mir, Mademoiſelle, Sie werden bleich... wären Sie unwohl? oder ſollte der Anblick dieſes ſeltſamen Gegenſtandes Ihnen Widerwillen einflößen? Der Ziska war ein großer Böſewicht und wilder Rebell....

— Möglich, mein Herr, antwortete die Porporina, aber ich habe in Böhmen gelebt und dort gehört, daß er ein großer Mann geweſen; ſein Andenken iſt dort noch ſo lebendig, wie es das von Ludwig XIV. in Frankreich nur ſein kann, und man betrachtet ihn als den Retter ſeines Vaterlandes.

— Ach, das iſt ein ſehr ſchlecht gerettetes Vaterland, antwortete Herr Stoß lächelnd, ich möchte die hellklingende Bruſt ſeines Befreiers ertönen laſſen, wie ich wollte, ich würde nicht einmal ſeinen Schatten aufrufen können, der in dem Palaſt des Siegers ſeiner Nachkommen ſchmählich gefangen iſt.

Indem Herr Stoß in pedantiſchem Tone dieſes ſprach, fuhr er mit ſeinen Fingern über die Trommel, die einen düſtern, dumpfen Ton von ſich gab, wie man ihn von dieſen Inſtrumenten bei Trauermärſchen hört. Aber der gelehrte Conſervator wurde in dieſem profanen Vergnügen plötzlich durch einen durchdringenden Schrei der Porporina unterbrochen, die ſich in ſeine Arme warf und ihr Geſicht an ſeiner Schulter verbarg, wie ein von einem ſeltſamen Gegenſtand erſchrecktes Kind.

Der ernſte Herr Stoß blickte ſich um, um die Urſache dieſes plötzlichen Schreckens zu ſuchen, und ſah an der Schwelle des Saales eine Perſon ſtehen, deren Anblick ihm nur Geringſchätzung einflößte. Er wollte ihr ein Zeichen geben, ſich zu entfernen, aber ſie war ſchon vorübergegangen, ehe die Porporina, die ſich feſt an ihn anklammerte, ihm die Freiheit gelaſſen hatte, eine Bewegung zu machen.

Digitized by Google

— In der That, Mademoiselle, sagte er, sie zu einem Stuhle führend, auf den sie erschöpft und zitternd niedersank, ich begreife nicht, was Ihnen zustößt. Ich habe nichts gesehen, was den Schrecken, den Sie zeigen, rechtfertigen könnte.

— Sie haben nichts gesehen? Sie haben Niemand gesehen? fragte die Porporina mit erloschener Stimme und irrem Blick. Dort, an jener Thür... haben Sie keinen Mann stehen sehen, der mich mit entsetzlichen Augen anstarrte?

— Ich habe vollkommen deutlich einen Mann gesehen, der häufig im Schlosse herumirrt und sich vielleicht gern entsetzliche Mienen geben möchte, wie Sie recht gut sagen; doch ich bekenne Ihnen, daß er mich wenig einschüchtert und ich sein Narr nicht bin.

— Sie haben ihn gesehen? Ach, mein Herr, er war also wirklich da? Ich habe es nicht geträumt? Gott, Gott, was soll das bedeuten?

— Das bedeutet, daß er, kraft der besondern Protection einer liebenswürdigen und erhabenen Prinzessin, die sich, wie ich glaube, an seinen Thorheiten mehr ergötzt, als ihnen Glauben beilegt, Eingang in das Schloß gefunden hat und sich nach den Gemächern Ihrer königlichen Hoheit begiebt.

— Aber wer ist er? Wie nennen Sie ihn?

— Sie kennen ihn nicht? Woher kommt es denn, daß Sie Furcht vor ihm haben?

— Um Gotteswillen, mein Herr, sagen Sie mir, wer ist dieser Mann.

— Ei nun, es ist Trismegistus, der Magier der Prinzessin Amalie, einer jener Charlatane, welche aus der Vorherverkündigung der Zukunft, dem Entdecken von verborge-

Digitized by Google

nen Schätzen, der Goldmacherei und tausend andern gesellschaftlichen Talenten, die vor der glorreichen Regierung Friedrichs des Großen hier sehr in der Mode waren, ein Gewerbe machen. Sie müssen ja wohl gehört haben, Signora, daß die Frau Aebtissin von Quedlinburg den Geschmack daran...

— Ja, ja, mein Herr, ich weiß, sie studirt die Cabala, wahrscheinlich zum Zeitvertreib....

— Ei natürlich. Wie sollte man denken können, daß eine so aufgeklärte, so unterrichtete Prinzessin sich im Ernst mit dergleichen Thorheiten beschäftige.

— Also, mein Herr, Sie kennen diesen Menschen?

— O, seit langer Zeit; seit vier Jahren sieht man ihn hier wenigstens ein Mal aller sechs bis acht Monate erscheinen. Da er harmlos ist und sich in keine Intrigue mischt, so duldet Se. Majestät, die der geliebten Schwester keine unschuldige Unterhaltung rauben mag, seine Gegenwart in der Stadt und selbst seinen freien Eintritt in den Palast. Er mißbraucht sie nicht und übt seine sogenannte Wissenschaft hier zu Lande nur bei Ihrer Hoheit. Herr von Gelowkin hat ihn in Schutz genommen und bürgt für ihn. Das ist Alles was ich Ihnen sagen kann. Aber wie kann er Sie so lebhaft interessiren, Mademoiselle?

— Er interessirt mich keineswegs, mein Herr, ich versichere Sie; und damit Sie mich nicht für thöricht halten mögen, so muß ich Ihnen sagen, daß dieser Mann, es ist wohl nur eine Täuschung, eine auffallende Aehnlichkeit mit einer Person mir zu haben schien, die mir theuer war und es noch ist; denn der Tod löst ja nicht die Bande der Neigung, nicht wahr, mein Herr?

— Sie sprechen hier eine sehr edle Gesinnung aus, Mademoiselle, und ganz einer Dame Ihres Verdienstes wür-

Digitized by Google

dig. Aber Sie ſind ſehr erſchüttert worden und ich ſehe, daß Sie ſich kaum auf den Füßen halten können. Erlauben Sie mir, Sie nach Ihrer Wohnung zu bringen.

Hier angekommen, legte ſich die Porporina ins Bett und blieb, vom Fieber und einer außerordentlichen Nervenaufregung gequält, mehrere Tage darin. Nach Verlauf dieſer Zeit erhielt ſie ein Billet von Frau von Kleiſt, welche ſie aufforderte, um acht Uhr des Abends zu ihr zu kommen, um Muſik zu treiben. Das war aber nur ein Vorwand, um ſie heimlich in den Palaſt zu führen. Durch geheime Gänge kam ſie in die Gemächer der Prinzeſſin, die ſie reizend geſchmückt fand, obgleich ihr Gemach kaum erleuchtet und alle ihre Dienerinnen unter dem Vorwande eines Unwohlſeins für dieſen Abend beurlaubt waren. Sie empfing die Sängerin mit tauſend Liebkoſungen, ergriff vertraulich ihren Arm und führte ſie in ein hübſches kleines, rundes Zimmer, von funfzig Wachskerzen erleuchtet, in welchem mit einem geſchmackvollen Luxus ein köſtliches Souper ſervirt war. Das franzöſiſche Rococo hatte noch keinen Eingang am preußiſchen Hofe gefunden. Man trug überhaupt zu jener Zeit eine große Verachtung gegen den franzöſiſchen Hof zur Schau und gefiel ſich in einer Nachahmung des Jahrhunderts von Ludwig XIV., für welchen Friedrich, den insgeheim der Gedanke erfüllte, dem großen König nachzuäffen, eine unbegrenzte Bewunderung an den Tag legte. Doch die Prinzeſſin Amalie hatte ſich nach dem neueſten Geſchmack gekleidet, und wenn ſie ſich auch züchtiger geſchmückt hatte, als es die Gewohnheit der Frau von Pompadour war, ſo war ſie nicht weniger glänzend. Auch Frau von Kleiſt hatte ſich auf das Liebenswürdigſte gekleidet, und doch befanden ſich nur drei Couverts da und kein einziger Diener.

— Sie ſind ganz erſtaunt über unſer kleines Feſt, ſagte

die Fürſtin lachend. Ei, Sie werden es noch mehr werden, wenn Sie erfahren, daß wir alle drei ſoupiren wollen, indem wir uns ſelbſt bedienen, wie wir ſchon, Frau von Kleiſt und ich, Alles ſelbſt bereitet haben. Wir Beide haben die Tafel gedeckt und die Kerzen entzündet, und nie habe ich mich beſſer amüſirt. Ich habe mich zum erſten Male in meinem Leben ganz allein coiffirt und angezogen, und war nie beſſer gekleidet, wenigſtens wie mir es ſcheint. Kurz, wir wollen uns incognito vergnügen. Der König ſchläft in Potsdam, die Königin iſt in Charlottenburg, meine Schweſtern ſind bei der Königin Mutter in Montbijou, meine Brüder, ich weiß nicht wo; wir ſind allein im Schloß. Man hält mich für krank und ich benutze dieſe Nacht der Freiheit, um ein wenig Leben zu genießen und mit Euch Beiden (die einzigen Perſonen auf der Welt, denen ich vertrauen kann) die Flucht meines lieben Trenck zu feiern. Wir wollen alſo guten Champagner auf ſeine Geſundheit trinken, und wenn ſich Eine von uns betrinkt, ſo bewahren die Andern ihr das Geheimniß. O, die ſchönen philoſophiſchen Soupers Friedrich's ſollen durch den Glanz und die Heiterkeit des unſern ganz verdunkelt werden!

Man ſetzte ſich an den Tiſch und die Prinzeſſin zeigte ſich der Porporina in einem ganz neuen Lichte. Sie war gut, theilnehmend, natürlich, heiter, ſchön wie ein Engel, kurz, an dieſem Tage verehrungswürdig, wie ſie es nur in den ſchönſten Tagen ihrer erſten Jugend geweſen war. Sie ſchien im Glück zu ſchwimmen, und es war ein reines, edles, uneigennütziges Glück. Ihr Geliebter floh, weit von ihr entfernt, ſie wußte nicht, ob ſie ihn je wiederſehen würde; aber er war frei, ſeine Leiden waren zu Ende und ſeine von Glück ſtrahlende Geliebte ſegnete das Geſchick.

— Ach, wie fühle ich mich wohl unter Euch Beiden!

Digitized by Google

sagte sie zu ihren Vertrauten, welche mit ihr das schönste Trio bildeten, das eine raffinirte Koketterie jemals den Blicken der Männer entzogen hatte: Ich fühle mich frei, wie es Trenck jetzt ist; ich fühle mich gut, wie er es stets war und wie ich es nicht mehr sein zu können glaubte! Es schien mir, als wenn die Festung Glatz immer auf meinem Herzen lastete; in der Nacht lag sie auf meiner Brust wie ein Alpdruck. Ich fror in meinem Daunenbett, wenn ich bedachte, daß Derjenige, den ich liebe, auf den feuchten Steinen eines finstern Kerkers vor Frost klapperte. Ich lebte nicht mehr, ich konnte mich an nichts mehr freuen. Ach, liebe Porporina, denke dir das Entsetzen, das man fühlt, wenn man sich sagen muß: Er leidet das Alles meinetwegen! meine unglückliche Liebe stürzt ihn lebend in ein Grab! Dieser Gedanke verwandelte jede Nahrung in Galle, wie der Hauch der Harpyen. Schenk mir Champagner ein, Porporina: ich habe ihn nie gern gehabt, seit zwei Jahren trink ich nur Wasser. Jetzt scheint es mir, als wenn ich Nectar tränke. Der Glanz der Lichter ist erfreuend, diese Blumen duften Wohlgerüche, diese Leckerbissen sind ausgesucht, und besonders Ihr seid schön wie zwei Engel, die Kleist und du. Ach ja, ich sehe, ich höre, ich athme; ich bin wieder zum Leben erwacht, während ich bisher nur eine Bildsäule, ein Leichnam war. Halt, stoßt mit mir an, zuerst auf das Wohlsein Trenck's und dann auf das des Freundes, der mit ihm entflohen ist; hernach wollen wir seine guten Hüter leben lassen, die ihm die Flucht erlaubten, und dann meinen Bruder Friedrich, der sie nicht hindern konnte. Nein, kein bitterer Gedanke soll dieses Fest trüben. Ich habe gegen Niemand mehr Groll; ich glaube, ich liebe den König. Wohlan, auf das Wohl des Königs, Porporina! Er lebe!

Das Wohlbehagen, welches die Freude dieser armen

Digitized by Google

Prinzessin ihren beiden schönen Gästen mittheilte, wurde noch durch die Anmuth ihres Betragens und die völlige Gleichheit, die sie unter allen Dreien herrschen ließ, erhöht. Wenn die Reihe sie traf, erhob sie sich, wechselte die Teller, zerlegte das Fleisch selbst und bediente ihre Freundinnen mit kindlichem, rührendem Vergnügen.

— Ach, wenn ich auch für das Leben der Gleichheit nicht geboren war, so hat wenigstens die Liebe mir es begreiflich gemacht, sagte sie, und das Unglück meiner Lage hat mir die Thorheit dieser Vorurtheile des Ranges und der Geburt offenbart. Meine Schwestern sind nicht wie ich. Meine Schwester von Anspach würde eher das Haupt auf das Schaffot legen, als eine nichtregierende Fürstin zuerst grüßen. Meine Schwester von Bayreuth, welche mit Herrn Voltaire die Philosophie und den starken Geist spielt, würde einer Herzogin die Augen auskratzen, die sich erlauben wollte, die Schleppe an ihrem Kleide um einen Zoll länger zu machen, als die ihrige. Sie haben eben nie geliebt! Sie bringen ihr Leben in dieser Luftpumpe zu, die sie die Würde ihres Ranges nennen. Sie sterben, einbalsamirt in ihre Majestät, gleich Mumien; sie haben freilich meine bittern Schmerzen nicht erfahren, aber auch in ihrem ganzen Leben voll Etiquette und Gala nicht eine Viertelstunde der Freiheit, des Vergnügens und des Vertrauens genossen, wie diejenigen, deren ich mich jetzt erfreue! Liebe Kinder, Ihr müßt mein Fest vollkommen machen und mich diesen Abend Du nennen. Ich will für Euch Amalie sein, keine Hoheit, nur schlechtweg Amalie. O, du siehst aus, als wolltest du mir es abschlagen, Kleist? Der Hof hat dich verdorben, liebes Kind; unwillkürlich hast du seine ungesunde Luft eingeathmet: aber du, liebe Porporina, du scheinst, wenn

Digitized by Google

auch Schauſpielerin, ein Kind der Natur zu ſein, du wirſt meinem unſchuldigen Wunſche nachgeben.

— Ja, liebe Amalie, ich will es von ganzem Herzen thun, um dir zu gefallen, antwortete die Porporina lachend.

— O Himmel! rief die Prinzeſſin, wenn du das Gefühl kennteſt, das ich empfinde, indem ich mich Du nennen und mich Amalie rufen höre! Amalie! O, wie klang dieſer Name köſtlich bei ihm! Er ſchien mir der ſchönſte Name, der ſanfteſte auf der Erde, den ein Weib je getragen, wenn er ihn ausſprach.

Nach und nach trieb die Prinzeſſin die Luſt ihres Herzens ſo weit, daß ſie ſich ſelbſt vergaß und ſich nur noch mit ihren Freundinnen beſchäftigte; und in dieſem Streben nach Gleichheit fühlte ſie ſich ſo groß, ſo glücklich und ſo gut, daß ſie unwillkürlich die rauhe Perſönlichkeit ablegte, welche Leidenſchaft und Schmerz in ihr entwickelt hatten. Sie hörte auf blos von ſich zu ſprechen, ſie dachte nicht mehr daran, ſich ein Verdienſt daraus zu machen, ſo liebenswürdig und einfach zu ſein; ſie fragte Frau von Kleiſt nach ihrer Familie, ihrer Lage und ihren Gefühlen, was ſie nicht gethan hatte, ſeit ihr eigener Kummer ſie völlig eingenommen. Sie wollte auch das Künſtlerleben, die Aufregung des Theaters, die Ideen und Neigungen der Porporina kennen lernen. Sie flößte Vertrauen ein, während ſie es ſelbſt empfand, und genoß ein unendliches Vergnügen, in der Seele Anderer zu leſen und endlich in dieſen, bisher von ihr verſchiedenen Weſen Menſchen zu ſehen, die in ihrer Weſenheit ihr ähnlich, eben ſo reich von der Natur begabt, eben ſo bedeutend für die Welt waren, als ſie lange Zeit geglaubt hatte es vorzugsweiſe vor Andern zu ſein. Namentlich erfüllten ſie die aufrichtigen Antworten und die Theilnahme und Herzlichkeit der Porporina mit Achtung und ſüßem Staunen.

Digitized by Google

— Du ſcheinſt mir ein Engel, ſagte ſie. Du, ein Mädchen vom Theater! Du ſprichſt und denkſt edler als irgend ein gekröntes Haupt, das ich kenne. Sieh, ich habe für dich eine Achtung, die bis zur Leidenſchaft geht. Du mußt mir auch die deinige gewähren, ſchöne Porporina, du mußt mir dein Herz öffnen, von deinem Leben, deiner Geburt, deiner Erziehung, deiner Liebe, deinem Unglück, ſelbſt von deinen Fehlern erzählen, wenn du welche begangen haſt. Es können nur edle Fehler ſein, wie derjenige, den ich nicht auf dem Gewiſſen, wie man ſagt, ſondern in meinem Gewiſſen, in dem Heiligthum meines Herzens trage. Es iſt elf Uhr, wir haben die ganze Nacht vor uns; unſere kleine Schwelgerei geht zu Ende, denn wir ſchwatzen nur noch und ich ſehe, daß die zweite Champagnerflaſche Unrecht haben wird. Willſt du mir deine Geſchichte erzählen, wie ich ſie verlange? Ich denke, die Kenntniß eines Herzens und das Gemälde eines Lebens, wo mir Alles neu und unbekannt iſt, wird mich mit den wahren Pflichten dieſer Welt mehr bekannt machen als all mein Nachdenken es jemals thun konnte. Ich fühle mich im Stande, dir zuzuhören und dir zu folgen, wie ich nie etwas hören konnte, was meiner Leidenſchaft fremd war. Willſt du mich befriedigen?

— Ich will es ſehr gern thun, gnädigſte Frau... antwortete die Porporina.

— Welche Frau? Wo haſt du hier eine gnädigſte Frau? unterbrach ſie heiter die Fürſtin.

— Ich will ſagen theure Amalie, nahm die Porporina wieder das Wort, ich würde es gern thun, wenn ſich in meinem Leben nicht ein wichtiges, faſt furchtbares Geheimniß befände, an welches ſich Alles anknüpft und welches kein Bedürfniß herzlicher Mittheilung, kein Zug des Herzens mich bewegen darf zu offenbaren.

Digitized by Google

— O, liebes Kind, ich kenne dein Geheimniß! Und wenn ich nicht gleich vom Anfang an bei diesem Souper davon gesprochen habe, so geschah es aus einem Gefühl der Rücksicht, über welches sich jetzt meine Freundschaft für dich unbedenklich hinwegsetzen kann.

— Sie kennen mein Geheimniß? rief die Porporina, starr vor Erstaunen. O, gnädigste Frau, entschuldigen Sie, das scheint mir unmöglich.

— Ein Pfand! Du behandelst mich immer noch als Hoheit.

— Verzeihung, Amalie.... Aber du kannst mein Geheimniß nicht wissen, wenn du nicht wirklich mit Cagliostro unter einer Decke spielst, wie man es behauptet.

— Ich habe zur Zeit von deinem Abenteuer mit Cagliostro gehört, ich möchte für mein Leben gern die näheren Umstände davon erfahren; doch nicht die Neugier drängt mich diesen Abend, sondern die aufrichtigste Freundschaft, wie ich es gesagt habe. Also, um dir Muth einzuflößen, will ich dir nur sagen, daß ich seit diesem Morgen sehr gut weiß, die Signora Consuelo Porporina könnte, wenn sie es wollte, mit vollem Rechte den Titel einer Gräfin von Rudolstadt annehmen.

— Um Gotteswillen, gnädigste Frau... Amalie... Sagen Sie mir, wer Sie hat unterrichten können...

— Liebe Rudolstadt, du weißt also nicht, daß meine Schwester, die Markgräfin von Bayreuth hier ist?

— Ich weiß es.

— Und mit ihr ihr Leibarzt Supperville!

— Jetzt verstehe ich. Herr Supperville hat sein Wort, seinen Schwur verletzt. Er hat gesprochen.

— Beruhige dich. Er hat nur mit mir gesprochen und unter dem Siegel des Geheimnisses. Ich sehe übrigens nicht

Digitized by Google

ein, weshalb du so sehr fürchtest, einen Umstand laut werden zu lassen, der für deinen Charakter so ehrenvoll ist und Niemand mehr schaden kann. Die Familie Rudolstadt ist erloschen, mit Ausnahme einer alten Stiftsdame, die ihren Brüdern bald in das Grab nachfolgen muß. Wir haben zwar in Sachsen noch Fürsten von Rudolstadt, die deine nahen Verwandten sind, deine leiblichen Vettern und sehr eitel auf ihren Namen; doch wenn mein Bruder dich unterstützen will, so kannst du diesen Namen führen, ohne daß sie sich dagegen aufzulehnen wagen werden... sobald du nicht deinen Namen Porporina, der eben so ruhmvoll und für das Ohr weit angenehmer ist, vorziehen solltest.

— Das ist wirklich meine Absicht, antwortete die Sängerin, was auch geschehen möge; aber ich möchte wohl gern wissen, weshalb Herr Supperville Ihnen das Alles erzählt hat.... Sobald ich es weiß und mein Gewissen seines Eides ledig ist, so verspreche ich Ihnen... dir die nähern Umstände dieser traurigen und sonderbaren Ehe zu erzählen.

— Die Sache verhält sich so, sagte die Fürstin: Da eine meiner Frauen krank war, ließ ich Supperville, der sich, wie man mir sagte, im Schlosse bei meiner Schwester befand, bitten, auf einen Augenblick zu mir zu kommen. Supperville ist ein geistreicher Mann, den ich, während er hier wohnte, kennen lernte und der nie meinen Bruder leiden konnte. Das gab mir Veranlassung, mit ihm vertrauter zu sprechen. Der Zufall brachte das Gespräch auf die Musik, auf die Oper und folglich auch auf dich; ich sprach von dir mit so viel Beifall, daß er, sei es, um mir Vergnügen zu machen, oder aus Ueberzeugung, mich noch in Lobeserhebungen übertraf und dich bis in die Wolken erhob. Ich hörte ihm gern zu und bemerkte, daß er mit affectirter Verschwie-

Digitized by Google

genheit mir in dir ein Leben voll romanhafter, der Theilnahme würdiger Ereigniſſe und eine Seelengröße ahnen ließ, die alle mein günſtiges Vorurtheil noch übertraf. Ich drang ſehr in ihn ſich näher zu erklären, ich geſtehe es, und er ließ ſich auch lange bitten, ich muß es zu ſeiner Rechtfertigung ſagen. Endlich, nachdem er mein Wort verlangt hatte, ihn nicht zu verrathen, erzählte er mir deine Verheirathung mit dem Grafen von Rudolſtadt auf ſeinem Sterbebette, und wie großmüthig du allen deinen Rechten und Vortheilen entſagt hatteſt. Du ſiehſt, liebes Kind, du kannſt mir das Uebrige unbedenklich mittheilen, wenn dich ſonſt nichts zum Schweigen verbindet.

— Wenn das iſt, ſagte die Porporina nach einem augenblicklichen Schweigen und etwas bewegt, ſo will ich, wie ſehr auch die Erzählung, beſonders ſeit meinem Aufenthalte in Berlin, peinliche Erinnerungen in mir aufregen muß, der Theilnahme Ihrer Hoheit . . . ich will ſagen meiner guten Amalie, durch mein Vertrauen entſprechen.

7 *).

— Ich weiß nicht, in welchem Winkel Spaniens, ich weiß auch nicht genau, in welchem Jahre ich geboren bin;

*) Die Abenteuer Conſuelo's *), welche mehrere Bände bilden, ſind vielleicht dem Gedächtniß meiner Leſer nicht mehr ganz gegenwärtig. Der Verfaſſer hat es daher für ſeine Schuldigkeit gehalten, ſie noch einmal in der möglichſten Kürze zu wiederholen. Die Perſonen, deren Gedächtniß ſtark genug iſt, einen ganzen langen Roman darin feſtzuhalten, werden dieſe Wieder-

*) Ueberſetzt von Dr. Julius, Leipzig bei O. Wigand, 9 Bände, 1843.

Digitized by Google

aber ich muß jetzt drei und zwanzig oder vier und zwanzig Jahre alt sein. Ich kenne den Namen meines Vaters nicht, und was den meiner Mutter betrifft, so war sie, glaube ich, in Bezug auf ihre Eltern in derselben Ungewißheit, wie ich. Man nannte sie in Venedig la Zingara und mich la Zingarella. Meine Mutter hatte mir zur Schutzpatronin Maria del Consuelo, oder wie man auf deutsch sagen würde, Unsere liebe Frau zum Troste gegeben. Meine ersten Jahre vergingen elend in einem herumschweifenden Leben. Meine Mutter und ich durchzogen zu Fuße die Welt, von unsern Liedern lebend. Ich erinnere mich nur dunkel, daß wir im Böhmer Walde in einem Schlosse gastfreundlich aufgenommen wurden, und daß ein hübscher Knabe, der Sohn des Schloßherrn und Albert genannt, mich daselbst mit freundlicher Pflege überhäufte und meiner Mutter eine Guitarre gab. Dieses Schloß war die Riesenburg, von der ich eines Tages die Schloßherrin zu werden mich weigern sollte. Der junge Herr war der Graf Albert von Rudolstadt, zu dessen Gattin ich bestimmt war.

Mit zehn Jahren fing ich an in den Straßen zu singen. Eines Tages, wo ich mein kleines Lied auf dem St. Marcusplatze in Venedig vor einem Kaffeehause absang, rief mich Meister Porpora, welcher sich daselbst befand und dem meine Stimme und die natürliche Methode auffiel, die meine Mutter mir überliefert hatte, befragte mich, folgte mir bis in mein Dachstübchen, gab meiner Mutter eine Unterstützung und versprach ihr, mir Eingang in die Scuola dei mendicanti zu verschaffen, eine jener musikalischen Freischulen,

---

holung ermüdend finden, sie werden gebeten, dieses Kapitel zu überschlagen, um ihre Geduld nicht zu sehr auf die Probe zu stellen.

Digitized by Google

welche in Italien sehr häufig sind und aus denen alle bedeutenden Künstler beiderlei Geschlechts hervorgehen; denn die trefflichsten Meister haben ihre Leitung übernommen. Ich machte schnelle Fortschritte und Meister Porpora gewann mich so lieb, daß er bald die Eifersucht und den Neid meiner Kameraden gegen mich aufregte. Ihr ungerechter Zorn und die Verachtung, mit der sie auf meine ärmliche Kleidung herabsahen, gewöhnten mich zeitig an Geduld, Zurückhaltung und Resignation.

Ich erinnere mich nicht des ersten Tages, wo ich ihn sah, aber gewiß ist es, daß ich schon im Alter von sieben oder acht Jahren einen jungen Menschen oder vielmehr ein Kind liebte, das verwaist, verlassen war wie ich, die Musik studirte wie ich, von fremder Milde und fremder Protection auf den Straßen lebte wie ich. Unsere Freundschaft oder unsere Liebe, denn das war dasselbe, war ein keusches, köstliches Gefühl. In unschuldigem Herumschweifen brachten wir die Stunden bei einander zu, die nicht dem Unterricht gewidmet waren. Nachdem meine Mutter vergeblich unsere Neigung bekämpft hatte, heiligte sie sie durch das Versprechen, das sie uns auf ihrem Sterbebette abnahm, uns zu verheiraten, sobald unsere Arbeit uns in den Stand gesetzt hätte, eine Familie zu ernähren.

Mit dem achtzehnten oder neunzehnten Jahre war mein Gesang ziemlich ausgebildet, der Graf Zustiniani, ein vornehmer Venetianer und Eigenthümer des Theaters San Samuel, hörte mich in der Kirche singen und engagirte mich als erste Sängerin an die Stelle der Corilla, einer schönen und kräftigen Virtuosin, deren Liebhaber er gewesen und die ihm untreu war. Dieser Zustiniani war aber auch der Beschützer meines Verlobten Anzoleto. Anzoleto wurde mit mir engagirt, um die ersten Männerrollen zu singen. Unser De-

Digitized by Google

bût fand unter den glänzendſten Ausſichten ſtatt. Er beſaß eine herrliche Stimme, eine außerordentliche, natürliche Leichtigkeit, ein verführeriſches Aeußere: alle ſchönen Damen protegirten ihn. Aber er war träg und hatte keinen ſo geſchickten und eifrigen Lehrer gehabt als ich. Sein Erfolg war weniger glänzend. Anfangs ſchmerzte es ihn, dann verdroß es ihn, und endlich wurde er eiferſüchtig. Auf dieſe Weiſe verlor ich ſeine Liebe.

— Iſt es möglich? ſagte die Prinzeſſin Amalie, einer ſolchen Urſache wegen? Er war alſo ſehr gemein?

— Ach nein, gnädigſte Frau, er war nur eitel und Künſtler. Er begab ſich unter den Schutz der Corilla, der in Ungnade gefallenen und deshalb wüthenden Sängerin, die mir ſein Herz entzog und ihn ſchnell ſo weit brachte, das meinige zu beleidigen und zu zerreißen. Eines Abends ließ mich Meiſter Porpora, der ſtets unſre Liebe bekämpft hatte, weil er behauptet, ein Weib, das eine große Künſtlerin werden wolle, müſſe jeder Leidenſchaft und jeder Herzensverbindung fremd bleiben, Anzoleto's Verrath mit eignen Augen ſehen. Am Abend darauf machte mir der Graf Zuſtiniani eine Liebeserklärung, die ich nicht im Entfernteſten erwartete und mich tief beleidigte. Anzoleto ſpielte den Eiferſüchtigen und that als wenn er mich für verdorben hielte... er wollte mit mir brechen. Ich entfloh während der Nacht aus meiner Wohnung und ſuchte meinen Lehrer auf, der ein Mann von ſchnellen Entſchlüſſen war und mich gewöhnt hatte, ſchnell in der Ausführung zu ſein. Er übergab mir Briefe, eine kleine Summe und eine Reiſeroute, brachte mich in eine Gondel, begleitete mich bis auf das Feſtland und mit Anbruch des Tages reiſte ich nach Böhmen ab.

Digitized by Google

— Nach Böhmen? sagte Frau von Kleist, welche bei dem Muth und der Tugend der Porporina große Augen machte.

— Ja, gnädige Frau, erwiederte das junge Mädchen. In unserer Sprache als abenteuernde Künstler sagen wir oft, wir gingen nach Böhmen (courir la Bohême), um damit anzuzeigen, daß wir alle Wechselfälle eines armen, mühvollen und oft strafbaren Lebens übernehmen, wie das Leben der Zingari, die man auch Böhmen nennt. Ich reiste zwar nicht nach diesem symbolischen Böhmen, für welches mein Schicksal mich wie so viele Andere zu bestimmen schien, sondern nach dem unglücklichen und ritterlichen Lande der Czechen, nach dem Vaterlande von Huß und Ziska, nach dem Böhmer Wald, mit einem Worte nach der Riesenburg, wo ich von der Familie Rudolstadt freundlich aufgenommen wurde.

— Und warum gingst du denn zu dieser Familie? fragte die Prinzessin, die mit großer Aufmerksamkeit zuhörte. Erinnerte man sich, dich als Kind daselbst gesehen zu haben?

— Keineswegs; ich selbst erinnerte mich dessen nicht, und erst lange nachher und durch Zufall erinnerte sich der Graf Albert an dieses kleine Abenteuer und weckte es in meinem Gedächtniß auf. Mein Meister, der Porpora, war in Deutschland mit dem achtbaren Christian von Rudolstadt, dem Haupt dieser Familie, sehr genau bekannt. Die junge Baronin Amalie, Nichte des Letztern, wünschte eine Gouvernante, das heißt eine Gesellschafterin, welche ihr zum Schein Unterricht in der Musik geben und sie in dem traurigen, strengen Leben zerstreuen könnte, welches man auf Riesenburg führte. Ihre edlen und guten Verwandten nahmen mich wie eine Freundin, fast wie eine Verwandte auf. Un-

Digitized by Google

geachtet meines guten Willens lehrte ich meiner hübschen, aber launenvollen Schülerin nichts, und...

— Und der Graf Albert verliebte sich in dich, wie es nothwendig war.

— Ach, gnädigste Frau, ich wünsche nicht so leichtsinnig von einem so schmerzlichen und ernsten Gegenstand zu sprechen. Denn Graf Albert, den man für wahnsinnig hielt und der mit einer erhabenen Seele und einem außerordentlichen Geiste die sonderbarsten Einfälle und eine ganz unerklärliche Krankheit der Fantasie verband...

— Supperville hat mir das Alles erzählt, ohne daran zu glauben und ohne mir es verständlich zu machen. Man traute diesem jungen Mann übernatürliche Kraft, die Gabe der Weissagung, das zweite Gesicht, die Macht sich unsichtbar zu machen, zu... Seine Familie erzählte davon unglaubliche Dinge... Aber das Alles ist unmöglich, und ich hoffe, du glaubst daran nicht.

— Ersparen Sie mir, gnädigste Frau, den Schmerz und die Verlegenheit, mich über Thatsachen auszusprechen, die über mein Fassungsvermögen gehen. Ich habe unbegreifliche Dinge gesehen und in manchen Augenblicken ist mir Graf Albert wie ein übermenschliches Wesen erschienen. In andern Augenblicken sah ich freilich in ihm nur ein unglückliches Wesen, das durch das Uebermaß selbst seiner Tugend des Lichts der Vernunft beraubt war; aber zu keiner Zeit schien er mir den gewöhnlichen Menschen gleich. In seinen Fieberträumen, wie in den Zeiten der Ruhe, im Enthusiasmus, wie in der Zeit der Ueberspannung, war er immer der beste, gerechteste, der mit dem richtigsten Verstande begabte, oder der dichterisch aufgeregteste unter den Menschen. Kurz, ich kann weder an ihn denken, noch seinen

Digitized by Google

Namen aussprechen ohne ein Gefühl der Achtung, ohne eine tiefe Rührung und ohne eine Art Entsetzen, denn ich bin die unfreiwillige, doch nicht unschuldige Ursache seines Todes.

— Nun, liebe Gräfin, trockne deine schönen Augen, ermuthige dich und fahre fort. Ich höre dich ohne Ironie und ohne profanen Leichtsinn, ich schwöre es dir.

— Er liebte mich Anfangs ohne daß ich es ahnen konnte. Nie sprach er mit mir, er schien mich nicht einmal zu sehen. Ich glaube, er merkte meine Anwesenheit im Schlosse zum ersten Male, als er mich singen hörte. Ich muß Ihnen sagen, daß er ein ausgezeichneter Musiker ist und die Violine spielt wie Niemand auf der Welt glaubt, daß sie gespielt werden könne. Aber ich bin wohl die Einzige, die ihn jemals auf Riesenburg gehört hat, denn seine Familie hat nie erfahren, daß er dieses unvergleichliche Talent besaß. Seine Liebe entstand also aus musikalischem Enthusiasmus, aus musikalischer Sympathie. Seine Cousine, die Baronin Amalie, die seit zwei Jahren mit ihm verlobt war und die er nicht liebte, zürnte mir deshalb, obgleich auch sie ihn nicht liebte. Sie zeigte mir das mehr mit Offenheit als Bosheit, denn bei allen ihren Fehlern besaß sie eine gewisse Seelengröße. Sie wurde der Kälte Albert's und des traurigen Lebens auf dem Schlosse müde und verließ uns eines schönen Morgens, indem sie ihren Vater, den Baron Friedrich, den Bruder des Grafen Christian so zu sagen entführte, einen trefflichen, aber beschränkten Mann, der trägen Geistes, einfältigen Herzens, Sklave seiner Tochter und leidenschaftlicher Jäger war.

— Du sprichst ja aber nicht von der Fähigkeit des Grafen Albert, sich unsichtbar zu machen, von seinem Verschwinden auf zwei, drei Wochen lang, worauf er plötzlich

Digitized by Google

wieder erſchien und glaubte, oder zu glauben vorgab, daß er das Haus nicht verlaſſen hätte und nicht ſagen konnte oder wollte, was aus ihm geworden ſei, während man ihn auf allen Seiten ſuchte.

— Da Supperville Ihnen dieſe ſcheinbar wunderbare Thatſache erzählt hat, ſo will ich Ihnen die Erklärung davon geben; ich allein kann es thun, denn dieſer Punkt iſt ſtets zwiſchen Albert und mir ein Geheimniß geblieben. Bei der Rieſenburg iſt ein Berg, Namens Schreckenſtein, welcher eine Grotte und mehrere geheimnißvolle Gemächer enthält, deren Errichtung aus der Zeit der Huſſiten ſich herſchreibt. Obgleich Albert eine Reihe ſehr kühner philoſophiſcher Anſichten durchlaufen hatte und eine begeiſterte Religionsanſicht beſaß, die faſt an Myſticismus ſtreifte, ſo war er doch in ſeinem Herzen Huſſit, oder richtiger geſagt, Taborit geblieben. Von mütterlicher Seite ein Nachkomme Königs Georg Podiebrad, hatte er bei ſich ſelbſt den Glauben an patriotiſche Unabhängigkeit und evangeliſche Gleichheit bewahrt und entwickelt, welche die Predigten von Johann Huß und die Siege des Johannes Ziska den Böhmen, ſo zu ſagen, eingepflanzt haben.

— Wie ſie von Geſchichte und Philoſophie ſpricht! rief die Prinzeſſin mit einem Blick auf Frau von Kleiſt. Wer hätte mir jemals ſagen ſollen, daß ein Mädchen vom Theater dieſe Dinge eben ſo gut verſtände wie ich, die ich ſie mein ganzes Leben lang aus Büchern ſtudirt habe! Wie ich dir ſagte, Kleiſt, es giebt unter dieſen Weſen, welche die Meinung des Hofes in den unterſten Rang der Geſellſchaft ſtellt, Geiſter, welche denen, die man in dem höchſten mit ſo viel Sorgfalt und Koſten erzieht, gleich, wenn nicht überlegen ſind.

Digitized by Google

— Ach, gnädige Frau, erwiederte die Porporina, ich bin sehr unwissend und hatte vor meinem Aufenthalte in Riesenburg nie etwas gelesen. Dort aber hörte ich sehr viel von diesen Dingen sprechen und wurde gezwungen, so sehr nachzudenken, um zu begreifen, was in Albert's Geist vorging, daß ich mir am Ende eine Idee davon gemacht habe.

— Ja, aber du bist selbst mystisch und ein wenig wahnsinnig, liebes Kind. Bewundere die Feldzüge des Johann Ziska und Böhmens republikanischen Geist, ich stimme darin überein, ich denke vielleicht eben so republikanisch, wie du darüber; denn auch mir hat die Liebe eine Wahrheit offenbart, welche der ganz widerspricht, welche meine Pedanten mir über das Recht der Völker und das Verdienst der Einzelnen gelehrt haben; doch theile ich deine Bewunderung für den Fanatismus der Taboriten und ihre eiteln Träume von christlicher Gleichheit nicht. Es ist widersinnig, unmöglich und führt zu wilden Excessen. Man stürze die Throne, ich habe nichts dagegen und ... im Nothfall würde ich selbst dazu mitwirken! Man errichte Republiken nach Art der von Sparta, Athen, Rom oder des alten Venedig, das mag ich wohl zugeben. Aber deine blutgierigen und schmutzigen Taboriten gefallen mir eben so wenig als die Waldenser, brennenden Angedenkens, die abscheulichen Wiedertäufer von Münster und die Begharten des alten Deutschlands.

— Ich habe vom Grafen Albert gehört, daß das Alles nicht grade dasselbe sei, erwiederte Consuelo bescheiden; doch wage ich nicht, mit Ihrer Hoheit über Dinge zu streiten, die Sie studirt haben. Sie haben hier Geschichtsforscher und Gelehrte, die sich mit diesen ernsten Gegenständen beschäftigt haben, und können besser als ich über ihre Weisheit und Gerechtigkeit urtheilen. Doch, wenn ich auch das Glück hätte, eine ganze Akademie zu besitzen, um mich

Digitized by Google

zu unterrichten, ſo glaube ich, meine Sympathien würden ſich nicht verändern. Aber ich kehre zu meiner Erzählung zurück.

— Ja, ich habe dich durch pedantiſche Bemerkungen unterbrochen und bitte dich um Verzeihung. Fahre fort! Begeiſtert von den Thaten ſeiner Väter (was ſehr begreiflich und verzeihlich), in dich übrigens verliebt, was noch natürlicher und rechtmäßiger iſt, wollte Graf Albert nicht zugeben, daß du vor Gott und den Menſchen nicht ſeines Gleichen ſeieſt; er hatte ſehr Recht, doch das war kein Grund, das väterliche Haus zu verlaſſen und ſeine Familie in Verzweiflung zu ſtürzen.

— Dahin wollte ich eben kommen, erwiederte Conſuelo. Seit langer Zeit ging er in die Huſſitengrotte im Schreckenſtein, um daſelbſt ſeinen Träumen und Gedanken nachzuhängen, und gefiel ſich hier um ſo mehr, als nur er allein und ein armer wahnſinniger Bauer, der ihn auf ſeinen einſamen Gängen begleitete, von dieſen unterirdiſchen Wohnungen Kenntniß hatte. Er gewöhnte ſich daran, ſich dahin zurück zu ziehen, ſobald ein häuslicher Kummer oder eine heftige Aufregung ihm die Herrſchaft über ſeinen Willen nahm. Er fühlte dieſe Anfälle voraus, und um ſeinen Wahnſinn den beſtürzten Verwandten zu entziehen, eilte er durch einen unterirdiſchen Gang, den er entdeckt hatte, und deſſen Eingang eine, neben ſeinem Zimmer in einem Blumengärtchen gelegene Ciſterne war, in den Schreckenſtein. Befand er ſich einmal in ſeiner Höhle, ſo vergaß er die Stunden, Tage und Wochen. Von Zdenko, dem poetiſchen und wahnſinnigen Bauer gepflegt, deſſen Exaltation mit der ſeinigen einige Aehnlichkeit hatte, dachte er nicht mehr daran, das Licht und ſeine Verwandten wieder aufzuſuchen, bis ſein Anfall zu verſchwinden anfing; und unglücklicher Weiſe wurden

Digitized by Google

diese Anfälle immer bedeutender und länger anhaltend. Einmal blieb er so lange abwesend, daß man ihn für todt hielt und ich es übernahm, seinen Aufenthaltsort zu entdecken. Mit vieler Mühe und Gefahren gelang es mir. Ich stieg in die Cisterne hinab, die sich in seinem Garten befand und durch welche ich eines Nachts Zdenko verstohlen hatte hervorkommen sehen. Da ich nicht wußte, wohin ich mich in diesen Tiefen wenden sollte, hätte ich fast das Leben verloren. Endlich fand ich Albert; es gelang mir, die schmerzliche Erstarrung zu lösen, in die er versunken war; ich führte ihn zu seinen Verwandten zurück, und ließ ihn schwören, niemals ohne mich in die unglückliche Höhle zurück zu kehren. Er gab nach, doch sagte er mir vorher, daß er damit sein Todesurtheil ausspräche, und seine Vorherverkündigung ist nur zu sehr in Erfüllung gegangen.

— Wie? das hieß ja im Gegentheil, ihn dem Leben wiedergeben.

— Nein, gnädigste Frau, sobald ich ihn nicht lieben lernte und für ihn keine Ursache des Schmerzes wurde.

— Wie, du liebtest ihn nicht? du stiegst in einen Brunnen hinab, du wagtest dein Leben auf dieser unterirdischen Wanderung...

— Wo der wahnsinnige Zdenko, der meine Absicht nicht faßte und wie ein treuer, aber vernunftloser Hund eifersüchtig auf die Sicherheit seines Herrn war, mich beinahe ermordet hätte. Fast hätte ein Bergstrom mich mit sich fortgerissen. Albert, der mich Anfangs nicht erkannte, hätte mich fast mit seinem Wahnsinn angesteckt, denn Schreck und Aufregung machen die Wahngebilde ansteckend... kurz, er wurde von einem Anfall seines Wahnsinnes ergriffen, führte mich in die unterirdischen Höhlen und war nahe daran, mich

Digitized by Google

darin zu verlassen, indem er den Eingang versperrte . . . Und dem Allen setzte ich mich aus, ohne Albert zu lieben.

— Dann hattest du ein Gelübde der Maria del Consuelo gethan, um seine Befreiung zu bewirken?

— Etwas dem Aehnliches, in der That, antwortete die Porporina mit einem trüben Lächeln: ein Gefühl zärtlichen Mitleids für seine Familie, tiefer Theilnahme für ihn, vielleicht ein romantischer Reiz, gewiß die aufrichtigste Freundschaft, aber nicht der geringste Schein von Liebe, wenigstens nichts, was der blinden, begeisternden und süßen Liebe glich, die ich für den undankbaren Anzoleto empfunden hatte und in welcher, wie ich es wohl glaube, die Kraft meines Herzens frühzeitig erschöpft war! ... Was soll ich Ihnen sagen, gnädige Frau? In Folge dieser furchtbaren Unternehmung bekam ich eine Gehirnentzündung und war dem Tode nahe. Albert, der ein eben so großer Arzt als Musiker ist, rettete mich. Meine langsame Genesung und seine eifrige Pflege führten uns zu einer geschwisterlichen Vertraulichkeit. Seine Vernunft kam vollkommen wieder. Sein Vater segnete mich und behandelte mich wie eine geliebte Tochter. Selbst eine alte, verwachsene Tante, die Stiftsdame Wenceslawa, ein Engel an Zärtlichkeit, aber auch eine Patrizierin voll Vorurtheile, willigte ein, mich als solche anzunehmen. Albert bat um meine Liebe. Der Graf Christian ging so weit, sich zum Fürsprecher seines Sohnes zu machen und mich für ihn um meine Hand zu bitten. Ich war bewegt, ich war erschreckt, ich liebte Albert, wie man die Tugend, die Wahrheit, das schöne Ideal liebt; doch fürchtete ich ihn noch, ich verschmähte es, Gräfin zu werden und einen Ehebund einzugehen, der den Adel des Landes gegen ihn und seine Familie aufregen und mir den Vorwurf schmutziger Absichten und niedriger Intriguen zu-

Digitized by Google

ziehen mußte. Und dann, soll ich es gestehen? Es ist vielleicht mein einziges Verbrechen! .... Ich sehnte mich nach meinem Beruf, nach meiner Freiheit, nach meinem alten Lehrer, meinem Künstlerleben und jenem aufregenden Kampfplatz des Theaters, wo ich nur einmal erschienen war, um gleich einem Meteor zu glänzen und zu verschwinden; nach jenen glühenden Brettern, wo meine Liebe zerschellt, mein Unglück vollendet worden war, die ich für immer glaubte verachten und verwünschen zu können und auf denen ich doch alle Nächte mich im Traum applaudirt oder ausgepfiffen sah. Das muß Ihnen seltsam und erbärmlich scheinen; aber wenn man für das Theater erzogen ist, wenn man sein ganzes Leben sich bemüht hat, diese Kämpfe zu führen und diese Siege zu erringen, wenn man den ersten Triumph gefeiert hat, so ist der Gedanke, niemals mehr dahin zurückzukehren, eben so entsetzlich, als es Ihnen sein würde, gnädigste Frau und theuerste Amalie, die Fürstin nur auf jenen Brettern spielen zu dürfen, wo ich jetzt zweimal in der Woche auftrete.

— Du irrst dich, Freundin, du bist auf einem ganz falschen Wege! Könnte ich aus einer Fürstin ein Künstlerin werden, so heirathete ich Trenck und wäre glücklich. Du wolltest aus einer Künstlerin keine Prinzessin werden, um Rudolstadt zu heirathen; ich sehe wohl, du hast ihn nicht geliebt! Doch das ist deine Schuld nicht ... man liebt nicht Jeden, den man will!

— Gnädigste Frau, ich wünschte sehr, diesen Gedanken zu dem meinigen machen zu können; mein Gewissen wäre dann in Ruhe. Die Lösung dieses Zweifels habe ich zur Aufgabe meines ganzen Lebens gemacht und bin noch nicht am Ziel.

Digitized by Google

— Nun, ſagte die Prinzeſſin, das iſt ein wichtiger Punkt, und als Aebtiſſin muß ich es verſuchen, über Gewiſſensfragen ein Urtheil zu fällen. Du zweifelſt, ob es uns freiſteht zu lieben oder nicht? Du glaubſt alſo, die Liebe könne wählen und die Vernunft um Rath fragen?

— Sie ſollte es können. Ein edles Herz ſollte ſeine Neigung, wenn auch nicht der Vernunft dieſer Welt, die nur Thorheit und Lüge iſt, aber dem edlen Urtheile unterwerfen, welches Geſchmack am Schönen und Liebe zur Wahrheit iſt. Sie liefern den Beweis zu dem, was ich behaupte, gnädigſte Frau, und Ihr Beiſpiel verurtheilt mich. Geboren um einen Thron einzunehmen, haben Sie die falſche Größe der wahren Leidenſchaft, dem Beſitz eines Herzens aufgeopfert, das des Ihrigen würdig iſt. Ich aber, auch geboren, eine Königin (auf den Brettern) zu ſein, ich hatte nicht den Muth und die Größe des Herzens, freudig den Flitter dieſes eitlen Ruhmes dem ruhigen Leben und der erhabenen Neigung zu opfern, die ſich mir darbot. Ich war bereit, es aus Ergebung zu thun, doch that ich es nicht ohne Schmerz und ohne Entſetzen; und Albert, der meine Angſt ſah, wollte meine Treue nicht als Opfer annehmen. Er verlangte Enthuſiasmus, theilnehmende Freude, ein von jeder Sehnſucht freies Herz. Ich durfte ihn nicht täuſchen; und kann man denn auch in ſolchen Dingen täuſchen? Ich verlangte alſo Zeit und man gewährte ſie mir. Ich verſprach mein Möglichſtes zu thun, um dieſe Liebe der ſeinigen ähnlich zu machen. Ich war aufrichtig; aber ich fühlte mit Entſetzen, daß ich gewünſcht hätte, durch mein Gewiſſen nicht gezwungen zu ſein, dieſe ernſte Verpflichtung zu übernehmen.

— Seltſames Mädchen! ich wollte wetten, du haſt den Andern noch immer geliebt.

Digitized by Google

— Ach Gott, ich glaubte wohl, ihn nicht mehr zu lieben, aber eines Morgens, wo ich auf dem Berge Albert erwartete, um mich mit ihm im Freien zu ergehen, vernahm ich in der Kluft eine Stimme; ich erkannte ein Lied, das ich früher mit Anzoleto erlernt hatte; ich erkannte besonders diese mächtige Stimme, die ich so sehr geliebt, und den venetianischen Dialekt, der meinem Gedächtniß so süß war. Ich beuge mich über den Felsen und sehe einen Reiter vorbeigehen. Er war es, gnädigste Frau, es war Anzoleto!

— Aber um Gotteswillen, was wollte er in Böhmen?

— Ich habe später erfahren, daß er sein Engagement gebrochen hatte und Venedig und dem Zorn des Grafen Zustiniani entfloh. Nachdem er der zänkischen und despotischen Liebe der Corilla, mit welcher er wieder auf dem Theater San Samuel mit Beifall aufgetreten war, sehr schnell müde geworden, hatte er die Gunst einer gewissen Clorinda, der zweiten Sängerin, meiner ehemaligen Schulgefährtin erhalten, welche Zustiniani zu seiner Mätresse gemacht hatte. Als Mann von Welt, das heißt, als frivoler Wüstling, rächte sich der Graf dafür, indem er die Corilla wieder nahm, ohne die Andere von sich zu lassen. Diese doppelte Intrigue mißfiel Anzoleto, der von seinem Nebenbuhler verhöhnt war, außerordentlich, er gerieth in Zorn und gab in einer schönen Sommernacht der Gondel, in welcher Zustiniani mit der Corilla spazieren fuhr, einen tüchtigen Fußstoß. Sie fielen Beide ins Wasser und kamen mit einem lauen Bade davon. Die Wasser von Venedig sind nicht überall tief. Aber Anzoleto, welcher wohl dachte, daß dieser Scherz ihn in die Bleikammern bringen könnte, ergriff die Flucht und wandte sich nach Prag, wobei er an der Riesenburg vorüber kam.

Digitized by Google

Er ritt vorbei, und Albert kam zu mir, und ich machte mit ihm eine Wallfahrt in die Grotte des Schreckensteins, die er mit mir wiederzusehen wünschte. Ich war düster und aufgeregt und wurde in dieser Grotte von den peinlichsten Gefühlen bestürmt. Der grabähnliche Ort, die Hussitengebeine, aus denen Albert am Rand einer geheimnißvollen Quelle einen Altar errichtet hatte, der bewundernswürdige und herzzerreißende Ton seiner Violine, ich weiß nicht welches Entsetzen, die Finsterniß, die abergläubischen Ideen, die ihn an diesem Orte wieder ergriffen und vor welchen ihn zu bewahren ich keine Kraft mehr in mir fühlte ...

— Sage Alles! Er hielt sich für Johann Ziska, er behauptete, ein ewiges Dasein zu haben und vergangener Jahrhunderte sich zu erinnern, kurz, er hatte die Thorheit des Grafen Saint Germain.

— Nun ja, gnädigste Frau, da Sie es denn wissen, und seine Ueberzeugung in dieser Hinsicht machte auf mich einen so lebhaften Eindruck, daß ich, statt ihn davon zu heilen, fast dahin gelangte, sie zu theilen.

— Wärst du denn trotz deines muthigen Herzens ein schwacher Geist?

— Ich kann mir nicht anmaßen, ein starker Geist zu sein. Wo hätte ich die Kraft dazu hernehmen sollen? Die einzige, ernste Erziehung, die ich erhielt, hat mir Albert gegeben. Wie hätte ich nicht sollen seiner höhern Kraft weichen, seine Täuschungen theilen? In seiner Seele lagen so viele und so hohe Wahrheiten, daß ich den Irrthum von der Gewißheit nicht unterscheiden konnte. Ich fühlte in dieser Grotte, daß meine Vernunft sich verwirrte. Besonders aber erschreckte mich, daß ich Zdenko nicht darin traf, wie ich es erwartete. Seit mehreren Monaten hatte sich Zdenko nicht wieder sehen lassen. Da er in seinem Hasse gegen mich

Digitized by Google

beharrte, ſo hatte ihn Albert, wahrſcheinlich nach einem heftigen Streite, denn er ſchien Reue deshalb zu fühlen, aus ſeiner Gegenwart entfernt, verjagt. Vielleicht glaubte er, Zdenko habe ſich, nachdem er ihn verlaſſen, das Leben genommen, wenigſtens ſprach er von ihm in räthſelhaften Ausdrücken und mit ſo geheimnißvollem Rückhalt, daß ich ſchauderte. Ich bildete mir ein (Gott verzeih mir dieſen Gedanken!), in einem Anfall von Wahnſinn habe Albert ihn ſelbſt getödtet, da er ihn nicht dazu bringen konnte, dem Plane zu entſagen, mir das Leben zu nehmen.

— Und weshalb haßte dich dieſer Zdenko auf dieſe Weiſe?

— In Folge ſeines Wahnſinns. Er behauptete geträumt zu haben, ich hätte ſeinen Herrn getödtet und dann auf ſeinem Grabe getanzt. O, edle Frau, dieſe furchtbare Weiſſagung iſt in Erfüllung gegangen. Meine Liebe hat Albert getödtet, und acht Tage darauf debütirte ich hier in einer der heiterſten komiſchen Opern; ich war freilich dazu gezwungen und trug den Tod in meinem Herzen; aber das düſtere Geſchick Alberts iſt genau nach den furchtbaren Prophezeihungen Zdenko's in Erfüllung gegangen.

— Wahrlich, deine Geſchichte iſt ſo diaboliſch, daß ich ſelbſt nicht mehr weiß, wie ich daran bin und anfange, die Beſinnung zu verlieren, indem ich dir zuhöre. Doch fahre fort. Das Alles muß ſich ja wohl aufklären.

— Nein, gnädigſte Frau, dieſe phantaſtiſche Welt, welche Albert und Zdenko in ihren geheimnißvollen Herzen trugen, iſt mir nie enthüllt worden, und Sie müſſen ſich gleich mir damit begnügen, die Reſultate davon kennen zu lernen.

— Nun, Herr von Rudolſtadt hatte aber wenigſtens ſeinen armen Narren nicht umgebracht?

Digitized by Google

— Zdenko war für ihn kein Narr, sondern ein Unglücksgefährte, ein Freund, ein treuer Diener. Er beweinte ihn, doch, dem Himmel sei Dank, er hatte nie den Gedanken gehabt, ihn seiner Liebe für mich zum Opfer zu bringen. Ich jedoch, thöricht und strafbar, überredete mich, daß dieser Mord vollbracht sei. Ein frisch aufgeworfenes Grab, welches sich in der Grotte befand und von dem Albert mir gestand, es enthielte das Theuerste, was er auf Erden besessen hätte, ehe er mich kennen gelernt, während er sich zu gleicher Zeit, ich weiß nicht, welches Verbrechens anklagte, trieb mir kalten Angstschweiß aus. Ich hielt es für gewiß, daß Zdenko an diesem Orte beerdigt sei und entfloh aus der Grotte, schreiend wie eine Wahnsinnige und weinend wie ein Kind.

— Es war wohl Grund dazu, sagte Frau von Kleist; ich wäre vor Furcht gestorben. Ein Geliebter, wie Ihr Albert hätte nicht im Geringsten für mich gepaßt. Der gute Herr von Kleist glaubte an den Teufel und brachte ihm Opfer. Er hat mich so furchtsam gemacht, wie ich es bin; wenn ich nicht den Entschluß gefaßt hätte, mich von ihm scheiden zu lassen, ich glaube, er hätte mich wahnsinnig gemacht.

— Du hast nicht üble Anlage dazu, sagte die Prinzessin Amalie. Ich glaube, du hast dich etwas zu spät scheiden lassen. Aber unterbrich unsere Gräfin Rudolstadt nicht.

— Als ich und Albert, der mir folgte, ohne daran zu denken, sich gegen meinen Verdacht zu rechtfertigen, in das Schloß zurückkamen, fand ich — rathen Sie wen, gnädigste Frau!

— Anzoleto!

— Er hatte sich für meinen Bruder ausgegeben und erwartete mich. Ich weiß nicht, wie er unterweges erfahren

Digitized by Google

hatte, daß ich daſelbſt wohne und den Grafen heirathen ſolle; denn man ſprach in der Umgegend davon, noch ehe irgend etwas darüber beſchloſſen war. War es Verdruß oder ein Reſt von Liebe, oder Luſt am Böſen, er war eingekehrt mit der plötzlichen Abſicht, dieſe Heirath zu vereiteln und mich dem Grafen zu entführen. Er ſetzte Alles in Thätigkeit, um ſein Ziel zu gewinnen, Bitten, Thränen, Schmeicheleien, Drohungen. Scheinbar war ich unerſchütterlich, aber im Grunde meines feigen Herzens fühlte ich mich tief bewegt, und war kaum noch Herr meiner ſelbſt. Dank der Lüge, mit der er ſich eingeführt hatte und der ich nicht zu widerſprechen wagte, obgleich ich mit Albert nie von dieſem Bruder geſprochen hatte, den ich nie beſeſſen, blieb er den ganzen Tag im Schloß. Am Abend ließ uns der alte Graf venetianiſche Lieder ſingen. Dieſe Geſänge meines zweiten Vaterlandes erweckten alle Erinnerungen an meine Kindheit, an meine reine Liebe, an meine ſchönen Träume und an mein vergangenes Glück. Ich fühlte, daß ich noch liebte... und zwar nicht den, den ich lieben ſollte, wollte und zu lieben verſprochen hatte; Anzoleto beſchwor mich ganz leiſe, ihn des Nachts in meinem Zimmer zu empfangen und drohte mir, auf ſeine und beſonders meine Gefahr, wider meinen Willen es durchzuſetzen. Ich war ihm nie mehr als eine Schweſter geweſen, deshalb ſchmückte er auch ſeinen Plan mit den ſchönſten Abſichten aus. Er unterwarf ſich meinem Urtheile, er wollte mit Tagesanbruch fortreiſen, doch zuvor von mir Abſchied nehmen. Ich glaubte, er wolle Lärm, Aufſehen im Schloſſe machen, er würde eine heftige Scene herbeiführen und mich durch dieſen Skandal mit Schande bedecken. Da faßte ich einen verzweifelten Entſchluß und führte ihn ſogleich aus. Um Mitternacht packte ich die nothwendigſten Sachen in ein Packet, ſchrieb einige

Digitized by Google

Zeilen an Albert, nahm das wenige Geld, das ich beſaß, wovon ich aber die Hälfte noch obenein vergaß, verließ mein Zimmer, warf mich auf das Lohnpferd, das Anzoleto hergebracht hatte, bezahlte ſeinen Führer, um mir bei dieſer Flucht behülflich zu ſein, eilte über die Zugbrücke und erreichte die nächſte Stadt. Es war dies das erſte Mal in meinem Leben, wo ich ein Pferd beſtieg. Ich legte im Galopp vier Stunden zurück, ſchickte dann den Führer fort, und gab, unter dem Vorwand Anzoleto auf dem Wege von Prag zu erwarten, dieſem Menſchen falſche Andeutungen über den Ort, wo mein angeblicher Bruder mich wiederfinden ſollte. Ich ſchlug die Richtung nach Wien ein und befand mich, mit Anbruch des Tags, allein, zu Fuße, ohne Hülfsmittel in einem unbekannten Lande, und ſchritt ſo ſchnell als möglich vorwärts, um dieſen beiden Liebesverhältniſſen zu entgehen, die mir gleich verhängnißvoll erſchienen. Doch muß ich ſagen, daß, nach Verlauf von einigen Stunden, das Phantom des treuloſen Anzoleto aus meinem Herzen verſchwand, um nie zurückzukehren, während das reine Bild meines edlen Albert mich wie eine Aegide und eine Verheißung der Zukunft, durch alle Gefahren und Mühſal meiner Wanderung begleitete.

— Und warum gingſt du lieber nach Wien als nach Venedig?

— Mein Meiſter Porpora war dorthin gegangen in Begleitung unſers Geſandten, der ſein erſchöpftes Vermögen wieder erneuern und ſeinen ehemaligen Ruhm wieder auffriſchen wollte, welcher vor den glänzenden Erfolgen glücklicherer Neuerer erblichen und entmuthigt war. Zu meinem Glück begegnete mir ein trefflicher junger Menſch, ein Muſiker, der bedeutende Hoffnungen erregte, und der bei ſeiner Reiſe durch den Böhmerwald von mir hatte ſprechen hören und

Digitized by Google

die Idee gefaßt hatte, mich aufzusuchen, um meine Fürsprache bei dem Porpora zu erbitten. Wir kamen zusammen nach Wien, zu Fuß, oft sehr ermüdet, immer heiter, immer Freunde und Brüder. Ich schloß mich um so lieber an ihn an, als er nicht daran dachte, mir den Hof zu machen und ich selbst nicht den Gedanken hatte, daß dies ihm einfallen könnte. Ich verkleidete mich als Knabe und spielte meine Rolle so gut, daß ich zu tausend anmuthigen Mißverständnissen Anlaß gab. Doch das eine hätte für uns Beide sehr traurig werden können. Ich übergehe die übrigen mit Stillschweigen, um diese Erzählung nicht zu sehr auszudehnen und will nur dieses erwähnen, weil ich weiß, daß Ihre Hoheit ein weit größeres Interesse daran nehmen wird, als an meiner ganzen übrigen Geschichte.

Ende des ersten Theils.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.